P. o. germ. 1005 m

Neuffer

Digitized by Google

Hr. M. Magenau
zu Germaringen.

Nro: 603. — 18.

Ein Geschenk von Neuffer!

Digitized by Google

Digitized by Google

Auserlesene

lyrische Gedichte

von

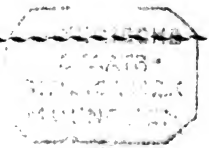
C. L. Neuffer.

Tübingen,
gedruckt und verlegt bey Hopfer de l'Orme.
1816.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google



Vorrede.

Die erste Veranlassung zur Herausgabe dieser Gedichtsammlung ist diese, dafs mich Herr Hopfer de l'Orme in Tübingen ersuchte, ihm einige Bogen meiner neueren Gedichte zu überlassen, indem er wünschte, sie in einem schönen Format durch den Druck bekannter zu machen. Ich nahm diesen Antrag in Erwägung, entschlofs mich aber lieber zu einem gröfseren Werke, und beschlofs, eine Sammlung meiner besten lyrischen Poesieen durch diese Gelegenheit und auf diesem Wege dem Publikum zu übergeben. Herr Hopfer de l'Orme, der mit seiner ausgebreiteten und prächtigen Drukerey nun auch auf eigene Verlagsartikel sich einlassen will, ging in meine Absicht ein, und so erscheinen dann meine Lieblingskinder in einem Gewande, das in unsern ökonomischen Zeiten nicht vielen Dichtern an ihren Kindern so schön zu sehen glückte.

Einige dieser Gedichte sind in Zeitschriften gestanden, andere sind aus einer früheren Sammlung, die im Jahr 1805 bey Herrn Steinkopf

Digitized by Google

in Stuttgart herauskam, entlehnt, aber neu überarbeitet, der gröfsere Theil derselben war hingegen noch nie gedruckt. Von einigen hatte ich nie erwartet, dafs ich sie je gedruckt sehen würde, indem, wenn nur die Verfertigung derselben dem Usurpator verrathen worden wäre, dem Verfasser das Schicksal des unglücklichen Palms gedroht hätte. Schliefslich bitte ich die Leser dieser Poesieen, bey den Oden, welche Zeitbegebenheiten zum Gegenstand haben, die Jahrzahl, welche im Inhalt angegeben ist, nicht zu übersehen. Ist das Interesse derselben nicht mehr ganz so grofs, als es zur Zeit ihrer Verfertigung einigen meiner Freunde zu seyn schien, so mögen sie als Urkunden einer trüben Vergangenheit, als Stimmen aus einer harten Zeit, die nun auf immer mit allen ihren Uebeln verschwunden seyn möge, noch aufbewahrt werden.

Zell unter Eichelberg
im Königreich Württemberg
den 26. Oct. 1815.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Naturweihe. 1786.	1
Beruhigung. 1787.	4
Die Religion. 1788.	7
Unsterblichkeit. 1788.	12
Die Abendlandschaft im Frühling. 1789.	21
An die Quelle. 1786.	24
Dithyrambe. 1790.	26
Lebensgenuſs. 1791.	29
Aufmunterung im Frühling. 1791.	31
An Amadis. 1792.	33
Mondscheingemählde. 1793.	35
Würde der Tugend. 1794.	39
Der Herbstmorgen. 1795.	43
Morgengemählde. 1797.	45
Sonnenuntergang im Walde. 1796.	49

Digitized by Google

Seite

Die Hoffnung. 1797. – – – – – 51

Das Gewitter. 1797. – – – – – 54

Preis der Musen. 1798. – – – – 58

Die Weinlese. 1798. – – – – – 63

Menschenbestimmung. 1798. – – – – 65

An die Ruhe. 1799. – – – – – 68

An Harpax. 1800. – – – – – 75

Säkularischer Gesang. 1801. – – – – 78

Frauenlob. 1801. – – – – – 90

Empfindungen an einem schönen Nachsommer. 1801. – 93

Im Spätherbst. 1801. – – – – – 94

An die Freundschaft. 1802. – – – – 97

Gleichmuth. 1802. – – – – – 100

Der sterbende Greis an seine Söhne. 1802. – – 102

Abendgenuſs im Frühling. 1803. – – – 107

Klage. 1803. – – – – – – 110

An die Einsamkeit. 1803. – – – – 112

Schwanengesang. 1804. – – – – – 115

Der schlummernden Minna. 1804. – – – 118

Dichterglück. 1804. – – – – – 120

Eimarmene. 1804. – – – – – 123

Weissagung. 1804. – – – – – 128

Digitized by Google

Seite

An Julius. 1805. – – – – – 129

An Gallien. 1805. – – – – – 132

Der Pilger zu Delphi. 1805. – – – – 136

Vor dem Abschied. 1806. – – – – 144

Musarion. 1806. – – – – – – 145

Irenes Fluch an Gallien. 1806. – – – – 148

Hoffnung und Erfahrung. 1807. – – – 152

Lob. 1807. – – – – – – 155

Tadel. 1807. – – – – – – 156

Freundschaft. 1807. – – – – – 157

Frühe Liebe. 1807. – – – – – 159

Der Mensch und die Menschheit. 1807. – – 160

Lebensweisheit. 1807. – – – – – 161

Wunsch. 1808. – – – – – – 164

An die Treue. 1809. – – – – – 170

Die Sorgen. 1810. – – – – – 174

An einen jungen Dichter. 1810. – – – – 176

An Heyne. 1810. – – – – – 178

Meiner abwesenden Gattinn. 1811. – – – 181

Augustas Grab. 1811. – – – – – 184

Winterlied. 1812. – – – – – 189

Germanias Klage. 1812. – – – – 191

Digitized by Google

Seite

Die Wünsche. 1812. – – – – – 195

Die Weihe der Musen. An Conz. 1813. – – 197

Kein Eroberungskrieg. 1813. – – – – 201

Einladung aufs Land. 1813. – – – – 205

Siegesgesang. 1813. – – – – – 209

Die Liebe. 1814. – – – – – 214

An Matthisson. Am Neujahrsmorgen 1815. – – 223

Lied auf den Ruinen einer Bergveste. 1815. – – 228

Die Schlacht vom schönen Bunde. 1815. – – 232

Ode als Napoleon sich den Britten ausgeliefert. 1815. 250

Ode als Napoleon nach Helena abgeführt wurde. 1815. 254

Digitized by Google

Naturweihe.

Herunter, Leier! die du an stummer Wand
Tonvoll herabhängst, siehe, mir steigt das Herz
In kühnem Taumel! Auf, begleite
Rauschend in vollem Accord des Sängers

Geweihtes Loblied! Schwebend mit leichtem Flug
Hebt schon der Adler stiller Begeistrung sich,
Und eilt vom wilden Stadtgelerme
Freudig hinaus in beglückte Fluren.

Wen du mit Lieb', o Mutter Natur! erkorst
Zu deinem Pflegling, ihm in die treue Brust
Aus voller Urn' ein heilig Feuer
Höherer Ahnung und Würde gießend,

Den lockt umsonst volkreicher Triumphe Pracht,
Und stolzer Sieger blutiger Ehrenkranz,
Den reizt umsonst der Klang des Goldes,
Oder der Aemter erborgter Schimmer.

Digitized by Google

Er schenkt sein Herz voll Liebe dem Vaterland,
Dem Recht des Volkes opfert er Gut und Blut,
Für's Wohl der nothumringten Brüder
Glüht ihm die muthige Heldenseele.

Das schöne Glück, am sorgenbefreiten Heerd
Im Arm der Freundschaft und mit dem treuen Weib
Die schnelle Stunde froh zu haschen,
Dünket ihm werther, denn Kron' und Zepter.

Am sanften Abhang säuselnder Waldungen,
Im kühlen Schatten blühender Buchengäng',
Am Blumenrande frischer Bäche
Wandelt er freudig mit reinem Herzen.

Er fühlt der Gottheit heilige Gegenwart,
Er denkt der Sphären ewige Harmonie,
Ihn hebt der Andacht starker Fittig
Ueber den wimmelnden Staub der Erde.

Ihm naht der Weisheit himmlische Lichtgestalt,
Und weiht den Edeln, dafs, wo die Pflicht gebeut,
Kein Wüthrich mit gezücktem Eisen,
Selbst nicht das drohende Grab ihn schrecket.

Digitized by Google

Und keine Zeit kann tilgen den treuen Bund;
Denn einst, wenn reinem Aether der freie Geist
Geschenkt ist, wird mit neuen Sinnen
Ueber die Welten empor er schweben;

Die dunkle Wahrheit wird er entschleiert sehn,
Ins Meer der Wunder Gottes mit Flammendurst
Sich senken, und des grofsen Vaters
Ewige Liebe beseligt preisen.

Digitized by Google

Beruhigung.

Ueber unserm Leben waltet
Kein verfolgendes Geschick;
Keine blinde Macht gestaltet
Willenlos der Menschen Glück.
Nicht im wirren Weltgewühle,
Wo sich Wog' an Woge bricht,
In des Zufalls leerem Spiele
Ruhen unsre Loose nicht.

Denn ein Gott, der allvermögend,
Schrankenlos an Güt' und Kraft,
Die Natur am Herzen hegend,
Ewig liebt und ewig schafft,
Der mit seines Lichtes Glänzen
Die Unendlichkeit erhellt,
Setzet allem Ziel und Grenzen,
Hält und lenkt die ganze Welt.

Digitized by Google

Wie, der kranken Flur zu pflegen,
Er den Thau vom Himmel schickt,
So von mildem Thränenregen
Wird das bange Herz erquickt;
Und gleichwie nach Wintertagen
Jugendlich der Lenz erblüht,
Also sprofst nach schweren Plagen
Ruhe wieder im Gemüth.

Trostlos will er Keinen lassen
In dem Kampfe mit der Noth,
Will, ein Vater, uns umfassen,
Wenn uns Sturm und Elend droht;
In des Irrsals Schlangenpfaden,
Wo sich jede Spur verliert,
Reicht er uns den sichern Faden,
Der zum frohen Ausgang führt.

Drum so will ich nie verzagen,
Nie mit weggeworfnem Muth
Bebend nach der Zukunft fragen,
Die in dunkler Ferne ruht,
Will die schwarze Sorge zähmen,
Die des Lebens Kelch vergällt,
Und mich nie in Unmuth grämen
Ob dem wirren Lauf der Welt;

Digitized by Google

Nie mit ungerechter Klage
Tugend und Vernnuft entweih'n,
Fröhlich selbst am bösen Tage
Durch Vertrau'n und Glauben seyn,
Dankbar jedes Glück genieſsen,
Das die Hand der Vorsicht reicht,
Und mit Hoffnung gern versüssen,
Was dem Sinne bitter deucht.

Digitized by Google

Die Religion.

Sie kommt, der Andacht heilige Stunde kommt,
Ich mufs zum Loblied öffnen die Lippen, mufs
Den frommen Hochgesang beginnen,
Religion! denn du selbst berührest

Mit deines Urlichts weihendem Strahle mich.
Ich sehe sie auf röthlicher Wolkenbahn,
Die hohe Göttinn, wie vom Himmel
Segnend sie nieder zur Erde fähret

Auf goldnem Wagen; Chöre der Seraphim
Umfliefsen sie in schimmernden Kreisen, und,
Gleich Silbermelodie'n des Aethers,
Tönet die Rede von ihrem Munde:

"Wie weit verirren blinde Geschlechter sich
In dunkler Nacht des Wahnes? Betrogne, kehrt
In eurer treuen Mutter Arme,
Die euch der Weltenbeherrscher sendet.

Digitized by Google

Des Himmels Pforten, welche die Schuld verschloſs,
Eröffn' ich huldvoll wieder den Sterblichen,
Und allerbarmend schaut der Vater
Auf den Versöhnungsaltar des Bundes.

Drey hohe Geister, welche vom Urbeginn
Am Thron mir dienten, schenk' ich der Erde nun,
Euch aus der Prüfung Irrgewinden
Sicher den rettenden Pfad zu leiten.

Die reine Tugend läutre das arge Herz,
Die lichte Wahrheit leite den irren Geist;
Die sanfte Hoffnung reich' erquickend
Balsam des Trostes im Sturm der Zeiten.

Ein Fremdling lebt der Mensch in der Sinnenwelt,
Doch kehrt er siegreich einst in das Vaterhaus;
Denn an des Erdenlebens Grenze
Wirft er das schwere Gewand von Staub ab.

Seht ihr den Lichtpfad glänzen? Er führt empor
Zur süssen Heimath. Dampften in Flammen auch
Die Welten auf, doch wird kein Schicksal
Ihm an dem Ziele die Palme rauben." —

Digitized by Google

So sprach die Göttinn, und ein Gewölk umzog
Den hellen Wagen, und sie entschwand dem Blick,
Und wo sie schwand, da stieg ein hoher
Tempel empor auf geweihtem Grunde.

Und tief im innern, prangenden Heiligthum
Verbarg der Weisheit göttliche Sprüche sie,
Die, gleich der Flammenschrift der Sterne,
Schimmern in ewigem Himmelsglanze.

Und bald umflofs, wie Wogen des Oceans,
Aus allen Zonen wimmelndes Volksgewühl
Den neuen Tempel, und die Lüfte
Rauschten von feirenden Lobgesängen.

Doch nur ein kleiner Haufe Geweihter trat
Durchs hohe Thor zum strahlenden Heiligthum,
Und trank den reinen Quell des Lichtes
Würdig am Bundesaltar der Göttinn.

Das Volk verlief, gleich fliehenden Wellen, sich,
Und jeder ging den vorigen Götzen nach,
Und nahm der Thorheit alte Schulden
Wieder zurück im befleckten Herzen.

Digitized by Google

Drum blieb des Irrthums gaukelnde Nachtgestalt
Und frecher Laster höllische Brut, zur Qual
Und Schmach der nothbedeckten Erde
Unter den Menschen, im Zorn der Gottheit.

Ich aber ward entzückt, und ein Sehertraum
Umglänzte mich. — Jahrhunderte schwanden hin,
Gleich Augenblicken, und durch alle
Himmel erscholl der verstandne Ausruf:

"Vergangen ist das Erste!" Da stand vor mir
Die dunkle Zukunft hell und entschleiert auf,
Und unaussprechliche Gesichte
Zogen vorbey am erstaunten Blicke.

Ich sah in neuer Frühlinge Herrlichkeit
Die Erde blühen, reineres Aetherblau
Am Himmel strahlen, und die Engel
Freudig hinauf und herunter schweben;

Und eine Stadt, wo Fried' und Gerechtigkeit
Sich ewig küssen, fuhr aus entwölkten Höh'n,
Gleich einem neuerschaffnen Sterne,
Schimmernd zur jauchzenden Erde nieder.

Digitized by Google

Und wieder zog in sichtbarer Gegenwart
Die hohe Göttinn unter den Menschen ein,
Um ihrer Freunde treue Schaaren
Selbst mit beglückendem Stab zu weiden.

Und, durch der Zeiten dáurendes Ungemach
Nach Hülfe schmachtend, kamen die Sterblichen
Im Schmerzgefühl der tiefsten Reue
Huldigend wieder, und alle Fürsten

In frommer Demuth legten die Kronen ihr
Zu Füfsen. — Feiernd schwieg die Natur umher,
Die Erde bebt' in süsser Freude,
Jauchzend erklangen des Aethers Hallen.

Der grofse Tag ersehnter Erlösung naht;
Das Leid verstummt, die Kämpfe der Noth entflieh'n,
Und Kronen für bewährte Tugend
Blüh'n an lebendigen Wasserquellen.

Digitized by Google

Unsterblichkeit.

Hinauf den steilen, düsteren Felsenpfad
Aus dieser Thalnacht schaurigem Dunkel, dafs
Des goldnen Frühroths milder Schimmer
Bald mir die feirende Harfe rühre.

Des Sterbens Röcheln trifft mein erschrocknes Ohr,
In stummen Gräbern nagt der Verwesung Zahn,
Den leichten Rest zerstäubter Leichen
Treiben die Winde durch alle Länder.

O schnelle Flucht des Lebens! o kurzer Traum
Des eiteln Daseyns! Ach, wie entflieh'n so bald
Der Freude Bilder, und wie strenge
Heischt die Natur die verfall'nen Schulden!

O Tod, wohin ich schaue, da wüthest du!
Gewaltsam brichst du selbst in's verschlossene
Gemach, und nimmst die vorbestimmte,
Bebende Beute mit kalter Mordlust.

Digitized by Google

Vom Mutterbusen raubst du den Säugling weg,
Zerstörst des Vaters Hoffnung im Untergang
Des Jünglings, reissest aus des Freundes
Arme den Freund, von der Braut den Liebling.

Du fährst im Sturmwind über's empörte Meer,
Und lau'rst in Wogen, waffnest die Wüthriche
Zur Menschenschlacht, und zahllos fallen
Deinem Altar die gewürgten Opfer.

Du athmest Pesthauch über die Länder aus,
Gleich dürren Halmen sinken Geschlechter hin,
Gleich Disteln auf verbrannter Haide,
Wenn mit Gewalt der Orkan sie hinstürzt.

Dich rührt der Schönheit Göttergestalt, dich sühnt
Der reinen Unschuld flehendes Auge nicht;
Dem Schmerz gefühllos, taub der Bitte,
Spottest du jeder versuchten Rettung.

Im weiten Erdkreis bietet sich nirgends mir
Ein sichres Obdach. Nähm' ich mir Fittige,
Und flöge bis zur Morgenröthe,
Oder verbärge mich tief im Abgrund.

Digitized by Google

So würd' ich dennoch deinem Geschofse nicht
Entflieh'n. — O armes Leben, was gibst du uns?
Nach Furcht und Leid und eitler Hoffnung
Fafst uns der Tod und des Grabs Verwesung.

So fiel der Menschheit trauriges Erbe, so
Das trübe Schicksal aller, die rettungslos,
Aus unerforschter Nacht entspringend,
Wieder in düstere Nacht versinken!

Doch soll ich trostlos zagen? Erleuchtet mir
Kein Strahl der Hoffnung diesen umhüllten Pfad?
Ach, in diefs grauenvolle Dunkel,
Fällt nicht erheiternd ein Licht des Himmels?

Schon flieh'n die Schatten. Glänzend erhebt sein Haupt
Der goldne Titan, und durch die Saiten bebt
Ein sanfter Ton, wie Aeolsharfen,
Oder Dodonas geweihte Schaale.

Drum sey gesegnet, labender Morgenstrahl,
Des frohen Muthes Wiedererwecker! sey
Gesegnet, o Natur, du schaffest
Oder du tödtest, getreue Mutter!

Digitized by Google

Gesegnet deines Willens Vollstrecker mir!
O Tod, ein Grau'nbild bist du dem Thoren nur,
Ein Freund dem Weisen, und ein süsser
Retter dem jammerumringten Dulder!

Ich blick' empor zum Himmel, ich schau' hinaus
Ins weite Meer, ich sehe vom Hochgebirg
Ins tiefe Land, und rings umwebet
Mich ein lebendiger Geist, der alles

Erschuf und ordnet, Höchster, dich ahnt mein Herz,
Dich predigt aller Welten und Himmel Kreis,
Dich, der vom Wurme bis zum Lichtgeist
Kraft und Genufs und Bestimmung aufstuft!

Kein blinder Zufall schuf mich, so wirft mich auch
Kein blinder Zufall wieder in Todesnacht,
So wahr du selbst, o Namenloser!
Ueber den Sphären der Welt gebietest,

Und alles Lebens ewige Quelle bist!
Ich hoff's zu dir, du werdest den kühnen Geist,
Der dich gedacht, nicht aus den Höhen
Seines gelungensten Flugs verbannen;

Digitized by Google

Ich hoff's zu dir, du werdest das fromme Herz,
Das dich geliebt, nicht grausam verstofsen, nicht
Erbarmungslos die Flamme tilgen,
Welche du selbst in der Brust gezündet;

Ich hoff's zu dir, Allvater! dafs nicht umsonst
Die heifse Sehnsucht, die um das Leben sich
So gierig schlingt, im Busen lodre...
Hast du nicht selber die süfse Hoffnung

Dem Sohn des Staubs in's freudige Herz gelegt?
Erhubst nicht du auf stolzer Erwartung Höh'n
Den stillen Wunsch? Und kannst du, Vater!
Täuschend gerechtes Verlangen höhnen?

Wer kann dich hindern, über des Todes Nacht
Den bangen Geist zu halten, dafs unversehrt,
Wenn aus der Erdenhüll' er scheidet,
Er in die Räume des Aethers schwebe?

Dich, dessen Machtwink Sonnen entzündet und
In neuen Sphären leuchtende Welten rollt?
Dich, der mit Einer Kraft die Knospe
Oeffnet und Seelen zu sich emporhebt?

Wer

Digitized by Google

Wer kann dich hindern? Vater! Und solltest du,
Der liebend uns in jeglichem Strahl des Lichts,
Im Weh'n der Luft, im Thau der Rose,
Wie in dem ernsten Geschick begegnet,

Ha, solltest du diefs letzte Geschenk, das du
So leicht verleih'n kannst, streng uns versagen, und
Der frohe Glaub' an deine Rettung
Wär' ein bethörender Traum des Elends?

Du hättest selbst den Funken aus dir, Vernunft
Dem Staub vermählt, und könntest den Menschen doch
Als ein mifslungnes Werk zum Abgrund
Ueber der Ewigkeit Brücke schleudern?

Du könntest Aussaat streuen, und ehe sie
Noch freudig aufwuchs, ehe zur Frucht sie reift,
Mit schonungsloser Hand im ersten,
Sprossenden Keime sie wieder tilgen?

Und deiner Weisheit könnte der Geister Chor
Mit tiefer Ehrfurcht immer noch huldigen?
Dem harten, unerflehten Schöpfer
Könnte, vergänglich, der Mensch noch danken?

Digitized by Google

Nein, tödten, Höchster! tödten, das kannst du nicht;
Entkleiden seiner sterblichen Hülle nur
Willst du den Geist, und auf den Schauplatz
Besserer Welten hinauf ihn leiten;

Ihn reissen aus der Täuschung der Sinnenwelt,
Ihm seines Daseyns Rätzel enthüllen, ihn
Erlösen von dem Joch der Knechtschaft,
Das ihn hinunter zum Staube drückte;

Die Wunden heilen, welche das Schicksal ihm
In schwerer Prüfung nächtlichen Stunden schlug,
Und zu der langersehnten Heimath
Ihn aus der schwühlen Verbannung hohlen;

Vor seinem Blick entschleiern die Herrlichkeit,
Die nie ein sterblich Auge gesehen hat,
Kein Ohr gehört, und keines Herzens
Heiligstes, tiefstes Gefühl empfunden.

O Vater, machtvollherrschender, liebender!
In öder Grabnacht wirst du nicht rettungslos
Dein Kind verlassen! Frohe Ahnung
Hebt mir den Busen: ich bin unsterblich!

Digitized by Google

Unsterblich! Denn wo fände das bange Herz
In schwerer Drangsal Balsam des Trostes? Wo
Die stille Tugend ihre Palme?
Wo das verfolgte Verdienst Belohnung?

Unsterblich! Denn wo fände der Uebermuth,
Der Recht und Volksglück lachend, wie Spreu, zertrat,
Den sichern Rächer? Wo des Frevlers
Rasender Trotz die verdiente Strafe?

An blinder Willkühr hienge der duldenden,
Verrathnen Menschheit schwankendes Loos allein;
Du wärest ein Tyrann, dein Himmel
Ohne Gericht, und die Welt ein Qualhaus

Ha, sorgen soll und pflanzen der Mensch, und nie
Sich Früchte sammeln? Gott, wie vermöcht' ich es,
Betäubt von diesem Graungedanken,
Dir zu vertrauen? Doch nein, durchbrochen

Sind nun der Grabnacht schreckliche Pforten uns,
Erleuchtet sind die Reiche der Finsternifs,
Der dunkle Weg ist ausgefunden,
Welcher zurück in das Leben führet.

Digitized by Google

Ich lebe! ruft vom Himmel ein heil'ger Spruch,
Und leben sollt auch Ihr! In des Vaters Haus
Sind viele Wohnungen, und viele
Kronen des Siegs für geprüfte Kämpfer.

Drum sey gesegnet, Stunde des Todes! mir.
Die Zweifel schwinden, nächtlichen Schatten gleich,
Die Hoffnung hebt das Herz, und selig
Fühlt sich der Kräftiggestärkte Glaube.

Digitized by Google

Die Abendlandschaft im Frühling.

Sey mir gegrüfst, du freudenreiche Flur,
Du holdes Thal, durchwürzt von Frühlingslüften!
Dich liebt die segnende Natur,
Und schmückt mit Schönheit deine Triften!
Ein Paradies erblick' ich nah und fern,
Mit dessen Blumenpracht sich Abendschimmer gatten.
An deiner Quellen Rand, in deinen Lindenschatten
Gehn Hand in Hand die Musen gern.

So weit die trunknen Blicke reichen, schlingt
Sich Dorf an Dorf in kurzen Zwischenräumen;
Die rothen Dächer sehn, umringt,
Aus einem Wald von Blüthenbäumen.
Die Kirchen schimmern in die goldne Luft,
Mit gothisch ernsten Thürmen an der Seite,
Und von der Glockenstub' hallt rings das Spätgeläute,
Das müdem Volk nach Hause ruft.

Digitized by Google

Hinab am rothbeflimmerten Gehölz
Ziehn sich gefurchter Aecker grüne Strecken;
Vielfarbig spielt der bunte Schmelz,
Womit die Wiesen sich bedecken.
Die blonde Ceres hat ihr Segenshorn
Auf diese Au'n befruchtend ausgegossen;
Pomonens Hoffnung hängt an tausend Blüthensprossen,
Und Flora kränzt den Quellenborn.

Die Kühlungen des frischen Abends weh'n,
Die süsse Zeit des Frühlings zu verlängern,
Und in dem Thal und auf den Höhn
Die Luft mit Wohlgeruch zu schwängern.
Im Scheideblick der Sonn', in ihres Widerscheins
Gebrochnem Glanze bebt der glatte Spiegel
Des Weihers, zieht der Strohm mäandrisch um die Hügel,
Die reichen Träger edeln Weins.

Und auf der stillen Wasserbahn entlang
Sieht man gesellig schwanke Kähne gleiten,
Wo muntre Fischer rasch zum Fang
Die maschenvollen Netze breiten.
Und junge Hirten spielen, wo empor
Verwegne Schaaf' am Hang des Berges klettern,
Und flechten Kränze sich von zarten Eichenblättern,
Und flöten auf dem Haberrohr.

Digitized by Google

Und während rings die Thäler schon in Nacht
Der immer längern Riesenschatten sinken,
Sieht man das Hochgebirg voll Pracht
Noch lang in goldnem Glanze blinken,
Wo, wie mit einem Zauberlicht umwebt,
Auf höchster Spitz' umzackter Felsenmassen,
Sich kühngethürmt, doch längst verfallend und verlassen,
Die stolze Väterburg erhebt.

Dort, wo die Bilder der Vergangenheit
Im letzten Strahl der Scheidesonne flimmern,
Wo jetzt die stumme Einsamkeit
Einsiedelnd wohnt in grauen Trümmern;
Dort hausten Ritter einst in Freud' und Glück,
Dort hallten von dem eh'rnen Schlag der Hufe,
Vom lauten Bacchanal, vom rauhen Schlachtenrufe
Die Felsen und der Wald zurück.

Dem Wandrer, der den Fall der Mauern schaut,
Wirds in dem vollen Herzen schwühl und bänglich.
So stürzet, was der Mensch erbaut,
Sein Werk ist, wie er selbst, vergänglich:
Doch endlos wirkt und waltet die Natur;
Stets sieht man ihre Lenze wiederkehren;
Ihr Tod ist Leben selbst, ihr Malmen und Zerstören
Ist eine neue Schöpfung nur.

Digitized by Google

An die Quelle.

Friede mit dir, du sanfte Murmelquelle,
Kühlumschattetes Bad der keuschen Nymphe!
Freudig nah' ich deines umblühten Ufers
Heiligem Dunkel.

Unter dem Obdach dichtverschlungner Aeste,
Die in deiner kristallnen Fluth sich spiegeln,
Lieg ich sorgenlos, und die treue Muse
Schenkt mir Begeistrung.

Siehe, du tosest nicht mit leerem Schaume
Und betäubendem Sturz vom Felsenhügel,
Eilest nicht muthwillig aus deines Thales
Holder Umschirmung.

Dieses verschwiegnen Randes Blumen küssend,
Dieser holden Gesträuche Wurzel netzend,
Rieselst du den einsamen Pfad, ein Labsal
Deiner Vertrauten.

Digitized by Google

Flöfste so sanft und still dahin mein Leben,
Nie von eitler Begier und Gram getrübet,
Fern vom Volksgelerm und des Weltgewühles
Blutigem Schauplatz!

Meine Gespielinn sey die goldne Leyer,
Die zum frohen Gesang mir willig töne,
Dir, o Freundschaft! dir, o Vater! geweiht, und
Freuden der Liebe.

Selig, o selig, wem die guten Götter
In die Brust die himmlische Gluth des Liedes
Eingehaucht, ihn über den Tand der Erde
Mächtig erhebend!

Ruhe begleitet ihn auf allen Pfaden,
Nicht um Purpur und Gold ihm feil; er wandelt
Ohne Furcht im Glück, und bekränzt die Stirne
Hoffend im Unglück.

Digitized by Google

Dithyrambe.

Nun, was zaudern wir noch lange?
Lagert euch zum Freudenmahl!
Und beym hellen Becherklange
Jauchzet durch den ganzen Saal!
Lafst uns gleich Heroen zechen!
Vater Liber, nahe dich!
Hier, soll noch die Nachwelt sprechen,
Freuten einst die Väter sich.

Sey willkommen, Thyrsusschwinger!
Preis erschalle dir und Dank!
Weihe deine frohen Jünger,
Segne deinen Wonnetrank!
Deiner Gottheit Ehrenstempel
Schmücke deine treue Schaar!
Diese Halle sey dein Tempel,
Dieser Tisch dein Hochaltar!

Digitized by Google

Wie beym Saft der Himmelstrauben,
Fern vom wilden Sturm der Zeit,
Sich in ew'gen Frühlingslauben
Zeus mit seinen Göttern freut:
Also frey von allen Sorgen
Lafst uns ruh'n und zechen hier.
Nicht nach gestern, nicht nach morgen,
Traute Brüder! fragen wir.

Wie im Reich der Phantasieen,
Wo der Wein in Bächen schäumt,
Wo die Lenze nicht verblühen,
Wo die Frucht des Lebens keimt:
So den Launen des Geschickes
Fühlen wir uns froh entrückt,
Und die Lust des Augenblickes
Wird mit rascher Hand gepflückt.

Keines Kummers Wolk' umdüstre
Unsrer Augen heitres Licht;
In den Kranz der Gläser flüstre
Wehgestöhn' und Klage nicht.
Jeder Schmerz der Tafelrunde
Sey im Lethestrohm versenkt.
Freude kröne diese Stunde,
Die uns Vater Liber schenkt.

Digitized by Google

Sanft umhüllt vom heil'gen Schleier
Stiller Abenddämmerung,
Trinken wir dem Herzen Feuer,
Und dem Geiste kühnen Schwung.
Lebenskraft und Hochgefühle
Zieh'n wir ein mit jedem Zug.
Wenn die Welt in Trümmer fiele,
Wären wir uns jetzt genug.

Digitized by Google

Lebensgenufs.

Zur Freude schuf obwaltender Götter Macht
Der Erde Kinder, nicht den Verfolgungen
Des feindlichen Geschicks zum Raube,
Oder dem Gram und der bangen Sorge.

Uns haucht der Frühling würzigen Blüthenduft,
Uns tönt das Lied der flötenden Nachtigall,
Uns röthet sich die Traub', und füllet
Unsre Pokale mit süfsem Nektar;

Uns wogt in goldnen Wellen das Aehrenfeld,
Uns senkt die schweren Arme der reiche Baum,
Uns blüht die Ros', am frohen Tage
Festlich die heitere Stirn zu kränzen.

Dafs nur du selbst nicht, gegen der Götter Schlufs,
Im wilden Busen Mörder der Freude nährst,
Und dann mit ungerechter Klage
Gegen den Himmel dich frech empörest!

Digitized by Google

Oft hat ein Gott des Glückes genug verlieh'n,
Doch thöricht wirft der gierige Mensch es weg,
Und sucht sein Heil in weiter Ferne,
Oder verhärmt sich die gute Stunde.

Verschleufs dein Herz den Stacheln der Furcht, und lafs
Den leeren Wunsch nicht herrschen. Der Augenblick
Ist dein; doch auf der langen Zukunft
Liegt ein verhüllender Wolkenschleier.

Digitized by Google

Aufmunterung im Frühling.

Endlich sind die Winterstürme
Von Gebirg und Thal entfloh'n;
In des Lenzes mildem Schirme
Blühen Florens Kinder schon.
Als vom Himmel segnend nieder
Er zur frohen Erde fuhr,
Haucht' er Kraft und Leben wieder
In den Busen der Natur.

Ringsum sprofsen Blumenmatten,
Zwischen Veilchen rinnt der Bach;
Amor folgt in dunkeln Schatten
Jünglingen und Mädchen nach.
Phöbus feiert mit den Musen
Frohgesellt den Wettgesang,
Und erneut in jedem Busen
Tönt der frohe Widerklang.

Digitized by Google

Schau die buntbeblümte Haide,
Thal und Berg, und Strohm und Luft,
Wie zu hoher Lust und Freude
Alles mahnt und rings dich ruft.
Darum spare deine Klagen,
Hemme deiner Thränen Lauf,
Denn nach trüben Wolkentagen
Geht die Sonne wieder auf.

Kein Verhängniſs kannst du hindern,
Das Kronions Rath beschloſs;
Doch mit weiser Seele lindern
Wirst du auch das trübste Loos.
Geh mit deinem kranken Herzen
Muthig aus dir selbst heraus.
Komm', und weine deine Schmerzen
Der Natur am Busen aus!

Digitized by Google

An Amadis.

Wie lange willst du, irrenden Rittern gleich,
Den stillen Wäldern einsam und menschenscheu,
Den Quellen und den tauben Winden
Deinen vergeblichen Gram noch klagen?

Dich reizt des Bechers schäumender Nektar, dich
Der Rundgesang im Arme des Freundes nicht,
Dich ladet nicht am kühlen Abend
Jubelnder Tanz in die Reih'n der Mädchen,

Dir lacht umsonst das goldene Morgenroth,
Dir schmückt umsonst mit Rosen der Frühling sich,
Dir geht das heitre Licht der Jugend
Früh in umnachtenden Schatten unter.

Hat nicht das Leben Jammer und Noth genug?
Was nährst du selbst unwürdige Traurigkeit
In deiner Brust, und häufst erfindrisch
Eigene Qual durch empörte Liebe?

Digitized by Google

Blüh'n, wenn des Lenzes Tulpen entblättert sind,
Nicht andre Blumen, schöner und würziger?
Und wolltest du die Töchter Florens
Alle, wenn Eine versagt ist, hassen?

Und ist die Thörinn, welche mit Uebermuth
Und schnödem Undank heiliger Pflicht vergafs,
Der Thränen werth, die du so reichlich
Ihr zum Triumphe noch immer zollest?

Die Parce wird für keinen verlornen Tag
Der kurzen Jugend eine Sekunde dir
Zulegen, noch der ernste Minos
Milder den Spruch der Entscheidung fällen.

Verbann' unheitern Kummer und tröste dich,
Dafs dir der Täuschung Binde vom Auge fiel,
Und lafs die tiefe Liebeswunde
Heilen durch Pflege der treuern Freundschaft.

Digitized by Google

Mondscheingemählde.

Des Abends stille Feier,
Die Ruhe der Natur,
Senkt ihren düstern Schleier
Schon über Stadt und Flur.
Der Berge Stirnen glühen
Im letzten Sonnenstrahl,
Und Riesenschatten ziehen
Durchs weitgestreckte Thal.

Der Dörfer Glocken läuten
Zur Ruhe nah und fern.
In blauen Himmelsweiten
Erglänzt der Abendstern.
Durch Baumgewinde schimmert
Des Landmanns Flatterlicht.
Das ganze Feld verflimmert,
Gleich einem Traumgesicht.

Digitized by Google

In Westen säumt den Aether
Gestreifte Silbergluth;
Stets feuriger und röther
Entwogt die Strahlenfluth.
Nun wallt mit stiller Milde
Am heitern Himmelsthor,
Gleich einem Flammenschilde,
Der volle Mond hervor.

Nun schweift und strahlt beflügelt
Durchs ganze Thal sein Blick.
Aus allen Quellen spiegelt
Sein Antlitz sich zurück.
Es zucken goldne Pfeile
Im Flufsgewog, es ruht
Strohmüber eine Säule
Von Feuer in der Fluth.

Die Wechselpappeln flittern
Am vielbefachten Strand,
In schwanken Schatten zittern
Die Wellen hin am Rand,
Zieh'n dort auf hellem Pfade
Durchs dunkle Brückenthor,
Und geh'n am Mühlenrade
Als Silberschaum hervor.

Digitized by Google

Von tausend Perlen leuchtet
Die schimmervolle Au,
Im stillen Schoofs befeuchtet
Vom späten Abendthau.
Gleich Heldenlanzen blitzen
In diesem Strahlenmeer
Die hohen Kirchthurmspitzen
Der Dörfer weit umher.

Ein lichter Dunst umwebet
Den ernsten Eichenhain;
Auf seinem Haupte schwebet
Ein sanfter Heilgenschein.
Der Burg bejahrte Scheiben
Erglüh'n im Farbenglanz,
Und leichte Elfen treiben
Im Moos den Gauckeltanz.

Es flüstern Geisterstimmen
Vom See im Nebelduft,
Und helle Funken schwimmen
In sanftdurchglühter Luft.
Seltsame Bilder schwanken,
Und fliehen unerkannt.
Es schweben die Gedanken
In einem Zauberland.

Digitized by Google

Den Horizont umschleiert
Ein glanzdurchblinkter Flor.
Dianens Hoheit feiert
Der Sterne blasser Chor.
Die weite Gegend schweiget,
Verhallt ist jeder Ton.
Die Göttinn schwebt und neiget
Sich nach Endymion.

Digitized by Google

Würde der Tugend.

Nicht jeden krönt die Palme des Heldenruhms,
Nicht jeden schmückt der ewige Lorbeerkranz,
Der sich belohnend um die Schläfen
Göttlicher Völkerbeglücker windet;

Nicht jedem fällt vom Himmel das stolze Loos,
Auf hohem Thron zu wägen der Länder Heil;
Nicht jedem flammt des gottgeweihten
Genius Gluth in erhabner Seele.

Nur auserwählten Günstlingen wirft das Glück
Mit vollen Händen seine Geschenke zu;
Dem suchenden nicht hold, begleitet
Selber den Flüchtling die falsche Göttinn.

Betrogne Menschheit, unter des Lebens Kampf
Umsonst erliegend, wenn nicht entschädigend
Die Mächte des gerechten Himmels
Eine Beglückerinn dir gewährten,

Digitized by Google

Die nicht nach Willkühr unter den Sterblichen
Die Gaben austheilt, sondern dem würdigen,
Der ihr mit Lieb' und Treue huldigt,
Mütterlich Segen und Freude spendet.

Ja alle, mag ein flatterndes Haderkleid,
Mag heller Purpur ihre Bedeckung seyn,
Am kleinen Heerde niedrer Hütten,
Oder in Marmorpalästen wohnend,

So weit der erdumwandelnde Helios
Glanzvoll emporsteigt, oder in's Meer sich taucht,
Die Menschenkinder alle segnet
Gütig die Göttinn in ihrem Tempel.

Dort winkt ein Ziel, das Jeder gewinnen kann,
Ob steiler Fuſspfad sich um gezackten Fels
Hinwend', ob Dorn den Fuſs bedrohe,
Muthigem Kampf wird die Siegeskrone

Am Hochaltar der Göttinn ertheilt. Es ruht
Nach langen Stürmen sicher und kummerlos
Die frohe Psyche, und des Himmels
Frieden umschwebt sie in reinem Aether.

Digitized by Google

Das blinde Glück mag seinen Bewunderern
Sich arm verschwenden; nie wird die Furie
Des Neides mir die dunkle Galle
Unter der pochenden Brust empören.

Mit eitelm Spielwerk täuscht es die Sterblichen,
Auf lockerm Treibsand führet es Schlösser auf,
Und seine Schätze liegen alle
Auf der verströhmenden Zeitenwoge.

Um solch ein Erbgut sollt' ich mich härmen, das
Des schnellen Wechsels eisernen Arm zerstöhrt,
Das mir des Krieges wilde Horde,
Das die vertilgende Macht der Flamme,

Das mir die Arglist immer entreissen kann?
Das früher, später seinen Besitzer flieht,
Und nimmer heitre Seelenruhe
Oder zufriedenen Muth zurückläßt?

Wer dir, o Tugend! weise sich angelobt,
Den blendet nicht des kurzen Genusses Lust,
Der hat ein schöners Loos errungen,
Als der enteilende Tag verleih'n kann.

Digitized by Google

Kein blinder Zufall schreckt den beseligten,
Versöhnt mit allen Himmlischen wandelt er,
Kein Pfeil des Mifsgeschickes findet
Offene Wege zu seinem Herzen.

Im eignen Busen trägt er das sichre Heil,
Und wenn ihm selbst der Bote des Todes winkt,
Er rettet alle seine Schätze
Froh nach Elysiums Au'n hinüber.

Digitized by Google

Der Herbstmorgen.

Verklungen sind die Erntegesäng' umher,
Still ruh'n die Felder, welche voll Pracht noch erst
Von Jubeltönen widerhallten,
Und von dem Rufe der frohen Schnitter.

Kein goldnes Fruchtfeld wogt in des Westes Hauch,
Kein Schmelz der Blumen kleidet das Wiesenthal;
Durch rauhe Stoppeln zieht der späte,
Fliehende Sommer die weifsen Fäden.

Gleich falschen Freunden flieh'n die geflügelten,
Die bunten Sänger wieder den wärmeren
Gefilden zu, woher sie kamen,
Als der beblüthete Frühling nahte.

Mit gelben Wipfeln trauern am Murmelbach
Die stolzen Kappeln; dünnere Schatten wirft
Der edle Fruchtbaum, seines schönen
Schmuckes beraubt und der süssen Gaben.

Digitized by Google

Dichtwogend dehnt sich Nebel am Hochgebirg,
Und saugt des Morgens silberne Strahlen ein,
Und kalte Schauer weh'n und schütteln
Welkende Blätter des Eichenwaldes.

Die Alpenhirten, welche des Sommers Gluth
Auf grünen Anhöh'n duldeten, rüsten schon
Mit ihren Heerden sich zur Heimkehr
In die verschliessenden Winterställe.

Doch rings im Blachfeld reifsen die Ackerer
Mit scharfer Pflugschaar wellende Furchen auf,
Vorsorgend, und vertrau'n den Saamen
Künftiger Aehren dem öden Boden.

So knüpft der Mensch die fliehende Gegenwart
An späte Zukunft freudig und hoffnungsvoll,
Und nie verwehrt die Huld der Götter
Wiederzukehren dem schönern Jahre.

Digitized by Google

Morgengemählde.

Die ernste Nacht vollendet schon den Lauf,
Der Morgen fängt in Osten an zu tagen;
Es zucken helle Streifen schon herauf,
Verkündigend Aurorens goldnen Wagen.
Es schwindet der geheimnifsvolle Flor,
Zerfliessend regen sich die Schattenmassen;
Die hohen Stern' am Firmament erblassen,
Die Erde dringt aus schwarzer Hüll' hervor.
Zu immer neuen Farben und Gestalten
Sieht man das öde Dunkel sich entfalten.

Digitized by Google

Und mit dem jungen kaum gebornen Tag
Erwacht des Menschen Sorge schon und Streben.
Es tönt des Hammers mühevoller Schlag,
Es muſs die Magd des Heerdes Gluth beleben.
Die laute Arbeit stellt sich ein im Haus;
Der Fischer faſst das Zuggarn vor der Thüre,
Der Bauer schirrt an's Joch die muntern Stiere,
Und führt sie rufend zu dem Tagwerk aus.
Der Krämer eilt dem nahen Markt entgegen;
Geschäft'ge Menschen zieh'n auf allen Wegen.

Ein Zauberlicht vergoldet Feld und Hain,
In vollem Glanze steh'n die Rebenhügel;
Die Bäche glüh'n in rothem Widerschein,
Es flieſst in Gold des Weihers glatter Spiegel.
Der Nebel wälzt, wie eine helle Fluth,
Sich am Gebirg, der Thäler Gründe rauchen,
Und hochgestreckte Tannenwipfel tauchen
Ihr dunkles Grün in reine Purpurgluth.
Und rundum ist des Aethers groſser Bogen
Mit einem Feuerteppich überzogen.

Digitized by Google

Zur Weide ruft dem Vieh des Hirten Horn,
Die Heerden dringen freudig aus den Ställen.
Der Jäger scheucht den Eber aus dem Korn,
Die Hunde folgen ihm mit lautem Bellen.
Die Last des Güterwagens, vielbespannt,
Entgleitet von der Heerberg auf die Strafse;
Des Böttgers Schlegel donnert an dem Fasse;
Mit Körben eilt zur Stadt das Volk vom Land.
In tausend Stimmen regt sich frohes Leben,
In tausend Bildern vielgewandtes Streben.

Doch dichte Dünste, trüb und regenschwer,
Verschlingen schon der Sonne göttlich Feuer.
Kaum aufgegangen, glänzet sie nicht mehr;
Es sinkt ihr Haupt in schwarze Wolkenschleier.
Des Aethers rosenfarbner Schein entweicht,
Ein Trauerflor umhüllt die heitern Lüfte;
Wie Wogen ziehen graue Nebeldüfte,
Des Morgens lachendes Gesicht erbleicht.
Ein rauher Sturm erhebt das Nachtgefieder,
Und ganze Ströhme giefst der Himmel nieder.

Digitized by Google

Die Menschen rennen in verworr'ner Flucht;
Es ist nicht gut im freien Raume bleiben;
Zum Obdach wird der Baum, das Haus gesucht;
Verschwunden ist das emsigrege Treiben.
Des Marktes Gänge werden plötzlich leer;
Der Händler schlägt der Bude Schirmdach nieder.
Bald aber füllen sich die Gassen wieder,
Die bunte Scene stellt sich wieder her,
Sobald der Sonne kaum entwölkte Strahlen
Auf dunklen Grund der Iris Bogen mahlen.

Sonnen-

Digitized by Google

Sonnenuntergang im Walde

nach einem Gewitter.

Der Orkan hat ausgewittert,
Der den Himmel schwarz umgab;
Von erfrischten Zweigen zittert
Noch des Regens Thau herab.
Immer leuchtender und röther
Wird der Wolken trüber Flor,
Und der schöne, blaue Aether
Dringt aus seiner Hüll' hervor.

Durch die dichtverschlungnen Aeste,
Durch der Blätter funkelnd Grün,
Sanftbewegt vom Hauch der Weste,
Lacht des Tages Königinn.
In die ernsten Eichenschatten
Spielt das Zauberlicht so klar.
Die gebrochnen Gluthen gatten
Mit der Nacht sich wunderbar.

Digitized by Google

Aber nach und nach verflimmern
Rings im Wald die Strahlen ganz;
Nur der Tannen Häupter schimmern
Noch in dunkelm Purpurglanz.
Jetzt zerreifst der Wipfel Schleier,
Uns umwallt das Abendlicht,
Und der Sonne sterbend Feuer
Mahlt uns Gluth aufs Angesicht.

Jetzt verlischt der Schimmer wieder,
Der uns scheidend angelacht,
Und wir steigen schweigend nieder,
Tiefer in des Waldes Nacht.
Düstrer Schauer deckt die Pfade,
Kaum von Dämm'rung schwach erhellt,
Gleich dem Eintritt am Gestade
In die stille Schattenwelt.

Digitized by Google

Die Hoffnung.

Als von dem tiefgesunknen Erdenvolke
Einst wieder in ihr hohes Heimathland
Urania, entrückt von einer schnellen Wolke,
Gerechten Zorns entschwand,

Weil Tugend und Gerechtigkeit verrathen,
Gestürzt der Unschuld heiliger Altar,
Und rings die weite Welt der gröfsten Gräuelthaten
Fluchwerther Schauplatz war,

Und wutherfüllt die Schaar der Eumeniden
Mit Schlangengeifseln auf die Frevler drang,
Und alle Segensgötter von der Erde schieden,
Die mit dem Tode rang:

Da sandte sie mit mütterlicher Liebe
Uns einen Schutzgeist, der, durch stille Macht,
Dem duldenden Geschlecht den kranken Muth erhübe
In schwarzer Schicksalsnacht.

Digitized by Google

Jetzt geht die Hoffnung tröstend uns zur Seite,
Und scheucht die Wolken vor dem trüben Blick,
Sie stärkt das matte Herz, und gibt uns Kraft zum Streite
Im schweren Mifsgeschick.

Sie leitet aus dem engen Kreis der Stunde
Zur fernen Freude hin des Menschen Lauf;
Sie haucht der starren Zukunft mit dem Rosenmunde
Des Lebens Farben auf.

Sie führt das Wort im Bunde der geweihten,
Und lehrt sie vest in Kampf und Prüfung stehn,
Sie zeigt des Friedens Zweig, und lässet bessre Zeiten
In ihrem Spiegel seh'n.

Sie leihet zu Heroenthaten Flügel,
Wenn Pflicht und Vaterland die Schlacht erweckt;
Sie steht ein Genius auf dem bethränten Hügel,
Der unsre Brüder deckt.

Sie gieſst der Himmelsahnung Vorgefühle
Dem Sohn des Staubes in die frohe Brust,
Hebt aus des Wechsels Fluth den trunknen Geist zum Ziele
Der reinen Götterlust.

Digitized by Google

Sie stößt zuletzt mit segnendstarker Rechte
Die Truggestalt des Erdenlebens um,
Und bringt erbarmend durch des Orkus Schreckennächte
Uns nach Elysium.

Digitized by Google

Das Gewitter.

Hörst du des Donners Geroll, des erschrecklichen? Näher und näher
Wälzt sich das schwarze Gewölk
Ueber die Eichenwälder, und geufst auf Thäler und Hügel
Nächtliche Schatten herab.
Schwühl umglühte noch kaum uns die Luft, die Erde zerlechzte,
Schmachtend verdorrte die Saat;
Abgespannt war jedes Gefühl in dumpfer Ermattung,
Bang und verdrossen das Herz.
Doch nun rauschet der Wind und aus hochgewirbelten Wolken
Schmettert der schlängende Blitz,
Und in Ströhmen entstürzt vom ganzen Himmel des Regens
Sehnlicherwartete Fluth,

Digitized by Google

Bis mit langsamfliehendem Zug das hohe Gewitter
Ruhig dem Aether entweicht,
Und der Donner verstummt, und die zückenden Blitze verschwinden,
Und das verdünnte Gewölk
Mächtig in heiteren Lüften verschwebt, und der göttliche Titan
Strahlender wieder erscheint.
Siehe, nun fühlt die Natur sich wie neugeboren; die Aehren
Richten die Kronen empor;
Festliche Stille durchwebt das Gefild, und die dürstenden Thiere
Trinken am schwellenden Bach,
Freier athmet der Mensch, und Balsamdüfte des Frühlings
Würzen die lachende Luft....
So auch ziehen Gewitter empor am Himmel der Menschheit
Aus dem Gewirre der Zeit.
Thronen stürzen sodann, es flammt die Fackel des Aufruhrs,
Wüthet der mordende Krieg;

Digitized by Google

Völker ringen mit Völkern den blutigen Kampf der Entscheidung,
Staaten und Reiche vergeh'n,
Oder erheben in neuer Gestalt aus zertrümmertem Schutte
Wieder das trotzige Haupt.
Also fallen die Loose; so dreht den Wechsel der Dinge
Weise der herrschende Zeus.
Ruhe folgt dem verstummenden Sturm, und die flammenden Wetter
Lösen in Segen sich auf;
Leben entkeimet dem Tod, und bald nach Zerrüttungen stellet
Schöner die Ordnung sich her.
Drum, wie immer die Hand des heimlichwaltenden Schicksals
Forme das schwankende Bild
Unsrer Tage, so reich an schrecklichen Scenen, an schnellem
Wandel der Dinge so reich,
Dennoch reift sie gewiſs die erfreuliche Hoffnung, die tröstend
Stets mir im Busen sich regt.

Digitized by Google

Und wenn strenge mir auch die furchtbare Parze des Lebens
Faden zu frühe zerreifst,
Und ich hinab nun sinke, bevor ich die herrliche Schöpfung
Besserer Tage geseh'n,
Will ich, auf süssen Genufs der glücklichen Erde verzichtend,
Einst in Elysium noch
Harren des frohen Moments, wo hinab in die Reiche der Schatten
Tönet die Kunde des Heils:
Neue Geschlechter erblühten, der Willkühr Stab ist gebrochen,
Alle beherrscht das Gesetz;
Lieb' umschlinget die Völker, und segnend kehrte zur Erde
Wieder Asträa zurück.

Digitized by Google

Preis der Musen.

Noch heben mich auf leichten Flügeln
Des frohen Muthes Phantasie'n,
Noch seh' ich, wie in Zauberspiegeln,
Des Lebens goldne Farben glüh'n,
Noch grüfst in Pindus Lorbeerhainen
Mich oft der Dichtung süsser Wahn,
Und Genien der Freud' erscheinen
Mir lächelnd auf beblümter Bahn.

Doch bald, gleich einem Traumphantome,
Wird diese Herrlichkeit verweh'n;
Bald wird im raschen Zeitenstrohme
Mein schönes Eden untergeh'n;
Verlassen wird sie mich, verlassen
Der Jugend allzu kurze Gunst;
Ihr heitrer Schimmer mufs erblassen
In schwühler Zukunft trübem Dunst.

Digitized by Google

Da flieh'n die freundlichen Gesichte,
Verwandelt trauert die Natur;
Des Lebens Hesperidenfrüchte,
Sie pflückt der frohe Jüngling nur.
Des Mannes Herz muſs frühe darben,
Wenn ihm die leere Gegenwart,
Nach aufgebundnen Hoffnungsgarben,
Ein Stoppelfeld entgegenstarrt.

Im Kreise feindlicher Gewalten
Liegt seine dornenvolle Bahn;
Es kommen drohende Gestalten,
Das Leben faſst ihn rauher an.
Und streben muſs er nun und sorgen,
Und forschen muſs sein banger Geist,
Und was er sucht, bleibt ihm verborgen,
Und seines Glückes Faden reiſst.

Die Welt wird dürftig ihm und öde,
Das Paradieſs ist ihm geraubt,
In seiner Brust ist Gram und Fehde,
Und Sehnsucht beugt sein müdes Haupt.
Entschwunden sind die Götterbilder,
Die hold und tröstend sonst genaht,
Und immer düsterer und wilder
Umringen Wetter seinen Pfad.

Digitized by Google

Wohin soll sich der Arme wenden,
Zu welcher Hülfe soll er flieh'n,
Wenn seine Rosenträume enden,
Und seine Myrthen ihm verblüh'n?
Wird, wenn ihm Sinn und Herz erkranken,
Wenn sich umflort sein Auge senkt,
Im kalten Reiche der Gedanken
Ein neuer Himmel ihm geschenkt?

Könnt ihr aus seiner Qual ihn reifsen,
Die ihr mit stolzer Lehre prahlt?
Entgrubet ihr den Stein der Weisen,
Der für des Lebens Armuth zahlt?
Und könnet ihr die Pfort' entriegeln,
Wo, ein umsonst gesuchtes Gut,
Noch unter unerbrochnen Siegeln
Der Schatz geheimer Wahrheit ruht?

Ihr möget bauen und zerstören,
Euch messen mit des Schicksals Macht,
Euch schwingen zu der Sterne Chören,
Euch senken in des Orkus Nacht:
Nie könnt ihr das Geheimnifs lösen,
Das die Natur umwunden hält.
Der Mensch bleibt sich ein fremdes Wesen,
Und stets ein Rätzel ihm die Welt.

Digitized by Google

Er tritt aus eurer Weisheit Hallen,
Verlieh er euch ein horchend Ohr,
Mit Gott und mit sich selbst zerfallen,
Und schwermuthsvoller als zuvor.
Er schwärmt in einer weiten Leere,
Sein üppigstes Gefühl verarmt;
Statt im Olymp der hohen Here,
Hat er ein Wolkenbild umarmt.

Der frohe Glaub' ist ihm genommen,
Der Ahnung Spuren sind verweht;
Er weifs nicht, wo er hergekommen,
Und nicht, wohin er wieder geht.
Auf Blüthenau'n, im Frühlingsthale,
Wo jeder Sinn das Herz ergötzt,
Verweilt er, wie im Freudensaale
Ein Kranker sich zum Mahle setzt.

Nur ihr, getreue Pieriden!
Ihr von dem höchsten Vater Zeus
Den Sterblichen zum Heil beschieden,
Ihr gebt dem Leben seinen Preis.
Ihr, mit dem Zauberton der Leier,
Schafft aus der Welt Elysium,
Und werft der Dichtung zarten Schleier
Verschönernd allen Wesen um.

Digitized by Google

In euerm Wunderkreise reget
Sich leicht das Spiel der Phantasey.
Was der Begriff an Fesseln leget,
Es wird durch eure Hände frei.
Entledigt jeder Angst und Bürde
Blickt froh durch euch der Mensch empor.
Mit Staunen fühlt er seine Würde,
Und wandelt in der Götter Chor.

Ihr könnt sein Schicksal ihm erklären;
Ihr bindet, was zerrissen war.
Die grofse Harmonie der Sphären
Stellt ihr dem innern Sinne dar.
Ihr könnt dem Alter Kränze weben,
Füllt aller Zeiten Lücken aus,
Und gebt dem Tode Bild und Leben,
Und schafft und schmücket Plutons Haus.

Mag dann das holde Glück entschwinden,
Das mir die Jugend ausgebar;
Verklärt werd' ich es wieder finden
An euerm heiligen Altar.
Ihr werdet blühend mir erhalten
Den Kranz, den mir die Hore bringt.
Es kann mein Leben nicht veralten,
Wenn euer Geist mein Herz verjüngt.

Digitized by Google

Die Weinlese.

Eilt die schönere Zeit schon am gewendeten
Himmelsbogen hinweg? Kommen die Stürme schon,
Die den Aether umwölken,
Und entblättern den Eichenwald?

Nein, das fliehende Jahr hat noch die köstlichste
Segensgabe verspart; triefend von Nektar hängt
Noch die schwellende Traube
Auf den grünenden Freudenhöh'n.

Glanzvoll wandelt die Sonn' über das Hochgebirg,
Hebt aus nebelndem Dunst segnend ihr Strahlenhaupt;
Auf die jauchzenden Hügel
Steigt der rebenumkränzte Herbst.

Und schon ziehen geschaart Winzer und Winzerinn,
Und der gaukelnde Scherz mischt in die Reihen sich;
Tausendstimmig durchschmettert
Freudenjubel Gebirg und Thal.

Digitized by Google

Zahllos wimmelndes Volk sammelt mit emsiger
Hand der Mutter Natur letztes Geschenk, und schon
Triefen Kufen von Moste,
Und die pressende Kelter seufzt.

Heil dir, Geber der Lust! Evö Bassareus!
Der die Rebe zuerst pflanzt' und der Traube Blut
Zum begeisternden Tranke
In die schäumende Schaale gofs!

Heil dir, Bacchus! du gibst Zagenden Heldenmuth,
Nimmst der blutenden Brust Fesseln des Kummers ab,
Heilest Wunden der Liebe,
Die ein strenges Verhängnifs schlug!

Wenn am düsteren Pol jeglicher Stern erlischt,
Undurchdringliche Nacht sich um die Blicke zieht,
Bringst du freundlich die Hoffnung
Uns als schützenden Genius!

Men-

Digitized by Google

Menschenbestimmung.

Nicht einem kurzen Erdentraume
Schlägt unsers Herzens Hochgefühl;
Nicht dieser Punkt im Weltenraume
Ist unsers Daseyns höchstes Ziel.
Nicht ganz dem Untergang zum Raube
Entsteht der Mensch und welkt dahin.
Das Leben kann im Todtenstaube
Nicht wie ein leerer Schein verglüh'n.

Und greift auch in die Welten alle
Des Wechsels unerflehte Hand,
Doch sichert sie vor ihrem Falle
Der Sympathie getreues Band.
Es läfst ein Gott die Wandelsterne
Sich ewig um die Sonnen dreh'n,
Und knüpft des Abgrunds tiefste Ferne
Vertraulich an die letzten Höh'n.

Digitized by Google

Er lebt und waltet im Gemüthe,
Er hebt das Herz zu sich empor,
Er treibt unendlich neue Blüthe
Und neue Frucht im Geist hervor.
Und auf der Phantasie Gefieder
Durcheilen wir das Sternenzelt;
Die Himmel steigen zu uns nieder,
Und unser ist das All der Welt.

Nicht an des Raums bestimmte Schranken,
Und nicht gefesselt an die Zeit,
Schmückt uns, wenn selbst die Pole wanken,
Die Krone der Unendlichkeit,
Die unter Schaffen und Zerstören,
Wenn Form und Bild in Trümmer sinkt,
Doch wandellos zu neuen Sphären
Dem Lichtgeschlecht der Geister winkt.

Mag Staub sich mit dem Staube gatten,
Mag reifsend ihn der Sturm verweh'n,
Mag zu der frühen Vorwelt Schatten,
Der Menschengeist entkörpert geh'n:
In keinen Abgrund sinkt er nieder,
Kein eisern Schicksal reifst ihn fort;
Er denkt, er fühlt, er kennt sich wieder,
Er tauscht und ändert nur den Ort.

Digitized by Google

Er läfst des Erdenlebens Sorgen
Und alle Kämpfe mit dem Glück
An seinem zweyten Schöpfungsmorgen
Dem ungetreuen Staub zurück.
Mit neuen Sinnen neue Wonnen
Schafft ihm entwickelnd die Natur;
Von Sonnen eilet er zu Sonnen,
Verfolgend seiner Gröfse Spur.

Er dringt in die geheimsten Tiefen,
Macht sich die Kräfte unterthan,
Forscht, wo die Elemente schliefen,
Und mifst des grofsen Meisters Plan.
Nach langer Wandrung schwingt er siegend
Sich in des ew'gen Vaters Haus,
Und ruht erlöst, sich selbst genügend,
Im Arme der Vollendung aus.

Digitized by Google

An die Ruhe.

Regt sich nicht ein Götterfunken
Mir im innersten Gefühl?
Von Begeistrung wonnetrunken,
An der Muse Brust gesunken,
Greif ich zu dem Saitenspiel.
Auf der Phantasie Gefieder
Von der Erde schon entrückt,
Durch Erscheinungen beglückt,
Findet erst mein Geist sich wieder,
In ein besser Land entzückt.

Digitized by Google

Welche hohe Gottheit waltet
Ueber mir mit Huld und Kraft?
Das bist du, die unveraltet,
Alles ordnet und gestaltet,
Alles zeitigt und erschafft,
Ruhe, die geheim den Faden
Aller Creaturen spinnt,
Allem Ziel und Maafs ersinnt,
Du, durch die auf tausend Pfaden
Aller Wesen Lauf beginnt!

Ehe noch den grofsen Bogen
Vater Aether wölben sah,
Ehe von des Chaos Wogen
Neue Welten los sich zogen,
Erstlingsgöttinn! warst du da;
Als in allen Höh'n und Tiefen
Weder Mondenlauf noch Jahr,
Weder Bild noch Leben war,
Und des Urstoffs Kräfte schliefen,
Stand dein ewiger Altar.

Digitized by Google

Selber da mit wildem Ringen
Sich erhub des Abgrunds Wuth,
Deine Schöpfung zu verschlingen
Schwebtest du mit breiten Schwingen
Ueber der empörten Fluth.
Als sich Nacht und Licht geschieden,
Tilgtest du des Kampfes Spur,
Dein allmächtig Wort beschwur
Endlich zu getreuem Frieden
Die gehorchende Natur.

In des Raumes fernste Ferne
Schwangen Sonnen sich empor;
Und die frohen Wandelsterne
Lenkten ihre Bahnen gerne
Um das neue Meteor.
Und durch Sympathie verbunden
Geh'n sie ungestört die Bahn
In des Himmels Ocean,
Und es wechseln Jahr' und Stunden,
Deinem Willen unterthan.

Digitized by Google

Dir ist alles übergeben,
Ziel und Ursprung, Raum und Zeit,
Denn in deinem stillen Weben
Wohnt und waltet höchstes Leben,
Niegehemmte Regsamkeit.
Selbst die feindlichsten Gewalten
Bindest du mit vester Hand,
Und, was je sein Ende fand,
Muſs sich wieder neu entfalten
Für der Wesen groſses Band.

Sieh, soweit die Strahlen reichen,
Herrschest du auf ew'gem Thron!
Komm, auch in des Geistes Reichen
Allen Hader auszugleichen,
Zu dem armen Erdensohn!
Setz', o Mutter, Maaſs und Schranken
In der Leidenschaften Streit,
Der verheerend uns entzweyt!
In der Schöpfung der Gedanken
Walte Fried' und Einigkeit.

Digitized by Google

Die Vernunft geh' ohne Hülle
Auf der Wahrheit Sonnenspur.
Heiter sey das Herz und stille,
Und getreu der veste Wille
Dem Gebote der Natur.
Nieder zu der Hölle beben
Soll der Laster schwarzes Chor;
Reifsen soll des Wahnes Flor,
Und ein schöner Menschenleben
Tret' aus unsrer Brust hervor.

Seh' ich die beglückte Zone,
Wo dein heil'ger Tempel steht?
Seh' ich, wie zu deinem Throne,
Strahlend in der Weisheit Krone,
Froh die Schaar der Priester geht?
Seh' ich, wie mit Huld und Gnaden
Du in ihrer Mitte weilst,
Kranken Herzen Wunden heilst,
Göttinn! und auf allen Pfaden
Heil und Siegeskränz' ertheilst?

Digitized by Google

Hier ist kein entmenschter Treiber,
Keines Bassas Uebermuth;
Keine hingewürgten Leiber
Zahlen für gekrönte Räuber,
Und kein Lorbeer trieft von Blut.
In des Friedens Vaterlande,
Wo allein der Eigenwerth
Menschen adelt, Bürger ehrt,
Drohen keine Eisenbande,
Naht kein Feind dem sichern Heerd.

Keiner Lästrung Schlange brütet,
Keiner Rache Flammen glüh'n,
Keines Aufruhrs Fackel wüthet,
Wo die Herrscherinn gebietet;
Sturm und Ungewitter flieh'n.
Kein Verfolger darf es wagen,
Mit dem Dolch in frecher Hand
Zu entweih'n dein stilles Land;
Denn des Lebens Müh'n und Plagen
Sind auf ewig hier verbannt.

Digitized by Google

Um dein Eiland her verbreitet
Sich ein rauher Ocean;
Aber deine Rechte leitet,
Wo ein edler Kämpfer streitet,
Durch die Fluthen seinen Kahn;
Doch die Meisten, die betrogen
Immer nach dem Lande sehn,
Aber Müh' und Kampf verschmäh'n,
Müssen durch erzürnte Wogen
Zwischen Klippen untergeh'n.

Digitized by Google

An Harpax.

Dir hat der Parzen finstere Schicksalsmacht
Der wilden Habgier nimmer gestillte Gluth
In's Herz gesenkt; der Danaiden
Strafe bewahrst du im eignen Busen.

Du pfändest grausam darbende Wittwen aus,
Verkümmerst deinem Schaffner den Tagelohn,
Erschleichst das Erbgut armer Waisen,
Plünderst die Schuldner mit schwerem Wucher.

Dem sichern Nachbar pflügst du den Boden ab,
Verrückst mit frevlen Händen des Terminus
Geweihten Feldstein, und verläugnest
Pfänder, die scheidend der Freund vertraute.

Damit des Plutus goldener Fluch sich dir
Anhäuf im Geldschrank, würdest für Sündensold
Du deiner Väter Heimathfluren,
Würdest du Kinder und Weib verrathen.

Digitized by Google

O du, der Menschheit Schande! was frommen dir
Die reichen Lasten, die du mit Frevel thürmst,
Und, ha, mit Höllenängsten hütest,
Immer in Furcht vor Gefahr und Raube,

So arm in Reichthum, darbend in Ueberfluſs,
Verdammt zum Mangel, ähnlich dem Tantalus,
Dem vor dem offnen Mund die süſsen
Früchte der sausende Wind hinwegriefs?

Gleich einem Bettler wandelst' in Lumpen du,
Und deine Kinder starren in Wust und Schmutz;
An deinem Tische grinzt der Hunger,
Schmachtet der Durst bey dem sauern Weine.

In deiner Wohnung finden die Fremdlinge
Kein gastlich Obdach, Hülfe das Elend nicht;
Nie hat ein Festgelag die stummen
Wände mit fróhem Gesang durchschmettert.

Nutzlosen Vorrath scharrst du zusammen. Thor!
Du kamest nackt in's Leben, und fährest nackt
Hinunter in die dunkle Grube,
Andern das flüchtige Gut verlassend.

Digitized by Google

Und deine Kinder, welche du kargend jetzt
Im Schmutz der Armuth, wildernden Pflanzen gleich,
Pfleglos versäumst, ha, wenn des Todes
Pfeil von dem Hüter den Schatz erlöst hat,

Wie werden sie mit heifser Harpyenwuth
Den Raub erhaschen! Wie sich in rasenden
Genüssen wälzen, wilder Triebe
Lange verwünschtes Gebifs zerreissend!

Und dann, wie Sturmwind nichtigen Spreu, dahin
Ihr Erbe schleudern, um, wenn das Alter sie
Beschleicht, hülflos und ohne Mitleid
Künftig zu darben und dein zu fluchen!

Digitized by Google

Säkularischer Gesang.

Erste Ode.

Eilest du, o Mutter entschwundner Jahre!
Auf dem Sternenwagen, vom Tanz der Horen
Still umschwebt, auf kreisendem, langem Pfade
Endlich hinunter,

Wo der Welt Jahrhunderte ruh'n, gebunden
An die ehrnen Fesseln des alten Chronos?
Glänzend war dein Leben, und selbst dein Tod ist
Glänzend, o Greisinn!

Ja, noch lange flammt, wie die Abendwolke,
Wenn in's Meer sich Helios schon getauchet,
Deines Lichts hochwallender Strahl am heitern
Himmel der Menschheit.

Digitized by Google

Fruchtbar war dein Schoofs! Wie des Lenzes Blumen
Kam, verging Geschlecht auf Geschlecht; erschaffend
Und zerstörend griff in den weiten Erdkreis
Aenderndes Schicksal.

Schwere Trübsal nachtete; doch du wandest
Auch den Kranz der Freude. Du hubest Völker
Aus dem Staub, und warfest mit schwerem Zorne
Andre zu Boden.

Ewig, wie die Pfeiler der Erde, stehet
Deines Ruhmes Säule; denn liebend pflegtest
Du der Menschen, sandtest zu jeder Weisheit
Göttliche Lehrer;

Führtest von dem heiligen Hain des Pindus
Mnemosynes Töchter zurück, und wecktest
Die verstummte Leyer zu langentbehrten
Zaubergesängen;

Weihtest edle Priester der hehren Themis,
Gegen Trotz und rohe Gewalt zu kämpfen,
Und der schwachen, niedergeworfnen Unschuld
Rechte zu schirmen;

Digitized by Google

Zeigtest neue Pfade zum lichten Tempel,
Wo die Weisheit thront, und zum tiefverborgnen
Heiligthum, der reichen Natur geheime
Hand zu belauschen;

Selbst zum Aethersitze der hohen Götter
Schlossest neue Bahnen du auf, und sühntest
Mit dem Schicksal aus des verheifsnen Himmels
Harrenden Dulder.

Ceres flicht sich freudig die Aehrenkrone,
Bacchus lenkt frohlockend den Tigerwagen,
Und die Flamme glüht auf der keuschen Vesta
Heil'gen Altare.

Abgeworfen sind die verjährten Fesseln,
Die der Wahn dem Sohne der Zeit geschmiedet,
Und der Thorheit Binde vom nachtbefreiten
Auge gerissen.

Stolzer hebt zum Himmel die heitre Stirne
Jetzt der Mensch, hebt muthiger sie, und staunend
Kennt er kaum sich wieder, der grauen Vorwelt
Sitte vergleichend.

Gleich

Digitized by Google

Gleich als giengen wir auf verjüngter Erde,
Und als flammt' in hellerem Glanz die Sonne,
Seh'n wir deiner Schöpfungen grofse Wunder,
Scheidende Mutter!

Seh'n der Menschheit Genius in der Krone
Jedes Ruhms, begleitet von allen Musen,
Hehr, gleich einer Göttergestalt, den trunknen
Blicken erscheinen.

Schöne Zeit, so fruchtbar an That und Segen!
Ruft noch spät der Enkel ihr zu, und Ströhme
Neuer Weisheit suchen den Pfad durch alle
Folgegeschlechter.

Scheide nun, gepriesen von allen Zungen,
Zu den frühern Schwestern, die dir sich alle
Ehrend beugen, dir des Verdienstes Palme
Huldigend reichen.

Digitized by Google

Zweyte Ode.

Doch warum, o Mutter! das lange Zögern?
Sprich, was will dein drohender Blick? Was sollen
Diese Schreckphantome, die deinen Wagen
Lermend umringen?

Ist das nicht die schlangenumwundne Zwietracht,
Deren Gifthauch tödtend wie Pest dahinfährt?
Ist das nicht der tobende Krieg, der jungen
Männer Vertilger,

Der zum Wechselmorde die Völker waffnet?
Ist das nicht der fackelbewehrte Aufruhr,
Welcher Tempel plündert und umgestürzte
Thronen zerschmettert?

Digitized by Google

Welche Gräu'l erregten den Zorn der Götter,
Dafs, des Orkus nächtlichem Schoofs entsteigend,
Diese Rachegeister mit Wuth erfüllten
Rasende Völker?

Lag in Kerkernächten die reine Unschuld?
Raubten rohe Frevler den Preis der Tugend?
Hat vergofsnes Blut und gebrochne Schwüre
Rache gerufen?

Nein, soweit die Sonne den Tag verbreitet,
Und ihr Licht der rollenden Erde sendet,
Nimmer sah ihr treffender Blick so grofse
Leiden und Laster.

Wie wenn unaufhaltbar die Fluth des Meeres,
Damm und Ufer höhnend, in weite Länder
Stürzt, mit zornbeflügelter Eil', und alle
Werke der Menschen

Niederwühlt: so tobte die Volkesrache,
Wilderwacht, wie Löwen zum Raub; aus allen
Schranken trat der rasende Mensch, und stürzte
Thron und Altar um.

Digitized by Google

Zeug' es mir, o Gallia! zeugt, ihr Leichen,
Hingewürgt vom Schwerdte der Aftermutter!
Und ihr Aschenhaufen! und du, empörter
Strohm des Verderbens,

Der von Land zu Lande sich drohend wälzte!
Zeugt es mir, o Völker, gereizt vom Beyspiel!
Und, o Fürsten, welche des eignen Thrones
Sinken befürchtet!

Selbst die Götter flohen aus ihren Tempeln,
Und verlassen standen die Festaltäre,
Weil den Zeus tollkühner Giganten Frevel
Wieder bekämpfte.

Ate nur, die schreckliche, zog verheerend
Auf dem Haupt der Menschen einher, und zornvoll
Nahm die finstre Nemesis, langverborgne
Gräuel enthüllend,

Späte Rach' am Enkel für Väterschulden,
Dafs, von wildem Schrecken gefafst, Europa
Zum Vertilgungskampfe, sich selbst zerfleischend,
Schärfte das Schlachtschwerdt.

Digitized by Google

Wie wenn Drachenzähne, die einst Iason
Seinem frischdurchackerten Feld vertraute
Tausendfach aufstarrten zu neuen Saaten
Eiserner Männer:

So war bald die Erde bedeckt mit Streitern,
Die zum Brand der Städte, zum Tod der Bürger,
Mit des Krieges Donnern bewehrt, die bangen
Länder durchstürmten.

Nicht das Schwerdt nur kämpfte, die starke Meinung,
Aus des Herzens heimlichem Schoofs geboren,
Trat mit Schild und Lanz' in der wilden Krieger
Lermende Reihen;

Eine neue Pallas, und focht erbittert,
Hier fürs alte Recht der ererbten Throne,
Dort fürs täuschungsvolle Phantom gepriesner
Freiheit und Gleichheit.

Digitized by Google

Dritte Ode.

Klaggesang ertönt zur gewölbten Leyer.
Ach, vor allen Völkern zum Spott und Raube
Bist du nun, Germania! bist dem rohen
Sieger erlegen.

Dir hinweg vom Busen gerissen, seufzen
Viele deiner Kinder, die du mit Liebe
Einst gepflegt, und recken in später Reue
Sehnende Hände.

Jetzt umsonst nach dir in der fremden Knechtschaft.
Wer nun kann die blutende Wunde heilen?
Welch ein Trost kann dir umwölkte die Stirne
Wieder erheitern?

Digitized by Google

Eine neue Tochter der Zeit begrüfst dich,
Freundlich nahend; ihr an der Seite schwebet
Goldgelockt Irene, die süsse Hoffnung
Besserer Tage.

Sey willkommen, segnende Göttinn! höre
Unsre leisen Wünsch' und Gelübde! Festlich
Weht die Flamm' auf deinem Altar, von frommen
Priestern gezündet!

Halt' in engen Banden des Krieges Dämon,
Dafs wir Kraft gewinnen, vom tiefen Falle
Aufzusteh'n mit Macht, und der Väter Ehre
Wieder erstreben.

Gerne ja verleihet dem Erdenvolke
Heil und Glück der ewige Weltgebieter;
Aber wenn wir selber in blindem Wahne,
Gegen das Schicksal,

Hafs und Zwietracht feindlich im Herzen tragen,
Dann verkehrt ihr Segen sich uns in Trübsal,
Und die Thoren schlingt des Verderbens Strudel
Tief in den Abgrund.

Digitized by Google

Ach, von feiger Sclaven Gebet ermüdet,
Wendet Gott unwillig hinweg die Ohren,
Wenn die Hand uns ruht bey dem Schöpfungswerke
Schönerer Zeiten.

Darum lafs, du neues Gestirn der Menschheit!
In Tuiskons Hainen die alte Tugend
Ihre bald zerfallenden Tempel wieder
Mütterlich aufbau'n.

Frühe sey der Knabe vertraut mit rauhem
Kriegsgeschäft, zu muthiger Wehr gehärtet;
Weder Frost des Winters, noch Brand der Sonne
Schrecke den Zögling.

Frühe sey der Jüngling und Mann entzündet
Von dem heifsen Durste nach Heldenthaten,
Dafs kein Trotzer wage, zum Kampf den starken
Löwen zu wecken.

Vaterland! dein heiliger Name glühe
In den deutschen Brüsten mit reiner Flamme,
Von des Fürsten Throne bis zu des Landmanns
Niedriger Hütte.

Digitized by Google

Ausgetilgt sey Hader und schnöde Selbstsucht,
Dafs am vesten Bundesaltar der Eintracht
Sich Teutonas Völker zu Einem Volke
Liebend vereinen,

Und das hundertköpfige Ungeheuer,
Das die Kraft uns lähmt und Triumphe hindert,
Fern vom neuen Heldengeschlecht, zum tiefsten
Orkus entfliehe.

Dann wird dir, du heiliges Land, gerettet
Von der Knechtschaft schmählichen Schuld, der alte
Heldenruhm das würdige Haupt mit frischen
Kränzen umflechten!

Und das Volk Germanias wird, im Kranze
Jeder Kunst frohlockend und jeder Weisheit,
Glücklich und vom Feinde gescheut, das sichre
Erbe bewohnen.

Digitized by Google

Frauenlob.

Wie selig, wer ein Weib gewann,
An Herz und Sitte rein!
Wie kann der hochbeglückte Mann
Sich seines Lebens freu'n!

Die Holde, die sich ihm ergab,
Theilt zärtlich Freud' und Schmerz,
Und weiht getreu ihm bis zum Grab
Ihr liebevolles Herz.

Wenn ihm des Amtes Ueberdruſs
Die volle Brust empört,
So wird durch ihren Blick und Kuſs
Dem innern Sturm gewehrt.

Wenn Noth und Drang der trüben Zeit
Mit Angst das Herz ihm füllt,
So wird durch ihre Freundlichkeit
Die Sorge bald gestillt.

Digitized by Google

Sie läfst ihm auf bedorntem Pfad
Des Trostes Blum' erblüh'n.
Ihr frommes Wort, ihr milder Rath
Macht jeden Unmuth flieh'n.

An ihrer Brust, in ihrem Arm
Versöhnt sie ihm die Welt.
Verschwunden ist des Lebens Harm,
Des Kummers Nacht erhellt.

Von ihr wird sein beglücktes Haus
Mit weisem Geist regiert.
Mit Freude geht man ein und aus,
Wo sie die Wirthschaft führt.

Durch Reinlichkeit und muntern Fleifs
Lacht alles um und um.
Des Gatten Wohlstand ist ihr Preis,
Sein guter Nam' ihr Ruhm.

Durch Lieb' und Huld wird sein Gefühl
Für jede Pflicht erweicht,
Und jedes Werk wird ihm ein Spiel,
Und jede Bürde leicht.

Digitized by Google

Und nicht im Taumel wilder Lust,
Nicht in bacchant'schen Reih'n,
In seinem Haus, in seiner Brust
Sucht er die Freud' allein.

Drum, wer ein edles Weib gewann,
An Herz und Sitte rein,
Wie kann der hochbeglückte Mann
Sich seines Lebens freu'n!

Digitized by Google

Empfindungen
an einem schönen Nachsommer.

Was seh' ich? Will der Frühling wiederkehren?
Verjünget sich das bald entschwundne Jahr?
Will Blumen für Idunas Brust und Haar
Noch einmal mir der Erde Schoofs gebären?

Noch lassen sich die muntern Vögel hören,
Der Horizont, ist wolkenlos und klar,
Ein lauer West umspielt mich wunderbar,
Die Straſsen wimmeln noch von Menschenchören.

Natur! noch selbst in deinem Tode schön,
Wohl kehren dir die goldnen Horen wieder,
Wohl wirst du blühend wieder aufersteh'n.

Der Mensch muſs ringen, sorgen und vergeh'n,
Zum Hades sinkt sein kurzes Leben nieder,
Und keiner kommt vom Land der Schatten wieder.

Digitized by Google

An Iduna.

Am Spätherbst.

Auf raschen Flügeln eilet zu Ende schon
Die schöne Jahrszeit; leer und verlassen ruh'n
Die Felder, da den reichen Segen
Schon in die Scheunen der Mensch gehäuft hat.

Schon dorrt des Eichbaums Kron', und das welke Laub,
Vom Wind gewirbelt, rauscht in dem Waldgeklüft;
Verwaist von Wandlern und verstummend
Steh'n die entschatteten Lindengänge.

Und trübe Wolken schleiern den Aether ein,
Und kalte Regen hangen am Himmel hin,
Und in die kerzenhellen Zimmer
Bannet den Städter der lange Abend.

Doch andre Freuden schafft sich erfindungsvoll
Der rege Scharfsinn. Jetzo versammelt sich
Der Mensch im engern Kreis, und näher
Schlägt das gesellige Herz dem Herzen.

Digitized by Google

Jetzt winkt des Tanzsaals hüpfender Reigen, jetzt
Des schlauen Amors schäckerndes Pfänderspiel;
Jetzt wechseln lustig bey den Bürgern
Häusliche Fest' und gepriesne Schmäuse;

Jetzt lockt das Schauspiel eifrige Gaffer, und
In allen Gängen füllt das Theater sich;
Jetzt ruft die Tonkunst hundertstimmig
Gierige Hörer in ihre Tempel.

Und wenn der Nordwind stöbernde Flocken häuft,
Und glatt die Schneebahn schimmert im Winterfrost,
Dann eilen mit gejagten Rossen
Läutende Schlitten durch alle Gassen.

So sucht und wechselt immer der Sterbliche
Genufs und Freuden, wie das geschwinde Jahr,
Und wie das Alter sie gestattet,
Sorgen und Mühen der Zeit vergessend.

Iduna! uns auch spendet des Winters Hand
Noch späte Blumen; aber wir pflücken sie
Nicht auf der Welt gemeinem Boden,
Sondern im Haine der stillern Freude.

Digitized by Google

Erwarte mich, wenn funkelnd der Abendstern
Am Himmel aufsteigt. Theure, dann bringen wir
Der keuschen Lieb' ein reines Opfer,
Fröhlich der Grazien und der Musen.

An

Digitized by Google

An die Freundschaft.

Erhabne Göttinn! höre
Ein Lied zu deinem Preis,
Es huldigt deiner Ehre
Der Erde weiter Kreis.
Es wohnt in jeder Zone
Dein opfernd Priesterchor.
Zu deinem Sternenthrone
Flammt unser Dank empor.

Vor deinem Blick erschliefset
Sich stummer Dulder Schmerz;
Der Heilung Balsam fliefset
Aufs wundenvolle Herz.
Nur Freudenthränen feuchten
Das heitre Angesicht,
Wo deine Sterne leuchten
Mit ungetrübtem Licht.

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Du reichst den Rettungsfaden
Im dunkeln Labyrinth,
Und hilfst, wenn wir beladen
Mit schweren Bürden sind;
Du räumst in Ungewittern
Verfolgten gern dein Haus.
Wo Sclavenseelen zittern,
Da hältst du standhaft aus.

Wo deine Tempel ragen,
Wo deine Palmen blüh'n,
Da müssen alle Plagen
Des Erdenlebens flieh'n.
In drohenden Gefahren,
In Stürmen, furchtbarwild,
Stehst du, uns zu bewahren,
Mit diamantnem Schild.

Du webst die treusten Bande
Der Seelenharmonie;
Dich trennen Meer' und Lande
Von deinen Kindern nie.
Du stellest dem Tyrannen
Verbürgend selbst dich dar;
Kein Grau'n kann dich verbannen
Vom nahen Blutaltar.

Digitized by Google

Und treuer stets und stärker
Mit Theseus Heldenmuth,
Durchbrichst du Felsenkerker,
Und setzest Gut und Blut;
Von Eifer fortgezogen
Hält dich im Siegeslauf
Kein Sturz der Wasserwogen,
Kein flammend Wetter auf.

Du adelst alle Triebe,
Belebst das Pflichtgefühl,
Verklärst die Erdenliebe
Für ein erhabners Ziel.
Du kräftigst jede Tugend
Mit mütterlicher Hand,
Entflammest früh die Jugend
Für Gott und Vaterland.

Noch schwebt um uns dein Flügel
Im dunkeln Todesthal.
Du weihest unserm Hügel
Ein frommes Ehrenmahl.
Die holde Treue gehet
Noch zum bemoosten Grab,
Und selbst zur Lethe wehet
Dein Lebenshauch hinab.

Digitized by Google

Gleichmuth.

Düstre Wolken umzieh'n öfters des lachenden
Aethers ewigen Glanz, und vom Olympus gießt
Zeus den schüttenden Regen
Auf die keimende Waizenflur;

Aber freudiger grünt wieder und sproßt die Saat,
Wenn des rauhen Orkans Wogen zerronnen sind,
Und es kränzen die Schnitter
Bald die Locken am Erntefest.

Unglück wechselt und Glück unter den Sterblichen,
Doch ein mächtiger Gott ordnet mit weiser Huld
Unsre Loose, die keines
Zufalls launische Hand verrückt.

Nie verläßt dich das Glück, weichst du nicht selbst ihm aus,
Nie erdrückt dich der Schmerz, stählst mit Geduld du dich;
Selbst von Thränen bethauet
Blühet schöner der Freude Kranz.

Digitized by Google

Wenig hoffen und nichts fürchten, dem Himmel trau'n,
Und der heiligen Pflicht winkende Pfade geh'n,
Ob von Myrten sie grünen,
Ob sie starren von spitzem Dorn,

Das, das führt dich zum Ziel, wo du im Aetherlicht
Ueber Nebel und Dunst, über dem Tand der Welt,
Ueber Zeiten und Wechseln
Mit den seligen Göttern lebst.

In der eigenen Brust tragen das Schicksal wir,
Wie wir's nehmen, so ist's. Froh ist der heitre Sinn
Auch am düsteren Tage,
Wenn sich Phöbus in Wolken hüllt.

Digitized by Google

Der sterbende Greis an seine Söhne.

Hinunter eilt mein Lebenstag,
Ich höre schon den Flügelschlag
Des Todes mahnend mich umweh'n;
Zu meinen Vätern werd' ich geh'n.

Zwar starb die Freude längst mir aus;
Die Welt war mir ein Trauerhaus;
Nichts fesselt mich an's Leben mehr,
Und dennoch fällt der Abschied schwer.

Denn ihr, o Söhne! bleibt zurück
Im Kampfe mit dem Misgeschick,
Das, wandelnd in Gewitternacht,
Zum Jammerthal die Erde macht.

Dies gräbt der Sorge tiefen Schmerz
Mit tausend Dolchen in mein Herz;
Ach, dies verfolgt und treibt mich fort,
Gönnt Ruhe mir nicht hier noch dort!

Digitized by Google

Riefs nicht sich aus der Hölle Schoofs
Die Schaar der Eumeniden los?
Durchwüthen sie nicht Meer und Land,
Mit Schlangengeifseln in der Hand?

Herrschsucht mit dem Gorgonenhaupt,
Die schaamlos Gut und Leben raubt,
Gleich jenen Riesen Berge thürmt,
Und tollkühn selbst den Himmel stürmt;

Falschheit, die Gift im Herzen birgt,
Mit Lächeln selbst den Freund erwürgt,
In Red' und That nur trügt und täuscht,
Und ihre eigne Brut zerfleischt;

Unrecht, das selbst die Unschuld greift,
Und sie zum Blutgerüste schleift,
Der Frechheit Stirn mit Ehre krönt,
Und stiller Würde Glanz verhöhnt;

Kriegswuth, von keiner Noth gerührt,
Die unversöhnt nach Blute giert,
In Brand Paläst' und Hütten steckt,
Und rings die Welt mit Leichen deckt.

Digitized by Google

Und Laster gründen ihren Thron,
Der Tugend und Vernunft zum Hohn,
Beschirmt vom eisernen Geschick,
Auf das gestürzte Menschenglück.

Und wie ein zügelloses Meer
Rollt furchtbar die Verwüstung her,
Und wirbelt in ihr Wellengrab
Auch dich, mein Vaterland! hinab.

Du Land, das Helden einst gezeugt,
Vom Joch der Knechtschaft nie gebeugt,
Das hoch vor allen Völkern stand,
Es naht dein Sturz, o Vaterland!

In schauervolle Nacht gehüllt
Seh' ich der Zukunft schwankend Bild;
Ich sehe wie ein mastlos Schiff
Dich treiben auf dem Felsenriff.

Ich sehe Kampf und Todesnoth,
Von Bürgerblut die Schwerdter roth,
Und, von des Fremdlings List besiegt,
Dein Haupt in's Sclavenjoch geschmiegt.

Digitized by Google

O Vaterland, durch Eintracht stark,
Einst aufgenährt mit Löwenmark,
Doch jetzt ein gährend Element,
Gewalt und Herz ist dir getrennt!

Von rohem Bruderhafs empört,
Von falschem Gauckelschein bethört,
Dem ernsten Ton der Warnung taub,
Wirst du ein leichter Siegesraub.

Die Schaale seines Zornes geufst
Auf dich herab ein Rachegeist!
Zerrissen ist der Treue Band;
O wehe dir, mein Vaterland!

Zum Jammer hab' ich euch gezeugt,
O meine Söhne! Traurend steigt
Mein Schatte nun in's Todtenreich;
In Sturm und Drang verlafs ich euch.

Doch wenn ihr noch den Vater hört,
Und mir bey meinem Haupte schwört,
Im offnen Kampf, mit tapfrer Hand
Zu fechten für das Vaterland;

Digitized by Google

Wenn eurer Ahnen Heldenmuth
Auf euch, ein heiligs Erbe, ruht,
Und für der Heimath freien Heerd
Gleich Wettern flammet euer Schwerdt;

Und folget ihr auch vor der Zeit
Auf blut'ger Bahn, im Männerstreit,
Nicht überlebend eure Schmach,
Dem gramumringten Vater nach:

So rechn' ich, nahe meinem Grab,
Noch dankbar mit dem Schicksal ab,
Und zahle minder schmerzensvoll
Der Mutter Erde ihren Zoll.

Digitized by Google

Abendgenuſs im Frühling.

An Iduna.

In deiner Jugend herrlichen Blüthe, sey
In deiner Schönheit prächtigem Schmuck gegrüſst,
Mit fesselloser Brust, und frohen,
Festlichen Liedern, du süſser Frühling!

Du Lieblingskind der Mutter Natur! Zerstreut
Sind alle Wolken; lächelnd und heiter wallt
Der blaue Aether, und der Sonne
Flammendes Auge durchwärmt die Lüfte.

Ein grüner Teppich breitet im Felde sich
Mit bunten Farben lebend und schimmernd aus;
Die Bäume senken dichtbelaubte
Aeste zur Erde mit weiſsen Blüthen.

Vertraute Dämm'rung wehet im Eichenwald,
Die Tanne düftet würzigen Wohlgeruch;
Die Rebe schlingt um treue Stäbe
Rankend sich wieder empor zum Himmel.

Digitized by Google

Die Schaafe blöcken weidend am Hügel hin,
Mit vollen Eutern kehren die Kühe schon
Von fetter Weide heim, und frohes
Brüllen der Stier' und das Lustgewieher

Der Rosse schallt aus Thälern und Bergen her,
Und bunte Sänger flöten von jedem Busch,
Und holde Nachtigallen schlagen
Schon im beschattenden Walde drüben.

Wohin ich schau' und lausche, da lacht und webt
Verjüngt in ihren Kindern die heilige
Natur, und Lebensströhme rauschen,
Tief das Gefühl mir im Busen weckend.

Hier will ich weilen unter dem Laubgewölb
Des tiefumzweigten, schattenden Apfelbaums,
Auf diesem Hügel mein entzücktes
Aug' an der herrlichen Gegend weiden,

Die weit umher mit fruchtbaren Feldern, mit
Volkreichen Dörfern, schimmernden Städten, mit
Dem schönen See, und fern im Grunde
Sich mit dem blauen Gebirge darstellt.

Digitized by Google

Hier will ich noch die Abendbeleuchtung seh'n,
Der hohen Sonne freundlichen Scheideblick,
Bis stiller nun die Welt und stiller
Sinkt in den nächtlichen Arm des Schlummers,

Und, sanft umweht vom Flügel der Liebe, dein
Iduna! dein, du himmlische Seele! die
Mir ferne weilt und doch so nahe,
Süfser Erinnerung voll gedenken,

Und schon im Vorschmack freuen der Stunde mich,
Wo bald, von deinen Armen umschlungen, ich
Den Frühling schöner blühen sehe,
Prangend im Kranze beglückter Liebe.

Digitized by Google

K l a g e.

Dumpf, zur Klage gestimmt, tönet die Harfe mir
Durch die einsame Sommernacht,
Wie der säuselnde West zwischen Cypressen hin
Ueber moosigen Gräbern seufzt.
Fern, ihr Laren! von euch, ferne dem frohen Bund
Meiner Jugendgenossen, fern
Von der Freundinnen Kreis, welche mit zarter Hand
Schöne Blumen des Lebens mir
Wanden, steh' ich, und oft siehet die kommende,
Sieht die scheidende Sonne mich
Stehn am Wege, der sich zieht nach der Vaterflur,
Stehn am Flusse, der seine Fluth
Nach den Gegenden wälzt, wo mir der glückliche
Tag der Jugend vorüber flog,
Und ein sehnender Drang hebet die Fittige
In dem trauernden Herzen mir.
Ein unholdes Geschick schleudert die Sterblichen
Aus einander mit strenger Macht,
Reifst vom Freunde den Freund, führet die Tochter fort
Aus der weinenden Mutter Arm,

Digitized by Google

Raubt dem Vater den Sohn, trennt die verzagende
Braut vom liebenden Jünglinge.
Nein, wir dürfen uns nicht Hütten des Friedens bau'n,
Nicht einträchtige Wohnungen,
Nicht ein treues Asyl gründen der Liebe, wo
Keine Trennung die Bande löst;
Denn die Woge der Zeit, welche nicht wiederkehrt,
Rafft die heiligsten Wünsche fort,
Und der duldende Mensch geht wie ein Wanderer
Durch das fliehende Leben hin.
Lern', o lerne die Kunst, selbst dir genug zu seyn!
Alles, alles, was rings um dich
Blüht und athmet, und die Kränze der Freude, dir
Langen Herzensgenufs verheifst,
Kann, ein täuschender Traum, schwinden im Augenblick,
Und du seufzest umsonst ihm nach.
Nur du bleibst dir allein, wenn dich die tückische
Gunst des ändernden Glücks verläfst.
Sey dein eigener Freund, zähme die rasche Gier;
Nichts verliert, wer sich selbst besitzt.

Digitized by Google

An die Einsamkeit.

Den Täuschungen des falschen Glücks entflohen,
Mit Ueberdrufs des Weltgewühls erfüllt,
Aus Stürmen, die mit Untergang bedrohen,
Eil' ich zu deinem Gnadenbild,

Wo du, in menschenleerem Raum, geschieden
Vom eiteln Tand der Thorheit sinnend wohnst,
O Einsamkeit! und mit dem reinsten Frieden
Den Chören deiner Diener lohnst.

Genug nun hab' ich mich umher getrieben
Auf wilder See, wo Mast und Steuer bricht.
Mein Geist ist arm, mein Herz ist leer geblieben,
Und Ruh und Freude fand ich nicht.

Der Mensch verliert sich in dem Weltgetümmel,
Nie ist ein Leben im Gelerme sein;
Nur unter deinem nieumwölkten Himmel
Kann froher Selbstgenufs gedeihn.

Nur

Digitized by Google

Nur da erhebt, vom Sinnentrug entbunden,
Der freie Geist sich in verjüngter Kraft;
Nur da kann endlich Herz und Muth gesunden
Vom wilden Drang der Leidenschaft.

O, führe mich zu jener lichten Höhe,
Wo deinem Tempel nie ein Opfer fehlt,
Dafs ich daselbst die edeln Männer sehe,
Die du vom Volk dir auserwählt,

Die fern vom Taumelkelche der Bacchanten,
Verschmähend jede niedre Sinnenlust,
Fürs Göttliche des Ideals entbrannten,
Gesäugt an deiner Mutterbrust.

Aus deinem stillen, heiligen Asyle
Ging ungeschwächt ihr Genius hervor,
Und rang mit stolzer Kraft zum schönen Ziele
Des unverwelkten Ruhms empor.

O sey mir huldreich, Göttinn! denn ich möchte,
Nicht mehr getäuscht von Trug und leerem Schein,
Im Ehrenkleide deiner treuen Knechte,
Mich deinem hehren Tempel weih'n.

Digitized by Google

Dann werden mich am Abhang stiller Buchen,
Am Murmelquell, der über Felsen rinnt,
Die Töchter des Kroniden gern besuchen,
Die deinen Priestern gnädig sind,

Und, während sie mich hohe Lieder lehren,
Umwallt mich des Olympus reinstes Licht,
Und bey den Enkeln, die mein Grab noch ehren,
Stirbt lange mein Gedächtniſs nicht.

Digitized by Google

Schwanengesang.

Der Frühling naht aus heitern Lüften wieder,
Ihm jauchzt entzückt die liebende Natur;
Er streuet Blüthen auf die Bäume nieder,
Und Blumen auf die Flur.

Die Lämmer hüpfen fröhlich auf der Weide,
Im Erlenschatten singt die Nachtigall;
Von Thal und Hügeln tönt der lauten Freude
Beseelter Widerhall.

Doch dieses Herz, in trüben Gram gesunken,
Ist abgestorben jeder Freud' und Lust,
Denn sterbend glimmt der letzte Lebensfunken
In meiner bangen Brust.

Mich faßt der furchtbar drohende Gedanke:
Wenn diese Blüthe welkt, bist du nicht mehr!
Wie ein Gespenst in Mitternächten wanke
Ich hoffnungslos umher.

Digitized by Google

Mich überfällt des nahen Todes Grauen,
Mich schreckt die Luft, die schmeichelnd mich umfliefst.
Schon ist der Baum zu meinem Sarg gehauen,
Der meinen Staub umschliefst.

Mich peinigt selbst der Schlaf mit neuen Qualen,
Mir zeigt der Traum das modervolle Grab;
In jene Nacht, wo keine Sterne strahlen,
Reifst mich sein Arm hinab.

Nun fahret wohl, ihr grünbelaubten Hügel!
Wo ich so oft in stillen Schatten safs,
Und, nicht umrauscht vom schwarzen Todesflügel,
Der falschen Welt vergafs.

Nun fahret wohl, ihr freundlichen Gestalten,
O Lieb' und Hoffnung! die mit sanfter Macht
So lange meinen Geist empor gehalten
In trüber Kummernacht.

Leb' wohl, du treues Weib! Die Götter wollen
Mein sinkend Haupt, des Orkus Stimme ruft;
Ich mufs die Schuld des Staubes frühe zollen
Dem strengen Bann der Gruft.

Digitized by Google

Gedenke mein, wenn lange schon vergessen
Mein Nam' erlischt am kalten Leichenstein!
O du, die ganz mein liebend Herz besessen,
Iduna, denke mein!

Vielleicht, dafs auch noch unten bey den Todten
Erinn'rung ist, und mein verlafs'ner Geist,
Bis über dich das Schicksal auch geboten,
Die strenge Styx umkreist,

Und ängstlich harret an dem öden Strande,
Bis wieder ihm dein holdes Bild erscheint,
Und unsrer Liebe frühzerrifsne Bande
Elysium vereint.

Digitized by Google

Meiner schlummernden Minna.

Noch spielt um deine Schläfen
Der Kindheit früher Traum;
Noch fühlest du dein Leben
Im ersten Frühroth kaum;
Noch regt kein Wunsch den Flügel
In dieser zarten Brust;
Dein Herz ist noch verschlossen
Dem Kummer und der Lust.

Wie still von deinen Lippen
Der warme Odem weht!
Welch ungetrübter Friede
Den Blüthenreiz erhöht!
Wie hold aus jeder Miene
Der Unschuld Engel spricht!
Der Widerschein des Himmels
Auf diesem Angesicht!

Digitized by Google

Doch bald entführt vom Ufer
Die Fluth das sichre Boot;
Des Lebens Armuth nahet
Im Kampfe mit der Noth.
Die regen Trieb' erwachen,
In deine Seele fällt
Mit ihren Truggestalten
Die eitle Sinnenwelt.

Zwar blüht der Freude Blume,
Doch welkt sie schnell dahin.
Des Menschen Loos ist dulden,
Und Sorge sein Gewinn.
Mit Furcht und Hoffnung müdet
Der Geist sich wechselnd ab.
Eh ihn die Ruhe krönet,
Heischt seinen Raub das Grab.

Digitized by Google

Dichterglück.

Keine Urne des Alterthums
Glänzt in meinem Gemach, keine kristallenen
Leuchter hangen im Saalgewölb',
Und kein goldner Pokal füllt sich mit Cypernwein.
Nicht auf persische Teppiche
Tritt mein ruhender Fuſs, und an die Wände schmiegt
Sich kein seidenes Prachtgewand.
Keine wimmelnde Schaar müſsiger Diener treibt
Prunkend sich in den Zimmern um.
Kein mir klatschendes Volk steht im Theater auf,
Und kein ehrebezeugender
Schwarm von Bittenden schleicht schon mit dem grauenden
Morgenschimmer zu meiner Thür.
Mir hat kostbares Erz, das der peruvische
Mohrensclav' aus Gebirgen gräbt,
Mir das launische Glück Würden und Macht versagt.
Nein, allherrschende Göttinn! dir
Hab' ich nimmer gedankt, wenn du Geschenke gabst,
Nie hast du mich gewürdiget,
Wenn das gierige Volk deinen Altar umfloſs.

Digitized by Google

Nimmer sprang aus der Urne mir
Ein beneidetes Loos. Aber ich hadere
Mit dem kargen Geschicke nicht,
Weil nicht wilde Begier quälend mein Herz empört.
Denn ihr, gütige Musen! des
Fernhintreffers Apoll weise Gefährtinnen,
Habt mir höheres Wohl verliehn,
Als das waltende Glück geben und nehmen kann.
Ihr habt schon in des Knaben Herz
Edle Triebe gelegt, und die Empfindungen
Früh zur heiligen Gluth gefacht;
Habt im Murmeln des Bachs wie im melodischen
Lied der flötenden Nachtigall,
Habt im Säuseln des Walds, und in des Frühlinges
Hoher Pracht mit verstandnem Ton
Mir die Seele gerührt, und den erhabneren
Sinn in flammender Brust geweckt.
Dafs für Wahrheit mein Herz schlägt und für Bürgerwohl,
Dafs die Thorheit in Hütten und
Marmorhäusern mir gleich dünkt an Verworfenheit,
Und des geisselnden Spottes werth,
Kastaliden, das ist eure gepriesne Gunst!
Von den Höh'n des Olympus bringt
Ihr die Götter herab, dafs ich erkorener

Digitized by Google

Lauschen ihres Gespräches darf,
Und des himmlischen Tranks kosten am Ehrenmahl.
Auf dem Flug der Begeisterung
Folg' ich freudig und kühn euch in des Pindus Hain,
Wo ihr frommen Gesang mich lehrt,
Von der lermenden Welt gleisendem Tand entrückt.
Töchter Zeus, des beherrschenden!
Wen zum Liebling ihr wählt, ist ein beseligter,
Dem ein mäfsiges Loos genügt.
Mehr als Purpur und Gold achtet er eure Gunst.

Digitized by Google

Eimarmene.

Wer kennt die Göttinn, welche geheimnifsvoll
Durch dunkles Nachtgrau'n schreitet, und unsichtbar
Die Loose mischt, die aus der finstern
Urne dem harrenden Menschen springen?

Wer hat den strengen Scepter der Herrscherinn
Wer ihrer Absicht schreckliche Tief erkannt?
Wer ein Gesetz erlauscht, das zähmend
Ihre verborgene Macht beschränkte?

Sie trägt ein eisern Herz in der Brust, sie gibt
Und nimmt nach Willkühr ihre Geschenke, wirft
Zu Boden und erhebt zum Himmel,
Weder auf Wunsch noch Verdienste merkend.

Es formt der Mensch mit sinnendem Geiste sich
Ein Bild der Zukunft, athmet ihm Leben ein,
Und trägt es freudig in der Seele,
Da ihm zur Seite die Hoffnung wandelt.

Digitized by Google

Nur eigner Thatkraft traut er, und siehet nicht
Den blinden Ausgang; denn das Gelingen hängt
An zarten, unbemerkten Fäden,
Die in den Händen der Göttinn ruhen.

Wem ihrer Vorgunst schimmernde Krone winkt,
Den hebt sie machtvoll über gemeines Glück,
Und läfst vor Tausenden des Ruhmes
Sonn' ihn erreichen auf Adlersflügeln.

Hier stürzt er Thronen, andere schafft er dort,
Gebietend schreibt er Völkern Gesetze vor;
Sein Wort entscheidet, wie sein Schlachtschwerdt
Ueber die Zwiste der Nationen.

Zu seinem Lager schleicht die Gefahr umsonst,
Vergebens greift der dunkeln Verschwörung Hand
Nach seinem Busen, und kein Gifttrank
Findet die Wege zu seinem Leben.

Er geht auf Ottern sicher und unversehrt;
In dürren Wüsten rieseln ihm Quellen zu,
Und mitten durch die Feindesschiffe
Führt ihn das Glück nach der fernen Heimath.

Digitized by Google

Wie einen Sohn der Götter begrüfset ihn
Des Volkes Jubel; Hoffnungen bessrer Zeit
Entflammen jede Brust; von allen
Lippen erschallt ihm der frohe Zuruf.

Und seinen Glücksstern nützend umwebet er
Mit immer stärkern Banden die Bürger, setzt
Mit eigner Hand die Herrscherkrone
Sich auf die Scheitel, und thront in Hoheit.

Doch schmückt nicht stets den Helden der Siegeskranz,
Und nah' am Ufer reifset das brandende
Gewog' in's Meer zurück den Schiffer,
Welcher nach langen Gefahren heimkehrt.

Nicht immer ringt zum strahlenden Ziel empor
Erprobte Tugend, sondern ein Nachtgewölk
Verschlingt es oft, und wilde Stürme
Wehen von hinnen den Pfad der Ehre.

Sey durch Verdienst unsterblich, doch hoffe dir
Nie sichern Lohn, wenn etwa die Herrscherinn
Dich nicht beschirmt, und aus den Händen
Wilder Verfolgung die Dolche windet.

Digitized by Google

Das Herz des Helden schlage dem Vaterland,
Er sey des Volkes Stolz und Vertheidiger,
Er ruhe nach erkämpften Siegen
Strahlend im Kranze des Waffenruhmes:

Ihn reifst der Schergen grausamer Ueberfall
Von seines Hauses trauernden Laren, ihn
Aus seines treuen Weibes Armen,
Die ihn mit Thränen vergebens aufhält;

Ihn schliefst des Kerkers finsterer Rachen ein,
Unwürd'ge Ketten fesseln den freien Arm;
Er mufs wie ein gemeiner Frevler
Steh'n vor gedungenen, feigen Richtern.

Schon ist das Loos des Todes geworfen, schon
Sein Haupt der Styx verfallen; da rettet kaum
Verbannung aus dem Land der Väter
Ihn noch vom blutigen Henkerbeile.

Und da sein Fufs nun über die Grenze tritt,
Da blickt er einmal seufzend noch um, wie einst
Der grofse Pöner, da Karthagos
Neidiges Volk ihn von Siegen abrief:

Digitized by Google

Wo Cäsar herrscht, kann Brutus nicht Bürger seyn.
Lebt wohl auf immer, Fluren, die mich gezeugt!
Und ihr, o Freund', in deren treuer
Brust mein Gedächtniſs auch künftig fortlebt!

Kein Fluch soll dich verwünschen, o Vaterland!
Dein war mein Herz und Leben! Und möchte nie
Ein Mann dir fehlen, durch Verdienste
Würdiger deines Vertrau'ns! Sey glücklich!

Sey glücklich! Diesen Segen vermach' ich dir,
Wenn nun den Bord des Schiffs ich besteigen muſs,
Das einer fremden Welt mich zuführt,
Ueber die trennende Fluth des Meeres.

Digitized by Google

Weissagung.

O Gallia, entschlief dein Hahn?
Siehst du nicht neue Stürme nah'n?
Was nützen dir so viele Siege?
Dich führt dein Held in ew'ge Kriege,
Und schmiedet frische Ketten dir,
Und du — bedankst dich noch dafür.

Du bist des grofsen Mannes werth,
Was du verdient, wird dir bescheert.
Im eignen Busen nährst du lange
Mit deinem Blut die gift'ge Schlange,
Die tödtlich in das Herz dich sticht,
Und die Gefahr — erblickst du nicht.

Er wirbt bey dir um Kron' und Thron,
Und stäupt, für solchen grofsen Lohn,
Die freie Gallia mit Ruthen,
Läfst dich für seinen Ehrgeiz bluten,
Macht dich zum Fluch der ganzen Welt,
Bis er mit dir — vernichtet fällt.

Digitized by Google

An Julius.

Nach rauhen Stürmen, welche mit regnendem
Gewölk des Himmels heiteren Glanz geraubt,
Entschleiert Helios sein ewig
Jugendlich Haupt, und nach langem Winter

Erwärmt der Frühling wieder die öde Flur,
Und bunte Blumen sprofsen, und zartes
Begrünt die Wälder, und geschwätzig
Rieseln die Bäch' und die Vögel singen.

Jetzt fühlt von allen Banden das Herz sich frei,
Und neue Kraft des Lebens durchströhmt die Brust;
Das Bild der Welt und Menschen spricht uns
Freundlicher an mit verschönten Zügen.

Jetzt schleufs auch du der Freude den Busen auf;
Und rüst in dunkler Laub' ein bescheiden Mahl,
Und lafs von Freunden dir mit frischen
Zweigen den vollen Pokal bekränzen.

Digitized by Google

Ob jetzt im neuen Reiche der Gallier
Auf selbsterschaffnem Throne der Korse bleibt,
Ob Albion die Fürsten wieder
Weckt mit gespendetem Gold zum Kampfe;

Ob in Tuiskons Fluren der schöne Traum
Vereinter Thatkraft je sich gestalten wird;
Davon lafs heute, dafs kein düstrer
Ernst uns ergreife, die Lippe schweigen.

Und lafs dem eignen Frieden uns huldigen,
Das andre sey den Ewigen heimgestellt,
Und stets im raschen Strohm des Wechsels
Waffne die Seele mit vestem Muthe.

Denn selbst bereiten wir durch verkehrten Geist
Oft bittre Qualen, gegen der Götter Schlufs,
Und nähren, blind von Wahn und Selbstsucht,
Räuber der Ruh' in dem eignen Busen,

Wenn wir voreilig hoffen, was langsam nur
Die Zeit entfaltet, goldene Früchte schon
Von zarten Keimen pflücken wollen,
Und mit dem widrigen Schicksal zürnen.

Digitized by Google

Geneufs des Guten, das dir die Hore gibt,
Mit weiser Brust, entferne den Ueberdrufs,
Lafs dich vom Zufall nicht beherrschen,
Sondern beherrsche du selbst den Zufall.

Der heitre Abend ladet zum Bundgesang
Bey vollen Bechern uns in die Schatten ein,
Und freundlich wehren uns die Weiber,
Dafs wir des Guten zu viel nicht kosten.

Digitized by Google

An Gallien.

Gallien, du Schauplatz finstrer Mächte,
Welch ein ungeheures Mifsgeschick
Reifst dich fort in ewige Gefechte,
Und zerstört durch dich der Völker Glück?

Welche Wuth verfolgt dich, dafs du nimmer
Weiser Schonung öffnest deine Brust,
Und zuletzt dich unter Schutt und Trümmer
Der zertretnen Welt begraben mufst?

Ein Vulkan bist du, verderbenschwanger,
Welcher endlos in der Tiefe gährt,
Und mit Feuerströhmen Städt' und Anger
Weitumher verschüttet und verheert.

Grauenvoll war deines Traums Erwachen,
Gleich des Rasenden in toller Wuth,
Der die Kette bricht mit wildem Lachen,
Und sich labt an seiner Wächter Blut.

Digitized by Google

Alle Schaam und Ordnung war verschwunden,
Des Gesetzes heil'ge Macht verhöhnt,
Furien der Zwietracht losgebunden,
Und der Frevel mit Gewalt gekrönt.

Kanibalisch alte Kränkung rächen,
Und, den Dolch in blutbefleckter Hand,
Von Verbrechen eilen zu Verbrechen,
Hiefs Verdienst um's freie Vaterland.

Zu der Guilotine Todesstreichen
Schlepptest du die Schuld und Unschuld fort.
In den Flüssen schwammen blut'ge Leichen,
Auf den Gassen wüthete der Mord.

Eher waren Henker zu ermatten,
Als das Lechzen deiner Tigergier;
Mitleid wohnet bey des Orkus Schatten,
Aber nicht, o Gallien! bey dir.

Selbst die Diener heiliger Altäre
Wurden deiner wilden Rotten Spott,
Und entweiht der alten Tempel Ehre,
Und die Läst'rung stieg empor zu Gott.

Digitized by Google

Säumen, säumen noch des Himmels Strafen?
Diese Gräu'l der Hölle kannst du seh'n,
Und die Donner deines Armes schlafen,
Allbeherrscher in der Sterne Höh'n?

Nein, du hast die Frevler schon gerichtet!
Schrecklich trafen deine Wetter sie.
Sanften Scepter haben sie vernichtet,
Tollem Wahnsinn beugen sie das Knie.

Wuthvoll ist der Herrschersitz zerschmettert,
Unterm Beule fiel des Königs Haupt;
Schrankenloser Ehrgeiz wird vergöttert,
Der dem Volk die neue Freiheit raubt.

Diese Freiheit, ha, ein Ungeheuer,
Mit dem Blut der Nation getauft,
Hast du schmachvoll und nur allzutheuer
An den kecken Sohn des Glücks verkauft,

Hast zu jeder Hoheit Ehrenstufe
Neue Huldigungen ihm gebracht,
Hast, gehorsam seinem schlauen Rufe,
Ihn gehoben zu der höchsten Macht.

Digitized by Google

O der Sclaven, die, gleich stummen Hunden,
Ihn umkriechen, und die Räuberhand,
Die mit ehrnen Ketten sie umwunden,
Dankbar küssen, als ein Götterpfand!

Er gebeut, sie krümmen sich und schweigen;
Er nur will, sie jauchzen und vollzieh'n.
Land und Menschen, alles ist sein eigen,
Ha, ihr lebt und athmet nur für ihn!

Hafs dem Königthum habt ihr geschworen,
Und gestürzt den alten Herrscherthron.
Doch zu Knechten seid ihr nur geboren;
Dem Tyrannen seid ihr nicht entfloh'n.

Digitized by Google

Der Pilger zu Delphi.

Verzehrt von Leiden steh' ich hier,
O Pythia! auf deiner Schwelle.
Erleuchte du die Seele mir,
Dafs sich der Schwermuth Nacht erhelle.
Verfolgung ist des Menschen Lauf,
Die Winde pflügt sein eitles Streben.
Schliefst ihm der Himmel nicht sich auf,
So greift die Styx nach seinem Leben.

Wie kannst du blöden Menschenblick
Empor zum Glanz des Himmels schlagen?
In deinen Händen liegt dein Glück,
Dein Unglück aber mufst du tragen.

Digitized by Google

Die Götter schmückt der Sternenkranz,
Der Mensch mufs dunkle Pfade gehen.
Nur Einen Strahl von ihrem Glanz
Lafs auf mein schwankend Schicksal wehen.
Den vielgeprüften Sohn der Zeit
Lafs seiner Seele Schmerzen klagen,
Und, mit der Welt und sich im Streit,
Um Lösung seiner Zweifel fragen.
Der eignen Schwachheit sich bewufst,
Mag sich der Mensch den Göttern nahen;
Doch nur die glaubensvolle Brust
Kann Licht und Stärkung hier empfahen.

Ist nicht die Welt, in der wir geh'n,
Ein täuschend Blendwerk unsrer Sinnen?
Nicht wie es ist, nicht wie wirs seh'n,
Zieht Bild an Bild vor uns von hinnen.
Und überall auf Todtenstaub
Mufs flüchtig unsre Sohle wallen.
Sich selbst dient die Natur zum Raub,
In's grofse Grab mufs alles fallen.
Geheimnifsvoll ist die Natur;
Ihr Innres wirst du nie ergründen.
Darum geneufs ihr Gutes nur,
Und lafs die leere Neugier schwinden.

Digitized by Google

Und bis dem kargen Ackerland
Wir nur die Nahrung abgewinnen,
Ermüdet an dem Pflug die Hand,
Der Schweifs mufs von der Stirne rinnen.
Der Hundsstern brennt die Felder aus,
Ein Wolkengufs verschlingt die Garben,
Und Noth und Mangel wohnt im Haus,
Und Weib und Kinder müfsen darben.

Die Noth ist eure Lehrerinn,
Und Arbeit mufs die Kraft euch üben.
In Trägheit sänket ihr dahin,
Wär' euch die Mühe fern geblieben.

Und hat der Mann ein vestes Glück
In seinem stolzen Wahn gegründet;
Es stürzt in Einem Augenblick,
Wenn sich des Krieges Flamm' entzündet.
Die Schrecken zieh'n von Land zu Land,
Gleich Tigern wüthen tolle Horden;
Paläst' und Hütten steh'n im Brand,
Und Menschen sieht man Menschen morden.

Der Himmel gab euch Gut und Kraft,
In stetem Frieden euch zu regen.
Wer sich sein Elend selbst erschafft,
Darf nicht die Schuld auf Götter legen.

Digitized by Google

Was ist der Mensch? Nicht Thier, nicht Gott;
Ein armer Zwitter zwischen beyden;
Sich selbst ein Rätzel und ein Spott,
Und was er sucht, das soll er meiden.
Empörte Triebe geifseln ihn,
Im Schoofs der Lüste liegt sein Wille,
Und Sinnentrug und Irrthum zieh'n
Um seinen Geist die blinde Hülle.
Undankbarer! dein Unverstand
Will Trauben von den Dornen brechen.
Hast du dein Wesen erst erkannt,
Dann magst du dir dein Urtheil sprechen.

Vergangenheit und Zukunft theilt
Sich wechselnd stets in unser Leben.
Die nicht'ge Gegenwart enteilt,
Und darf kaum zwischen beyden schweben;
Denn Hoffnung und Erinn'rung nur
Sind das Vermächtnifs unsrer Tage.
Zur Freude leitet keine Spur,
Und von sich selber kommt die Plage.
Wie willst du dem Gesetz der Zeit,
Die alles nimmt und gibt, entfliehen?
Ihm, den der Augenblick nicht freut,
Sind Nestors Jahr' umsonst verliehen.

Digitized by Google

Nur Einmal lebt der Mensch, so lang
Der Kindheit Wahn ihn noch umwebet,
Und seinen Busen noch kein Drang
Von kämpfenden Affekten hebet:
Doch bald enteilt das holde Spiel
Schuldloser Jugendphantasieen.
Des Herzens schwelgendes Gefühl
Erstirbt in Kümmernifs und Mühen.

Sey der Affekten Herr, so mag
Dein Herz in stolzem Frieden bleiben.
Die Tugend wird dem späten Tag
Noch frische Morgenblüthen treiben.

Ihm geht der Sorgen trübes Heer,
Und Gram und Kummer stets zur Seite;
Ihn schreckt ein blindes Ohngefehr,
Der Feindeswuth wird er zur Beute.
Verläumdung schärft den Drachenzahn,
Die Krankheit wühlt in seinen Lenden;
Was er gefürchtet, fällt ihn an,
Was er gehofft, entschlüpft den Händen.

Ihr schätzet nur den leeren Dunst,
Und wollt der Weisheit Ernst nicht merken.
Verzärtelt durch des Glückes Gunst,
Mufs euch das Unglück wieder stärken.

Digitized by Google

Der Eigenwerth beschirmt ihn nicht,
Des Zufalls blinde Laune waltet.
Zu Ehren kommt der Bösewicht,
Und des Verdienstes Schmuck veraltet.
In goldnen Sälen brüsten sich
Gefahrlosfrevelnde Verbrecher;
Der Edle schmachtet kümmerlich,
Und netzt mit Thränen seinen Becher.

Woher dieſs Unrecht? Büſst ihr nicht
Der eignen Thorheit lange Schulden?
Verschmähend die Vernunft und Pflicht,
Müſst ihr der Zeit Gebrechen dulden.

Wo find' ich Menschen? Ach, entfloh'n
Sind längst der Groſsmuth edle Triebe!
Die Freundschaft ist ein leerer Ton,
Ein Gift für Herzen ist die Liebe.
Die Rache legt an's Schwerdt die Hand,
Der Geiz verschlingt der Waisen Habe,
Die Selbstsucht stiftet Mord und Brand,
Der Stolz gibt Tausende dem Grabe.

Wer gab dir dieses Klägeramt,
Daſs du so streng die Menschen sichtest?
Wiſs, daſs dich selbst das Wort verdammt,
Womit du Andre schmähst und richtest.

Digitized by Google

Und will das oftgetäuschte Herz
Sich um das Bild der Menschheit winden;
Dann erst ergreift mich ganz der Schmerz,
Und alle frohen Träume schwinden;
Gesetz und Eidschwur wird entweiht;
Die Herrschsucht kennt nicht Pflicht noch Schranken,
Der Willkühr frecher Mund gebeut,
Des Rechtes ehrne Säulen wanken.
Den Schwächling nur verzehrt der Harm,
Wenn Druck und Schmach die Brüder leiden.
Leih ihnen deinen Muth und Arm,
Statt leere Klagen zu vergeuden.

Und dennoch schmiegt' ich mich der Last,
Vermöchtest du's, den Trost zu geben,
Dafs, wenn des Orkus Arm mich fafst,
Der Geist sich hebt in bessers Leben.
Es liegt auf uns ein dunkler Schlufs,
Und Nacht umhüllt des Menschen Blicke.
Ein Raub sind wir dem Erebus,
Und rückwärts leitet keine Brücke.
Mit Glauben stärke deine Brust;
Den Vorwitz aber mufst du zähmen.
Dein Herz, sich bessern Seyns bewufst,
Mufs aus sich selbst Gewifsheit nehmen.

Digitized by Google

Genug, genug hab' ich gelebt
In diesem Treibhaus bittrer Plagen.
Dieſs Herz, das mir im Busen strebt,
Ist müde, länger fortzuschlagen.
Mich trösten keine Sprüche mehr,
Die Hand der Trübsal drückt mich nieder.
Gebeugt von Schwermuth kam ich her,
Verzehrt von Kummer scheid' ich wieder.

Dein Starrsinn rieſs den zarten Flor,
Durch den sich uns die Welten schmücken.
Wer seines Friedens schont, du Thor!
Muſs nie das Leben nackt erblicken.

Digitized by Google

Vor dem Abschied.

Veränd'rung ist vom waltenden Geschick
Dem armen Erdensohn zum Loos gefallen;
Das Bundeslied der Freundschaft muſs verhallen
Im unwillkommnen Trennungsaugenblick.

Stets auf der Flucht verfolgen wir das Glück,
Drum kann es keiner haschen von uns allen,
Und wenn wir einst zum Hades niederwallen,
Ruft uns kein Gott in's Leben mehr zurück.

Doch, Freunde, füllt noch einmal, eh wir scheiden,
Die Becher an! Ergreift die raschen Freuden,
Und sprecht: es ist ja doch die beste Welt!

Nicht blüht umsonst so manche Lust auf Erden.
Fragt nie, wie wird es künftig mit uns werden?
Die Zukunft sey dem Himmel heimgestellt.

Digitized by Google

Musarion.

Was seh' ich? Dieſs die stolze Musarion,
Um deren Gunstblick eifernde Jünglinge
Auf blut'ge Kämpfe sich gefordert?
Sie das Gespräch und der Neid der Mädchen?

Der Mütter Furcht und aller Matronen Haſs?
Ha, die noch jüngst, umdrängt wie Penelope
Von hundert Freiern, jedes Mahles
Königinn war und der Freudentänze?

Wie? Tönt auch jetzt in nächtlichen Stunden noch
Vor deinem Fenster schmachtender Lautenklang?
Und sind im rauschenden Conzertsaal
Jetzt noch die Augen für dich bewaffnet?

Verflogen ist dein Frühling; die Rosen sind
Verblüht; nicht lächeln Wonne die Lippen mehr;
Der Augen Liebreiz ist erloschen;
Wehe, wie hat dich die Zeit verändert!

Digitized by Google

Ankommend bleicht der Winter die Locken schon,
Und pflügt die Stirn mit Runzeln; gefallen ist
Dein Huldigungsaltar, und keine
Neue Bewundrer umknien die Göttinn.

Der Schiffer nützt des günstigen Windes *Hauch*,
Der ihm zu sichern Fahrten die Segel wölbt;
Der Pflüger streut im frühen Lenze
Klüglich den Saamen der reichen Ernte.

Du lebtest thöricht nur für den Augenblick,
Und keiner Zukunft dachte der leichte Sinn,
Bis späte Reue dir bestrafend
Sich an die fliehenden Sohlen hängte,

Weil du nicht treuer Liebe das Herz geweiht.
Nun ist der Markt geschlossen, die Waare bleibt,
Sich überlebend, ihrem Eigner,
Bietende Käufer vergebens lockend.

Nun bist du einsam, folternder Neid zerreifst
Dein düstres Herz, wenn etwa die blühende
Gestalt der jüngern Schwester nahet,
Welche der Jünglinge Schwarm bezaubert.

Digitized by Google

Nun rächst du schelmisch deiner Entbehrung Harm
Durch schnöder Reden tückische Geisselung,
Und jedes Band beglückter Liebe
Strebst du mit bösem Gemüth zu trennen.

Nun klagst du seufzend über die arge Welt,
Und weinst den tauben Lüften des Herzens Noth,
Und theilst den trägen Lauf der Stunden
Zwischen Gebet und geheime Ränke.

Digitized by Google

Irenes Fluch an Gallien.

Was naht ihr heuchelnd meinem stillen Sitze?
Was soll der festlich bunte Opferzug?
Tragt ihr nicht im Gewand des Kriegs verborgne Blitze,
Und gährt in euch nicht Mord und Trug?

Habt ihr nicht zahllos Eide mir geschworen,
Und nimmer mir gehalten Wort und Schwur?
Hinweg, verruchte Schaar, aus meines Tempels Thoren,
Aus meines Hains entweihter Flur!

Wo brüllte nicht der Donner wilder Schlachten?
Wo färbte nicht der Krieg die Erde roth?
Wenn heifser Durst nach Raub und Ländergier erwachten,
Wo würgte nicht der grimme Tod?

Wo hat ein Ort nicht Menschenblut getrunken?
Wo ist ein Land und wo ein fernes Meer?
Umringt von Wettern ist das Jahr hinabgesunken,
Und drohend blickt die Zukunft her.

Digitized by Google

Das Gift der Wuth durchwühlet eure Lenden,
Ihr Fluch der Welt zu seyn, verdammt.
Nie werde künftig mehr von euern blut'gen Händen
Mein heiliger Altar beflammt.

So fahrt denn fort, zu rauben und zu morden,
Besiegt die Tiger Libyens an Wuth!
Durch immer wachsende, verderbenvolle Horden
Bedeckt die Welt mit Graus und Blut.

Thürmt ohne Schonung Leichen über Leichen,
Erwürgt den Säugling an der Mutter Brust.
Streckt unbewehrte Greise hin mit Schwerdtesstreichen,
In lechzender Hyänenlust.

Seyd eurer eignen Kinder kalte Henker,
Erbarmt euch selbst der ungebornen nicht.
Mord sey die höchste Kunst, der gröste Schaarenlenker
Ein brandbemarkter Bösewicht.

Höhnt der Vernunft erhabne Himmelsrechte,
Verscheucht die Musen, Tugend sey ein Spott,
Die Menschheit stoßt in Staub, gebeugt zum Thiergeschlechte,
Und brüllet Flüche gegen Gott.

Digitized by Google

Laſst weit und breit des Mordbrands Fackeln wehen,
Und äschert Städt' und Dörfer höhnend ein;
Von heilgen Tempeln steige zu den Aetherhöhen
Der Gräuelflamme Widerschein.

Zertretet Ernten mit dem Huf der Pferde,
Verlaſsnen Waisen raubt das letzte Brot;
Zu einem weiten Kirchhof macht die ganze Erde,
Im schwarzen Bund mit Höll' und Tod.

Vollendet, wie ihr schrecklich längst begonnen,
Nur meinem Sühnaltare nahet nicht!
Es ist umsonst; der Hoffnung Träume sind zerronnen,
Euch feſsle weder Schwur noch Pflicht.

Nie schliesset Bündniſs und Verträge wieder,
Schwört keinen Schwur, den jede Stunde bricht,
Zeigt ehrlich, wer ihr seyd, reiſst alle Schranken nieder,
Zieht jede Larve vom Gesicht!

Gesetzlich lasset rasen Schwerdt und Feuer,
Ohn' Ende wüthen durch die Welt den Krieg,
Und eure Gottheit sey der Zwietracht Ungeheuer,
Das aus dem tiefsten Orkus stieg.

Digitized by Google

Wie kann er ruh'n einmal der tolle Hader,
Wie kann mein Oelzweig je bey euch erblüh'n,
So lang des Hasses Gift euch schäumt in jeder Ader,
Und Flammen roher Wuth entglüh'n?

Wie kann der Dolch in eurer Hand ermüden,
Der stets wie Wasser Menschenblut vergiefst,
Weil eure eigne Brust ein Haus der Eumeniden,
Und aller Laster Abgrund ist?

Fluch und Verdammnifs diesem Schandgezüchte,
Bey welchem nie Bellonas Fackel ruht!
Wer hindert mich, dafs ich nicht rächend sie vernichte,
Die gräuelvolle Mörderbrut?

Zerschmettern will ich die verruchten Waffen,
Und diesen Trotz, der endlos sich empört,
Und ein getreuers Volk aus deiner Asche schaffen,
Das meinen Tempel liebt und ehrt.

Digitized by Google

Hoffnung und Erfahrung.

Der Jüngling scheidet aus des Vaters Haus,
Sobald der Kindheit Spiele sich entfernen.
Er segelt auf ein offnes Meer hinaus,
Und muſs das Steuer selber führen lernen.

Er zieht in eine unbekannte Welt,
Um reichen Schatz des Wissens zu erbeuten.
Die Hoffnung, die sich freundlich ihm gesellt,
Wird als ein Engel hin und her ihn leiten.

Dir wird auf jeden Pfad ihr Aetherlicht,
Gleich einem Stern, mit mildem Schimmer glänzen.
Doch täusche dich durch goldne Träume nicht,
Und halte dein Vertrau'n in weisen Grenzen.

Zu vieles hoffen, heiſst den Augenblick
Versäumen, statt ihn klüglich zu benützen.
Und, hadernd mit der Gegenwart, das Glück
Nur im Phantom, nie in der That besitzen.

Digitized by Google

Hoffst du zu wenig, so verwischest du
Dem Bild der Zukunft seine schönsten Farben;
Und ströhmte dir ein Meer von Freude zu,
Du würdest selbst im Ueberflusse darben.

Des Wechsels muntre Laune kann zwar oft
Die kühnsten Wünsche glänzend übertreffen,
Und manches, was du schön und grofs gehofft,
Wird, leeren Dunstgestalten gleich, dich äffen;

Doch traue nie der Dinge leerem Schein;
Tand ist oft nur, was Jedermann bewundert.
Das Unglück und das Glück ist nie allein,
Und ganz vollkommen war noch kein Jahrhundert.

So manche That, die rühmlich scheint und grofs,
Ist nur ein Schattenbild für schwache Seelen.
Was nicht aus reinem Quell der Weisheit flofs,
Dem wird der Glanz der Tugend ewig fehlen.

Drum ist Erfahrung deinem Leben noth;
Ist gleich ihr Geben meistens auch Zerstören,
Verweht sie gleich der Jugend Morgenroth,
Doch kannst du nie der Lehrerinn entbehren.

Digitized by Google

Sie reicht allein den richtigen Verstand,
Der Schicksal und Gemüth nach Werth behandelt,
Und, mit dem Zweck und Mittel wohl bekannt,
Selbst manches Leid in heitre Lust verwandelt.

Und wer ihr Wort in treuer Brust bewahrt,
Der wird von falschem Schein nicht leicht betrogen,
Und hat, auch selbst auf klippenvoller Fahrt,
Den rechten Kompafs durch umstürmte Wogen.

Digitized by Google

L o b.

Oft schmückt der Mensch sich mit erborgtem Schein,
Vom schiefen Trieb der Ehre fortgezogen.
Lafs, was wir scheinen möchten, das uns seyn;
Der Heuchler hat nur stets sich selbst betrogen.

Dem Thoren nur gefällt des Thoren Lob,
Der Weise strebt nach Achtung bey dem Weisen.
Der Eine Mann, der würdig dich erhob,
Gilt mehr, als wenn dich tausend Narren preisen.

Des Weisen Beyfall ist ein schöner Lohn,
Den wir durch Tugend und Verdienst erringen;
Doch diese sind, eh wir's gedacht, entfloh'n,
Wenn jenem wir zu viele Opfer bringen.

Und trachtest du nach Ruhm, so winde gern
Auch Andern die verdiente Ehrenkrone.
Verdienst und Tugend ist ein seltner Stern,
Er glänz' in Hütten, oder auf dem Throne.

Digitized by Google

Tadel.

Gleich einer Schlange fleuch des Schmeichlers Mund,
Wie lieblich auch sein Kosen dir erschalle;
Mit deiner Tugend inner'm Feind im Bund
Stellt leicht er dir der Arglist sichre Falle.

Dem Tadel schleufs die Ohren niemals zu,
Mag boshaft auch er deinen Fehl vergröfsern.
Oft sieht ein Feind mit heller'm Aug', als du;
Schmerzt gleich sein Wort, so kann es doch dich bessern.

Dein Urtheil über Andre sey gelind,
Dich selber aber richte scharf und strenge,
Sonst bleibst du gegen eigne Fehler blind,
Und kommst mit Andern hadernd in's Gedränge.

Digitized by Google

Freundschaft.

Der guten Freunde findest du genug,
Sie stofsen rings auf dich im Weltgeräusche;
Doch sey behutsam in der Wahl und klug,
Damit dich nicht die falsche Miene täusche.

Der gute Freund ist oft ein Flattergeist,
Und sucht sich gierig an dich anzuketten,
Wenn ihm dein Umgang frohen Trost verheifst,
Von langer Weil' und Leerheit ihn zu retten.

Dem Mann von weicher Seele traue nicht,
Wenn er nicht vesten Sinn im Busen heget.
Ein Herz, dem des Charakters Kraft gebricht,
Ist gleich der See, die jeder Wind beweget.

Und ehe du des Freundes sicher bist,
Lafs strenge Vorsicht deinen Mund bewahren,
Sonst kann, dir zum Verdrufs, der kleinste Zwist
Dein heiligstes Geheimnifs offenbaren.

Digitized by Google

Nur Wenige versteh'n der Freundschaft Werth,
Weil nur ihr Ich im Freund die Meisten lieben;
Drum sage nicht, dafs dir ein Freund gehört,
Bevor er in der Noth dir treu geblieben.

Doch Herzen, schon durch Edelmuth vereint,
Sie werden sich auf Tod und Leben binden.
Sey selber gut, so wirst du auch den Freund,
Den dein Verhängnifs dir bestimmte, finden.

Und halt' ihn vest durch Treu' und Redlichkeit,
Und übe dich mit ihm in jeder Tugend.
Die Freundschaft ändert sich in keiner Zeit,
Und flicht dem Alter Kränze noch der Jugend.

Digitized by Google

Frühe Liebe.

Ergib zu früher Liebe nicht dein Herz,
Sie möchte dich durch losen Tand bethören,
Und, statt erharrter Freuden, langen Schmerz,
Statt junger Rosen, Dornen dir bescheeren.

Sie läfst in absichtloser Schwärmerey
Der bessern Triebe Feuergluth verrauchen,
Und stimmt zu kränkelnder Empfindeley
Den Muth, den wir zum ernsten Leben brauchen.

Sie überreizt des Jünglings Kraftgefühl,
Und füttert sein'en Geist mit Feenträumen;
Sie rückt hinweg des edlern Strebens Ziel,
Und baut ihr Glück in hohlen Wolkenräumen.

Digitized by Google

Der Mensch und die Menschheit.

Nicht in der Welt, im Schoofs des Herzens ruht
Der Schauplatz wahrer Gröfs' und wahren Ruhmes.
Die Thaten auf der Zeit bewegter Fluth
Sind Strahlen nur des innern Heiligthumes.

Und ist der Mensch entartet oft und schlecht,
Doch sollst du an der Menschheit nie verzagen.
Zuletzt gewinnt die Freiheit und das Recht,
Nach langer Nacht wird hell der Morgen tagen.

Doch fördre selbst das Gute durch die That,
Und folge nicht der Selbstsucht wildem Zuge.
Wer erndten will, der säumt nicht in der Saat,
Und hält die Hand nicht läfsig an dem Pfluge.

Digitized by Google

Lebensweisheit.

Indem wir plaudern, eilt die Zeit davon;
Nichts seh'n wir auf der alten Stelle bleiben.
Was heute kommt, ist morgen uns entfloh'n,
Und eine Woge muſs die andre treiben.

Doch klage nicht, das Leben sey zu kurz;
Es ist dir lang, wenn du's mit Klugheit nützest.
Laſs alles sinken in den Wogensturz,
Was fehlt dir noch, wenn du dich selbst besitzest?

Vergebens suchst du ein vollkomm'nes Glück;
Die höchste Lust muſs sich mit Schmerz verbinden.
Und wird es Nacht um dich im Miſsgeschick,
Lern' in dir selbst den Quell des Lichtes finden.

Sey mäſsig im Genusse. Schlürfe nicht
Aus der Zerstreuung süssen Taumelschaalen;
Denn jede Untreu' an der heil'gen Pflicht
Muſst du mit später Reue Schmerz bezahlen.

Digitized by Google

Ein gut Gewissen ist das reinste Glück,
Das böse schafft nur Sorge dir und Schrecken.
Wer sündigt, scheut der Menschen off'nen Blick,
Und trachtet stets, geheime Schuld zu decken.

In deinem Herzen liegt dein ganzer Werth;
Lern' an dich selbst und deine Tugend glauben.
Kein Gut der Welt bleibt frisch und unversehrt,
Was dir das Glück geschenkt, das kann es rauben.

Wenn Leidenschaft in deiner Brust entglüht,
Bezähme durch Vernunft ihr wildes Feuer.
Bewachst du nicht dein innerstes Gemüth,
So schiffst du in Orkanen ohne Steuer.

Verläugne nie die heilige Natur,
Und lebe stets nach ihren Mutterwinken,
Und wünsche dir, was recht und gut ist, nur,
Und lafs den Muth in keinem Schicksal sinken.

Weit schwerer ist's, mit gleichem Edelmuth
Die lange Gunst des Glückes zu ertragen,
Als schwere Kämpfe mit empörter Fluth,
Wenn Stürme rings an deinen Nachen schlagen.

Digitized by Google

Und bleib' in jedem guten Vorsatz vest,
Ob drohend auch sich oft die Woge thürmet;
Denn, wenn dich treulos auch die Welt verläfst,
Es ist ein Gott, der mächtig dich beschirmet.

Und lafs uns eilen! Jeder Augenblick
Ist uns zur Aussaat reicher Frucht gegeben.
Auf Erden herrscht ein wechselndes Geschick;
Der Himmel krönt mit Palmen unser Leben.

Digitized by Google

Wunsch.

Führt, o führt mich hinab, Mächte der Unterwelt!
In die Tiefe der Nacht, wo der Vergessenheit
Strohm der schweigenden Schatten
Sonnenloses Gebiet durchirrt.

Denn der Himmlischen Zorn schüttet Verderben aus
Auf die Reiche des Lichts, und durch die Völker hin
Mit geschwungener Geifsel
Tobt die furchtbare Nemesis.

Wie ein gährendes Meer, das der Orkan zerwühlt,
Tobt der schrecklichen Zeit reissender Strohm dahin,
Und die finstere Zukunft
Droht aus schwarzer Gewitternacht.

Wie wenn frostiger Nord über die Blüthen fährt,
Ist die Freude verwelkt: ach, die verlassene
Menschheit fühlet entschwunden
Ihren schirmenden Genius!

Digitized by Google

Mufst' Empörung und Mord schwingen den Würgestahl,
Mufste stürzen der Thron voriger Könige,
Mufst' ein Dämon der Hölle
Zwietracht unter die Völker streu'n,

Dafs in stolzem Triumph einer verworfenen
Räuberband' es geläng', über zertrümmerte
Städt' und blutige Leichen
Fortzustürmen von Land zu Land?

Dafs ein eisernes Joch fremde Despoten uns,
Freien Söhnen des Teut, trotziglich schmiedeten,
Und die tobende Willkühr
Niedertrete Gesetz und Recht?

Ach, der Bundesaltar, wo von den Vätern her
Ein beglücktes Geschlecht brüderlich opferte,
Liegt mit ehernem Stabe
Hingeschmettert! Zerbrochen ist

Nun dein Bogen und Speer, heiliges Mutterland!
Hin dein glänzender Ruhm, welcher die Stirne dir
Vor den Völkern der Erde
Einst mit würdiger Kron' umflocht!

Digitized by Google

Land der Helden, o du, eines Arminius,
Eines Brennus Gebiet, wo ein gefürchtetes
Volk in Tagen der Vorwelt
Gegen fremde Tyrannenmacht

Stritt mit siegendem Arm, siehe, der stolze Glanz
Deines kriegrischen Ruhms schied von entarteten
Enkeln! Und, o Germanen,
Niebezwung'ne, durch innern Zwist

Und Verräther besiegt, wehe, nun schärfet ihr
Gegen Brüder das Schwerdt, wendet, in gräuliche
Bürgerkriege gerissen,
Auf euch selber die Mörderfaust!

Welche Furienwuth, welch ein verruchter Kampf,
Euch zum Hohne, den Stuhl neuer Tyrannen mit
Eignem Blute zu gründen
Auf die Trümmer des Vaterlands!

Freiheit, heiliges Gut, Gabe der Himmlischen,
Einst zum Heil uns verlich'n, jetzt des Verderbers Raub,
Ach, wie bist du so eilig
Von der trauernden Erd' entfloh'n?

Digitized by Google

Dein Asyl ist gestürzt, hohe Beschützerinn!
Weggeworfen, ein oft wechselndes Eigenthum
Sind die Völker; zum Frohnknecht
Ist der duldende Mensch entehrt,

Und ein günstiger Stern flammt am Olymp empor,
Trost verkündend und Heil; Wettergewölke droh'n
Immer trüber; erloschen
Ist der Hoffnung umhülltes Licht,

Nirgends Rettung! Und doch ist dem unnennbar'n Schmerz
Selbst die Klage versagt. Ach, in verschlofs'ner Brust,
Ein bedrohtes Geheimnifs,
Mufs verstummen das tiefe Leid!

Nicht zum Ohre des Volks redet der Weise mehr,
Nicht zum Throne, wie sonst. Bellen im Kettenzwang
Dürfen Hunde, doch schweigen
Mufs der Mensch vor des Drängers Wuth.

Wem im Herzen entglüht Liebe zum Vaterland,
Wird verkerkert, erwürgt. Fliehend vor Straf und Schimpf,
Mufs die heilige Wahrheit
Sich verkriechen im Schutz der Nacht.

Digitized by Google

Hingewelkt ist der Kranz, welchen das Leben gibt,
Und kein Bundesaltar sammelt die Freunde mehr,
Die im Stillen bejammern
Ihr gefallenes Vaterland.

Darum führt mich hinab, Mächte der Unterwelt!
In die Tiefe der Nacht, wo die Entwürdigung
Und das Elend der Völker
Nie mir wieder das Herz zerreifst;

Wo die Tugend nicht mehr flieh'n dem Verfolger mufs,
Wo das Laster nicht mehr sicher im Glücke schwelgt,
Wo die Palme des Ruhmes
Nur dem Adel des Geistes blüht.

Doch was wünsch' ich? Wohin reifst die Verzweifelung
Mein empörtes Gemüth? Nein, o ihr Götter! lafst
Noch den Tag mich erleben,
Wo ihr Straf' an den Frevlern übt,

Dafs ich fallen sie noch sehe die schrecklichen
Hochverräther, die, taub gegen der Menschen Noth,
Gräu'l auf Gräuel gehäufet,
Und die Erde mit Fluch bedeckt.

Digitized by Google

Denn hinsinken in Staub müssen sie, und vergeh'n
Muſs ihr schändliches Werk, oder es wohnt bey euch,
O ihr Mächte des Himmels,
Selbst kein Schutz der Gerechtigkeit.

Zaudert nicht mit der Rach' eilendem Strahle, faſst
Alle Donner um euch, schmettert sie nieder, daſs
Bald die Welt es erfahre,
Wie ihr strafet den Uebermuth.

Digitized by Google

An die Treue.

Brüder, zum Altar der Weihe
Tretet ehrfurchtsvoll heran!
Singt der hochgelobten Treue
Einen feirenden Päan!
In den heilgen Bundeshallen
Lafst den Hochgesang erschallen.

Die du waltest über Sternen,
Hohen Göttern beygesellt,
Komm', o Treue! von den Fernen
Deiner schönen Unschuldswelt.
Steig in unsre Mitte nieder,
Segne deines Bundes Glieder.

Aetherlüfte weh'n und künden
Deinen Auserwählten dich.
Unter deinen Augen winden
Herzen froh um Herzen sich,
Und ihr ganzes Seyn und Streben
Ist der Menschheit hingegeben.

Digitized by Google

Aus der Völker weitem Kreise
Sammelst du der Brüder Schaar,
Lehrst sie deine heil'ge Weise,
Weihest sie am Hochaltar,
Dafs sie deines Tempels pflegen
Aller Welt zum Heil und Segen.

Und du lebst und wirkst mit Allen,
Welche deinen Geist empfah'n,
Dafs sie stolz und kräftig wallen
Auf der Tugend strenger Bahn;
Und soweit sie rings gebieten,
Treibt die Wahrheit neue Blüthen.

Engverbrüdert, vestverbunden,
Steh'n sie, eine Sparterschaar,
Bis zum Ziel der Lebensstunden,
Unter Freuden und Gefahr,
Und durch ihr vereintes Walten
Mufs sich Völkerglück gestalten.

Wo der Freiheit Fahnen wallen,
Wandeln sie den Heldenlauf;
Wo sie siegen oder fallen,
Blüh'n des Ruhmes Palmen auf.
Ihrer Thaten Mahle stehen
Daurender, als Mausoleen.

Digitized by Google

In der Zeiten Unbestande,
Trotz dem Dräu'n der Despotie,
Schlingst du deine Mutterbande
Vest, wie Diamant, um sie.
Mag die Welt im Kreis sich drehen,
Müssen Mann für Mann sie stehen.

Was der blinde Wahn geschaffen,
Was gezeugt der Uebermuth,
Stürzt durch ihres Geistes Waffen,
Sinkt vor ihres Eifers Gluth.
Alle Menschen werden Brüder,
Und die goldne Zeit kommt wieder.

Deine Himmelskräfte wecken
In der Brust die hohe Pflicht.
Selbst des Orkus blasse Schrecken
Hemmen deine Schritte nicht;
Denn bis zu den stummen Manen
Weifsest du dir Weg zu bahnen.

Göttinn, komm', o komm' und rette,
Wo die Noth um Hülfe schreit!
Sprenge jede Sclavenkette!
Gib den Menschen — Menschlichkeit!
Tilge jeden Zwist auf Erden!
Lafs der Menschheit Recht uns werden!

Digitized by Google

Steh' uns bey in Ungewittern,
Wenn der Stern der Hoffnung sinkt,
Daſs wir ohne Furcht und Zittern
Gehn, wo dein Gebot uns winkt;
Denn zum Göttersitze wallen,
Die für Pflicht und Tugend fallen.

Ob die Erd' in Staub zerfiele,
Ob die Welten untergeh'n,
Brüder, am Vollendungsziele,
Werden wir uns wiedersehn!
Und von deinem Himmelsthrone
Schimmert uns die Sternenkrone!

Digitized by Google

Die Sorgen.

Vergebens sind des Herzens bange Sorgen,
Sie fesseln nicht das flügelschnelle Glück.
Die Zukunft ist dem Erdensohn verborgen,
Im Dunkeln geht das waltende Geschick.
Die eigne Plage kommt mit jedem Morgen,
Die Lust verrauscht im süfsen Augenblick.
Was hilft es, sich dem Schlufs des Schicksals sträuben?
Was irdisch, kann nicht unvergänglich bleiben.

Nicht wie wir wünschen fallen unsre Loose;
Der Weg des Lebens ist oft rauh und steil.
Nicht dornenlos erblüht die Frühlingsrose,
Nicht immer krönt den Würdigen das Heil.
Oft ruht das Laster in der Freuden Schoofse,
Und Kummer ist des edeln Mannes Theil.
Doch, wie sich auch der Topf des Glückes drehe,
Was frommt's, wenn ich mit Aengsten nach ihm sehe?

Digitized by Google

Die Parze hat nicht Einen abgeschworen;
Doch ungleich fällt Erwerb uns und Verlust.
Im Wechsel geht die Aussenwelt verloren,
Was lebt und dauert, wohnt in unsrer Brust.
Doch ist zu einem bessern Seyn geboren,
Wer, eines reinen Herzens sich bewufst,
Die Furcht verbannt, nicht ganz auf Hoffnung bauet,
Und einer höhern Leitung gerne trauet.

Dem falschen Glück gelassen hinzugeben,
Was seinen blinden Launen angehört;
Uns über Zeit und Schicksal zu erheben,
Und leicht zu missen, was es uns verwehrt:
Uns selbst zu schaffen ein verklärtes Leben,
Das keine Macht der Endlichkeit zerstört,
Und jeden Tand und Flitter zu verachten —
Nach dieser Sorge, Brüder! lafst uns trachten.

Digitized by Google

An einen jungen Dichter

bey Zurücksendung eines Gedichts.

Die Musengabe, die du mir gesendet,
Mit Lob und Beyfall geb' ich sie zurück.
Ein Werk, des Meisters werth, hast du vollendet,
Doch hoffe dir kein schnelles Dichterglück.
Oft wird ein Preis an leeren Tand verschwendet,
Und dem Verdienst bleibt widrig das Geschick.
Das stumpfe Volk, es kann kein Urtheil wagen,
Was schön und gut ist, muſs man erst ihm sagen.

Der Dichtkunst goldnes Alter ist entflohen,
Und Knaben toben um den Helikon.
Geschrey und Schimpf wird deinen Pfad bedrohen,
Und blasser Neid spricht deiner Leier Hohn.
Drum suche von des Saitenspiels Heroen
Den seltnen Mann, der, wie Alkmenens Sohn,
Den Angriff der Centauren niederschlage,
Und im Triumphe vor das Volk dich trage.

Jetzt,

Jetzt, da nur Sich die Selbstsucht Kränze windet,
Muſs machtvoll dir Apoll zur Seite steh'n,
Und Fama, die dein Lob dem Volke kündet,
In aller Brust ein Denkmahl dir erhöh'n.
Doch, wenn gerechter, edler Stolz dich bindet,
Und klein dir's deucht, um Gunst und Schutz zu fleh'n:
So harre still, und laſs dichs nicht verdrieſsen,
Wenn dir sich lang des Ruhmes Pforten schlieſsen.

Geneuſs die Gunst der hohen Pieriden,
Und acht' es nicht, wenn dich die Welt verkennt.
Kein schöner Glück ist Sterblichen beschieden,
Als Himmelsfeuer, das im Herzen brennt.
Den quälen nicht die strengen Eumeniden,
Wen Jovis Tochter ihren Liebling nennt,
Ihr Muttersegen wird ihn stets begleiten,
Und sicher hin zum Ziel der Wünsche leiten.

Digitized by Google

An Heyne.

Wen liebt Kronions Tochter Kalliope?
Wem tönt die Leier? Wählet ihr Preisgesang
Den wilden Krieger, der erobernd
Bebende Länder durchstürmt, und trotzend

Auf blut'ger Laufbahn Siegestrophä'n erhöht?
Naht sie dem Prunksaal mächtiger Könige,
Wo goldne Sclaven vor des Thrones
Stufen den Sprößling des Glücks vergöttern?

Sie flieht des Helden grause Verwüstungen,
Wo ihre Stimm' im Donner der Schlacht verhallt;
Sie meidet Purpur und Paläste,
Und die betäubende Luft des Hofes.

Sie sucht des Weisen einsamen Pfad, und krönt
Mit ew'gem Lorbeer ihres Vertrauten Haupt;
Sie gibt die Charis ihm zur Freundinn,
Himmlischer Liebe das Herz eröffnend,

Digitized by Google

Dafs, wenn die Zeilenwoge mit Sturmesmacht
Die Tempel umstürzt, welche das Glück gebaut,
Er eine schön're Welt gerettet
Tief in dem Schoofse der Brust bewahre.

Dich, edler Greis! hat frühe die Königinn
In ihrer Schöpfung göttliches Reich geführt,
Und, was sie einst durch auserwählter
Priester begeisterten Mund gesungen,

Dort, wo der Hellespontos das ilische
Gestad' umbraust, und wo Tiberinus längs
Den sieben Hügeln seine Fluthen
Ueber den heiligen Boden fortwälzt,

Die Wunder längstentflohener Alter hat
Sie in Gesichten deinem verwandten Geist
Enthüllet, eine treue Mutter,
Dafs du in hoher Verklärung Schautest

Der grauen Vorzeit kühnen Heroenstamm,
Als unter Menschen waltende Götter noch,
In eigener Gestalt erscheinend,
Strafe geübt an dem stolzen Frevel.

Digitized by Google

Gleich einem Sehertraum, der im Aetherlicht
Vom Himmel schwebt, stand schöner das Alterthum,
In seiner Hoheit stillem Glanze,
Liebling der Musen und Charitinnen!

Durch dich der Nachwelt dankbaren Söhnen auf
Aus langer Grabnacht, und des Genusses Strohm
Ergiefst sich voller nun durch alle
Folgegeschlechter und weitbefruchtend.

Jetzt grüfst Apollon wieder sein Delos, jetzt
Besucht der Musen heilige Schaar den Hain
Des Pindus wieder, und verherrlicht
Ruhen die Obern am Freudenmahle.

Drum hat mit Ruhm die Göttinn dein Haupt gekrönt,
Den freche Selbstsucht nie dir entreissen wird,
Und hochgefeiert wird dein Name
Neben Homeros und Maro glänzen.

Digitized by Google

Meiner abwesenden Gattinn.

Ich denke dein, sobald der erste Schimmer
Des jungen Tages Wald und Flur erhellt,
Und in mein einsam stummes Zimmer,
Wie in mein waches Auge fällt,
Wenn Andacht mir im Herzen glühet,
Und meines Morgenopfers Flamm'
Empor zum Himmel ziehet.

Ich denke dein mit stiller Herzensfeuer
Vor deinem Bild in süssem Selbstbetrug,
Und schaff' in dichterischem Feuer
Ihm Geist und Leben Zug für Zug;
Ich wähne freudig mir dich näher,
Und ganz vertieft im Schauen schlägt
Die heiſse Brust mir höher.

Digitized by Google

Ich denke dein, wenn mich in wilden Chören
Das Häuflein unsrer Kinder froh umringt;
Ich wähne dich zu schau'n, zu hören,
Wo vielfach sich dein Bild verjüngt.
Doch, wenn sie nach der Mutter fragen,
Lafs ich den Trost des Wiedersehns
In unsre Herzen tagen.

Ich denke dein, wohin mein Blick sich wendet,
Ich sehe deiner Hände süsse Spur,
Was du geordnet und vollendet
Im Haus wie in der Gartenflur.
An Zeichen, die mich rings umgeben,
Seh' ich stets mahnend deinen Geist
Mir nah und näher schweben.

Ich denke dein auf buntem Wiesenpfade,
Und auf des Eichenhügels stolzem Haupt,
Am Steg, am schroffen Bachgestade,
Am Tisch, von Buxus grün umlaubt,
An jedem Ort, auf allen Wegen,
Die wir getheilt mit treuem Sinn,
Schwebt mir dein Bild entgegen.

Digitized by Google

Ich denke dein, wenn sich die Sonne neiget,
Wenn mählig sich des Tages Auge schliefst,
Wenn Dunkel aus den Thälern steiget,
Und Schlummer stärkend mich umfliefst.
Sinkt auch die Aussenwelt mir nieder,
So geht der Träume Reich mir auf,
Und gibt verklärt dich wieder.

Digitized by Google

Augustas Grab.

Mit zerrifsnem Vaterherzen
Tret' ich auf diefs frische Grab,
Nie empfundne Trennungsschmerzen
Beugen schwer mein Haupt hinab.

Hoch aus hellem Himmelsschoofse
Kam ein Strahl im Donnerflug,
Der des Gartens schönste Rose
In der Knospe niederschlug.

Ach, so früh, du süsses Leben!
Pfand der Gottheit! Engelsbild!
Kaum zur Wonne mir gegeben,
Hast du schon dein Loos erfüllt!

Und entfloh'n, entfloh'n auf immer
Ist mit dir des Vaters Lust,
Meiner Hoffnung Rosenschimmer
Mufs verglüh'n im Kampf der Brust.

Digitized by Google

Durft', o durfte nicht mein eigen
Dieses seltne Kleinod seyn?
Wollt' es nur der Himmel zeigen,
Aber länger nicht verleih'n?

Mufste schon verpflanzet werden
Meines Herzens Lieblinginn,
Weil im kalten Dunst auf Erden
Nicht so zarte Blumen blüh'n?

War's ein liebendes Verhängnifs,
Das nach deinem Haupte grief,
Und aus trüber Zeit-Bedrängnifs
Dich nach bessern Zonen rief?

Wo, wie unsre Weisen zeugen,
Frei von Druck und Uebermuth,
Unter nie entlaubten Zweigen
Die erlöste Menschheit ruht?

Wo ein ewig heitrer Aether
Die beseligten umfliefst,
Und der reine Sinn erhöhter
Edens Lebensfrucht geniefst?

Digitized by Google

Ist es wahr, dafs unverderblich,
Und von keiner Macht besiegt,
Der entbundne Geist unsterblich
Zu den goldnen Sternen fliegt?

Dafs, was je des Todes Oden
Unerbittlich abgestreift,
Auf des Himmels mildem Boden
Herrlicher und schneller reift?

Dafs im Prüfungsthal vergebens
Keine Seelenkraft erblüht?
Dafs das Licht des höhern Lebens
Jeden Keim zur Frucht erzieht?

Dafs im Wonnelande drüben,
Nicht vom Lethequell getränkt,
Noch die Seel' entrissner Lieben
Der verlassnen Freunde denkt?

O, wie wird mir! Frohes Ahnen
Kündet mir, Geliebte, dich!
Auf des Geistes stillen Bahnen
Schwebst du ungeseh'n um mich.

Digitized by Google

Freudig fühl' ich deine Nähe;
Himmelsruhe waltet hier.
Trost und Hoffnung aus der Höhe
Träufst du in die Seele mir.

Ja, entschwundnes Kind! du lebest,
Dich verschlang der Hades nicht.
Frei, beglückt, verherrlicht webest
Du im reinen Aetherlicht.

Lebensblick, o süfser Glaube,
Stärk' im trübsten Kummer mich!
Weinend auf dem Todtenstaube
Halt' ich vest und freudig dich!

Einst, Augusta! einst, ich fühle
Schon des Wiedersehens Glück,
Gibt an der Vollendung Ziele
Dich die Gottheit mir zurück.

So versiegt dann, heisse Thränen!
Schmerzensquellen, trocknet nun!
Lafst, o lafst ein heiligs Sehnen
Still in meinem Herzen ruh'n!

Digitized by Google

Ach, auf diesem theuren Hügel,
Der mein liebstes Kleinod hegt,
Hohle sich mein Geist den Flügel,
Der zur bessern Welt ihn trägt!

Digitized by Google

Winterlied.

Rings über Berg und Thal gespannt
Liegt schon des Winters Leichentuch;
Verödet ruht das ganze Land,
Kein Blümlein haucht mehr Wohlgeruch;
Den Feldern ist ihr Schmuck geraubt,
Und Wald und Gärten steh'n entlaubt.

Die Au ist einsam, stimmenleer,
Kein Vogel singt den Lustgesang;
Nur Raben krächzen dumpf umher,
Und Käuzlein jammern hohl und bang.
Kein Feldhirt pfeift, kein Mühlrad schnarrt,
Und Quell und Bächlein ist erstarrt.

Die Fichte, die vor Kälte borst,
Hallt weit in stiller Waldung fort;
Die Stürme heulen durch den Forst,
Vom Hochgebirge braust der Nord;
Die Schneelawine reifst sich los,
Und donnert in der Felskluft Schoofs.

Digitized by Google

Vom Walde keucht, mit Holz beschwert,
Der arme Landmann still nach Haus.
Der Pilger sucht den warmen Heerd,
Und bebt vor Nacht und Sturmgebraus,
Weil Flockenschnee, vom Wind getrillt,
Den Weg und alle Graben füllt.

Im Meere wühlt der Nachtorkan,
Die Woge schäumt und gährt am Riff,
Der Wirbel schleudert felsenan
Am nahen Port das lecke Schiff,
Und kaum im ausgeschickten Boot
Entrinnt die Mannschaft jähem Tod.

Wohl uns, beym wärmenden Kamin,
Schliefst freudig sich der bunte Reih'n!
Nun lafst Verdrufs und Sorgen flieh'n,
Und füllt die Becher an mit Wein!
Der Winterfrost, der kurze Tag
Ruft uns zum Spiel und Lustgelag.

Digitized by Google

Germanias Klage.

Ist dieſs mein Volk, das einst des Varus Heere
In meinen heil'gen Eichenwäldern schlug,
Und von der Elbe Strand bis zum Tyrrhenermeere
Des Krieges Donner trug?

Vor dem die stolzen Weltbeherrscher flohen,
Die frevelnd einst den Erdkreis unterjocht?
Dieſs jenes Volk, das einst, gleich Griechenlands Heroen,
Für Recht und Freiheit focht?

Das stark einher, gleich Wetterstürmen, brausend
Zum Kapitol mit Siegeswaffen kam,
Und dort den Völkerraub von einem Mordjahrtausend
Den Räubern wieder nahm?

Das unaufhaltsam, gleich den Meereswogen,
In alle Grenzen seiner Feinde drang,
Und, als es muthentflammt das Racheschwerdt gezogen,
Die halbe Welt bezwang?

Digitized by Google

Nein, dieſs ist nicht mein Volk! Nur feile Rotten,
Nur Knechte seh' ich ohne Stolz und Kraft,
Und freche Sieger, die noch eures Elends spotten,
Euch geisseln ungestraft.

Verschwunden ist die frühe Waffenehre,
Der Freiheit schöne Tage sind entfloh'n;
Geschändet sind des alten Völkerbunds Altäre,
Gestürzt durch Fremdlingshohn.

Gestorben sind die tapfern Teutomannen,
Vergangen der Cherusker Heldenarm.
Zum Frohn seyd ihr verdammt dem kalten Welttyrannen,
Und seinem rohen Schwarm.

Denn reiſst er nicht aus väterlichen Armen
Zu seinen Adlern eure Söhne fort?
Schleppt er sie nicht, entwöhnt von menschlichem Erbarmen,
Zu stetem Wechselmord?

Läſst er sie nicht mit allem Elend ringen,
Selbst mit der Elemente ganzer Wuth?
Ha, müſst ihr schonungslos nicht ferne Wüsten düngen
Mit eurer Kinder Blut?

Ihn

Ihn kümmerts nicht, ob sie von Frost erstarren,
Ob sie erwürgt gereizter Feinde Schwerdt,
Ob Untergang und Tod in Wogen ihrer harren,
Ob Hunger sie verzehrt;

Ob sie, gefangen in gewagten Schlachten,
Vergebens seufzen nach dem Heimathland,
Und, aller Noth zum Raub, den müden Geist verschmachten
An öder Meere Strand.

Ihr müfst mit ihm die Nationen plündern,
Und eure Kraft verruchtem Trotze leih'n,
Ihr müfst, an ihn gefesselt, freie Völker hindern,
Sich ihrem Glück zu weih'n.

Ihr müfst die eignen Ketten, die verhafsten,
Auf Andre schmieden, müfst, dafs ihn als Held
Die Nachwelt rühm', euch längst mit schwerem Fluch belasten
Der nothumringten Welt.

Ihr, welche nie der Knechtschaft Joch getragen,
Ha, duldet ihr so ruhig diese Schmach,
Und folgt, Banditen gleich, dem blut'gen Siegeswagen
In alle Länder nach?

Digitized by Google

Wohnt in der tapfern Väter weitem Erbe
Kein Herrmann mehr, der mit erwachtem Muth
An bessrer Söhne Reih'n das Schwerdt der Rache färbe
Im Unterdrückerblut?

Die Rettung säumt? Ha, euch zum eignen Spotte,
Mögt ihr Trophä'n der Dienstbarkeit erhöhn!
Ich aber berge mich in meine Felsengrotte,
Die Schande nicht zu seh'n.

Dann erst, wenn ihr der Mutter Gram gerochen,
Wenn ihr die Räuber eures Ruhms besiegt,
Wenn jener Eisenstab, der euch zerfleischt, zerbrochen
In meinen Wäldern liegt;

Wenn eine neue Schöpfung ihr vollendet,
Wenn euch umtönt der Freiheit Adlerflug,
Wenn euer Arm den Trotz, der meinen Namen schändet,
In ehrne Fesseln schlug;

Wenn sterbend zuckt die giftgeschwollne Hyder
Des Uebermuths durch eure Rächerhand
Dann kehr' ich segnend zu dem Siegesfeste wieder
In mein befreites Land.

Digitized by Google

Die Wünsche.

Jeder huldigt des Glücks lockenden Täuschungen,
Doch verschieden durchstrebt Wunsch und Begier das Herz.
Manchem dünkt es ein Heil, wenn er in marmornen
Prachtgebäuden des Volks Neid und Bewundrung reizt,
Und im goldnen Gespann zwischen dem gaffenden,
Weitausweichenden Schwarm über die Strafsen rollt.
Gröfs're Freude gewährt vielen die Parze nicht,
Als den leckeren Schmaus oder den Wirbeltanz,
Wenn beym Taumelgelag Bacchus die Schaale reicht,
Und im Kerzengemach Venus die Reigen führt,
Bis das Morgengestirn tagend in Osten glänzt.
Andre blendet die Macht, welche dem seufzenden
Volk das drückende Joch über den Nacken wirft,
Und der knechtischen Schaar schwankende Loose theilt.
Wer das lastende Gold geizend im Schranke häuft,
Der bewahret, sich selbst hassend, den todten Schatz
Frohen Erben, und geht arm in die Unterwelt.
Wer dem Ruhme nur lebt, sucht ein geträumtes Glück;
Dafs der Enkel ihm noch flechte den Ehrenkranz,
Wirft er thöricht hinweg Freuden der Gegenwart.

Digitized by Google

Doch dem allen entsagt, kalter Verachtung voll,
Wer sein sehnendes Herz einzig der Fama schenkt,
Und den Kunden der Zeit gierig entgegen lauscht,
Was die Könige thun oder die Volkeswuth,
Ob der Russe gesiegt oder der Gallier,
Ob der Friede die Welt oder der Krieg verheert.
Eitles Forschen, ach, unselige Sterbliche!
Zwischen Hoffnung und Furcht treibt sich das bange Herz
In dem stürmischen Kreis wechselnder Leidenschaft,
Immer wünschend, und nie froh des erwünschten Guts.
Nicht im Dunste der Welt blühet ein reines und
Unzerstörbares Glück, sondern im Heiligthum
Eines frommen Gemüths, welches vom Himmel stammt,
Und den Menschen zurück wieder dem Himmel gibt.
Einzig seliger Mann, welcher sich selbst genug
Lebt im friedlichen Schoofs sichrer Verborgenheit,
Wo die Woge verrauscht, welche der Zeitensturm
Mit verheerender Macht über die Länder wälzt!
Wer vom kargen Geschick weder Geschenke wünscht,
Noch vom Völkerzerfall schreckliche Kunde hört,
Hat den besseren Theil sich vom Olymp erfleht.

Digitized by Google

Die Weihe der Musen.

An Conz.

Wem die lieblichen Töchter des Zeus, die heiligen Musen,
Weihten das glückliche Haupt,
Und bey seiner Geburt die zarten Gefühle der Schönheit
Pflanzten in frommes Gemüth,
Ihn, den Liebling der Götter, den hochbegnadigten Pflegling,
Führen und leiten sie sanft
Aus dem wilden Getümmel der Welt, in den lachenden Aether
Ihres olympischen Reichs.
Liebend empfängt ihn daselbst der unverschleierten Wahrheit
Nahende Göttergestalt;
Mütterlich lehret sie ihn, und Worte des ewigen Lebens
Hört er mit staunendem Ohr.

Digitized by Google

Nicht um den kargen Gewinn, den der Afterweise dem dunkeln
Schacht der Erkänntnifs entgräbt,
Darf er ringen; er sieht, was nimmer ein Auge gesehen,
Nimmer empfunden ein Herz.
Auch die erhabene Tugend, die Zwillingsschwester der Wahrheit,
Beut ihm die segnende Hand,
Läutert den irdischen Sinn, und die keusche Flamme des Himmels
Facht in dem Busen sie an,
Dafs er, den gleisenden Schein des vergänglichen Gutes verachtend,
Dafs er dem lockenden Reiz
Niederer Lust entsagend, den Geist zu der glänzenden Würde
Seliger Götter erhebt.
Darum säuselt, wie Frühlingsluft, des erquickenden Friedens
Lebender Oden um ihn;
Darum wenden den Pfeil des Grams obwaltende Götter
Schirmend vom Herzen ihm ab.

Digitized by Google

Fern von den Jammertönen der Noth und des blutenden Elends,
Fern von den Kämpfen der Zeit,
Ruht er im Götterschutz, und weilt in den blühenden Lauben
Einer erhabneren Welt,
Aehnlich dem Gotte des Tags, der über den trüben Gewittern
Wandelt die strahlende Bahn.
Liebend schlingt sich um ihn die jugendlich heitere Dichtung,
Wie um den Jüngling die Braut,
Und befruchtend erzeuget ihr Kufs der begeisterten Seele
Kühneren Taumel, dafs er
Wonnetrunken die Leier ergreift, und bezaubernde Töne
Goldenen Saiten entlockt,
Und, hinträumend in süsser Vergessenheit, reicher des Lebens
Schäumenden Becher geniefst.
Gierig treten die Lauscher hinzu, von dem himmlischen Wohlklang
Seines Gesanges entzückt,

Digitized by Google

Wenn er, preisend das hohe Verdienst, nacheifernder Triebe
Mächtiges Feuer erweckt,
Wenn er zur Liebe des Vaterlands der versammelten Jugend
Klopfenden Busen entflammt,
Oder wenn er hinaus in schönere Tage der Zukunft
Schaut mit prophetischem Blick,
Und dem bekümmerten Volk, nach langen Sorgen und Mühen,
Glückliche Jahre verheifst.
Segnend fliessen umher dann Freudenthränen, und dankbar
Schlagen die Herzen ihm zu,
Und es krönet der Ruhm mit unvergänglichem Lorbeer
Ihm das unsterbliche Haupt.

Digitized by Google

Eroberungskrieg.

Kein Eroberungskrieg! Göttergedanke, werth,
Dafs ein Himmlischer dich nannte! Du heisser Wunsch
Aller Völker auf Erden!
Eines ewigen Friedens Pfand!

Welcher glückliche Tag strahlte den Sterblichen,
Als der weise Senat eines in Gluthgefühl
Freien Volkes dem Erdkreis
Diefs bewunderte Glück verhiefs!

Da, o Gallia! stand segnend dein Genius,
Da schlug jegliches Herz freudiger, und versöhnt
Kehrt' aus langer Verbannung
Neue Freude der Welt zurück.

Nicht der Waffen Gewalt, nicht der verheerende
Krieg entscheide den Zwist; nur die Gerechtigkeit
Schlichte zwischen den Völkern,
Und der heilig verehrte Spruch

Digitized by Google

Gottentstammter Vernunft; sicher vor Ueberfall
Blühe jegliches Land, eignen Gesetzen treu;
Ruhe biete den Hütten
Und Palästen die Mutterhand.

Ach, wie bist du so bald, freundlicher Traum, entfloh'n!
Trüb, von Thränen bewölkt, blickt dir das Auge nach!
Wie ein schwindender Leitstern
Bist du untergetaucht im Sturm!

Soll, o ewige Macht! nimmer dem Erdenvolk
Blüh'n die Palme des Heils? Soll die Gewalt allein
Richten unter den Menschen,
Und der blutigerkaufte Sieg?

Soll am eisernen Trotz wilder Eroberer,
Soll am klirrenden Schwerdt tobender Söldlinge,
Soll am Stolz der Gebieter
Stets noch hängen der Länder Loos?

Dieſs dein groſser Verspruch, täuschende Gallia,
Dieſs dein heiliges Wort? Wehe, wie schlecht erfüllt!
Wie durch Lüge geschändet!
Wie durch ewigen Krieg entweiht!

Digitized by Google

Frieden bittet die Welt, du, o Tyranninn! führst
Stets zu Gräuel und Raub deine Bewohner aus;
Deiner Jünglinge Schaaren,
Selbst unbärtige Knaben schleppst

Du in Waffen zum Kampf, dafs sie dem Wütherich
Ueber Leichen und Schutt folgen auf schrecklicher
Todesbahn, wenn erwachend
Seiner Furien Wuth ihn treibt.

Wo er nahet, da flieh'n zitternd die Musen, flieh'n
Alle Grazien fort, ihre Gefährtinnen;
Wie mit Fluche beladen
Liegen trauernde Länder da,

Gleich als hätte der Schwarm wilder Cikaden sie
Rings zur Wüste gemacht, oder der glühende
Hauch des heissen Sirokko
Jede grünende Spur versengt.

Welche Flammen des Grolls und der verderbenden
Rachgier lodern geheim! Wehe dir, Gallia,
Wenn des wechselnden Glückes
Falsche Göttinn dich einst verläfst!

Digitized by Google

Wenn die Völker, die du höhnisch zerfleischest, sich
Alle stellen zum Kampf, und das erlittene,
Oft bejammerte Unrecht
Zehnfach dir auf die Scheitel stürzt!

Du wirst fallen, wie nie fiel ein verruchtes Volk!
Selbst der Himmlischen Macht gibt in's Verderben dich,
Ihre Ehre zu retten
Und die heil'ge Gerechtigkeit.

Ob auch lange verzeucht treffendes Strafgericht,
Dennoch naht es gewifs. Schon in der Ferne droh'n
Schwüle Wetter, und wälzen
Racheflammende Donner her.

Digitized by Google

Einladung aufs Land.

Wieder ist der Lenz erschienen,
Wieder keimt und sprofst die Flur;
Bäume blühen, Berge grünen,
Bräutlich schmückt sich die Natur.

Jubelnd schlagen ihr Gefieder
Lerchen in entwölkter Luft,
Und der Mensch erhebt sich wieder
Aus der Mauern Kerkerduft.

Drum hinweg mit allen Sorgen
Der verhängnifsvollen Zeit;
Denn wer weifs, was heut und morgen
Eine bessre Hore beut?

Los die Brust von jedem Harme,
Nimm den Wanderstab zur Hand,
Komm, und in der Freundschaft Arme
Suche Freiheit auf dem Land.

Digitized by Google

Lafs die bunten Thorenschwärme
Ihrem leeren Gauckelspiel.
Traun, im hohlen Stadtgelerme
Stirbt des Lebens Kraftgefühl;

Dort, wo durch die langen Gassen
Wagen hin an Wagen zieh'n,
Und bewegte Menschenmassen,
Wogen gleich, entsteh'n und flieh'n;

Wo in wilder Hast vorüber
Bruder an dem Bruder rennt,
Wie gesagt von Gluth und Fieber
Kaum der Freund den Freund mehr kennt;

Wo der Häuser neue Reihe
Droht mit stolzem Wolkenhaupt,
Und dem Blick des Himmels Bläue
Und das Grün der Gärten raubt;

Wo belegt mit goldnen Bürden
Seelenloser Hochmuth schwillt,
Und der Mensch nach Rang und Würden
Mehr als nach Verdiensten gilt.

Digitized by Google

Auf dem Lande lebst du freier,
Gleich dem Hirtenvolk der Flur,
Regst dich zwanglos, ruhst getreuer
An dem Busen der Natur.

Statt der frechen Maskerade
Siehst du kunstlos frohen Tanz,
Und es flicht auf jedem Pfade
Freude sich den leichten Kranz.

Statt der Hoboen und Geigen
Tönt die süfse Nachtigall,
Und es weckt von tausend Zweigen
Melodie den Widerhall.

Schattengänge, Blüthenauen
Rufen dir, der Bäche Rand,
Sanfte Hügel, um zu schauen
Weit umher in's offne Land:

Und an früchtereichen Feldern
Schöne Dörfer, langgereiht,
Und in alten Eichenwäldern
Bilder aus vergangner Zeit;

Digitized by Google

Und die grüngewölbte Laube,
Von dem jungen Lenz umblüht,
Und beym Feuersaft der Traube
Ein empfundnes deutsches Lied,

Wo die Freundschaft unverschleiert,
Weil kein Späher sie belauscht,
Ihre stillen Feste feiert,
Harmlos Red' um Rede tauscht;

Wo die Phantasie so gerne
Ihre goldnen Träume webt,
Und nach einem bessern Sterne
Sich durch reinen Aether hebt.

Komm, des besten Bergweins Flasche
Hab' ich lange dir gespart!
Morgen sind wir Staub und Asche;
Drum geneufs der Gegenwart.

Sie-

Digitized by Google

Siegesgesang

nach der grofsen Völkerschlacht bey Leipzig.

Barden, erhebet
Siegesgesang!
Lasset die Harfen
Freudig erklingen!
Niedergeschmettert,
Liegen im Blute
Unsre Tyrannen,
Schrecklich besiegt!

Drey Tage schlugen wir.
Nun ist der Sieg errungen.
Des Todes Arm
Hat ausgewüthet, die Schlacht verstummt.

Der freche Räuber kam
Mit neuen Ketten drohend.
Die Söhne Teuts
Erhuben sich zum Vertilgungskampf.

Digitized by Google

Unzählbar, wie des Meers
Vom Sturm empörte Wogen,
Stand Feindesvolk
Mit Blitz entgegen und Donnerhall.

Sieg oder Tod! So scholl
Das Feldgeschrey von Bergen,
Von Thälern auf,
Und rief die Starken zur Würgeschlacht.

Barden, erhebet
Siegesgesang!
Lasset die Harfen
Freudig erklingen!
Hoch aus den Wolken
Sah auf die tapfern
Enkel mit Freude
Herrmann herab.

Vest, gleich der Eich' im Sturm,
Stand gegen uns die Heerschaar;
Doch Gottes Blitz
Hat sie zerschmettert durch unsern Arm.

Digitized by Google

Wie auf die Lämmertrift
Die Felsenadler stürzen:
So stürzten wir
Von Rache lechzend ins Kampfgewühl.

Wir brachen in die Reih'n,
Wir streckten ganze Rotten.
Wo sich die Schlacht
Am dicksten wölkte, da schlug das Schwerdt.

Drey Tage stand die Schlacht.
Wir stiegen über Leichen,
In Ströhmen Bluts
Verfolgten wir den zersprengten Feind.

Barden, erhebet
Siegesgesang!
Lasset die Harfen
Festlich erklingen!
Heilige Freiheit,
Heil und Gedeihen
Kehrt zu Tuiskons
Kindern zurück.

Digitized by Google

Nur ein geringer Schwarm
Ist unserm Schwerdt entronnen.
Durch schnelle Flucht
Sich rettend über den breiten Strohm.

Getilgt ist unsre Schmach,
Im Feindesblut gewaschen.
Frohlockend steh'n
Und grofs im Kreise der Völker wir.

Das harte Sclavenjoch
Ist nun mit Macht zerbrochen.
Ein freies Volk
Jauchzt heut im ehrenden Siegeskranz.

Und alle Söhne Teuts
Beschwören am Altare
Des Vaterlands
Den grofsen, ewigen Bruderbund.

Barden, erhebet
Siegesgesang!
Lasset die Harfen
Freudig erklingen,

Digitized by Google

Und zu des Himmels
Waltenden Mächten
Schwebe des Dankes
Jubel empor!

Digitized by Google

Die Liebe.

Muse, von des Pindus Höhen,
Wo die Dichtung sinnend ruht,
Lafs in meine Seele wehen
Der Begeistrung heil'ge Gluth!
Zeig' in hohen Seherträumen
Jene allmachtvolle Hand,
Die in allen Weltenräumen
Leben schuf und Eintracht band.

Tief im Abgrund, leer und grauend,
Rollten Ewigkeiten hin.
Einsam, nur sich selbst beschauend,
Wohnte Gott im Urbeginn,
Bis aus seinem Glanz und Wesen
Wunderbar die Liebe ging,
Und, zur Schöpferinn erlesen,
Preis und Macht von ihm empfing.

Digitized by Google

Denn mit Jugendkraft verlassen
Hatte sie den Vater kaum,
Sieh, da regten sich die Massen
Schon im leblos finstern Raum.
Auf die öde Tiefe schwebte
Allbefruchtend sie hinab,
Und durch ihren Hauch belebte
Sich das ungeheure Grab.

Zwar in ungemess'nen Weiten,
Wo das Chaos harrend schwieg,
Schlug sich erst nach allen Seiten
Roher Kräfte wilder Krieg;
Doch sobald der Zwist geschlichtet
Durch ihr stilles Wirken war,
Stellte, göttlich aufgerichtet,
Schönheit sich und Ordnung dar.

Denn die Elemente theilten
Ihre strengbegrenzte Macht.
Durch des Lichtes Strahl enteilten
Alle Grau'n der alten Nacht.
Seine stolze Fluth bewegte
Frei und Fessellos das Meer.
Um den schweren Erdkreis legte
Sich die Luft zerfliessend her.

Digitized by Google

In des Himmels tiefsten Fernen
Zündeten sich Sonnen an,
Und ein Heer von Folgesternen
Flocht um sie die Strahlenbahn.
Wie sie rollen und entgleiten,
Ordnungsvoll doch wandelbar,
Kommen und vergehn die Zeiten,
Bildet sich der Tag, das Jahr.

Aber in die Sonnenkreise,
Die der Zwang bewegt und hält,
Schuf die Göttinn mild und weise
Eine freie Geisterwelt,
Wo sie, ewig, unvergänglich,
Sich dem innern Sinn enthüllt,
Und den Treuen überschwenglich
Jeden frommen Dienst vergilt.

Wo, verhöhnend jede Schranke,
Eignen Weg der Wille geht,
Und der waltende Gedanke
Auf umstrahlter Höhe steht,
Wo mit jedem Lustgefühle
Freundlich der Begriff sich paart,
Und zu einem höhern Ziele
Jede Kraft sich übt und spart.

Digitized by Google

Wo das Herz ihr huld'gend schläget,
Voll von ihrer Sympathie;
Wo der Geist erkennt und wäget
Ihrer Welten Harmonie;
Wo vor ihren Wundern trunken
Die Betrachtung sinnt und schweigt,
Und in Andacht hingesunken
Sich vor ihrer Gröfse beugt;

Wo nach ihrem Strahlenmeere
Nie gestillte Sehnsucht schaut;
Wo die Ehrfurcht Hochaltäre,
Und der Dank ihr Tempel baut;
Wo in himmlischen Naturen
Tausendfach sie sich verjüngt,
Und auf überirdschen Fluren
Ihres Ruhmes Preis erklingt.

Aber auch den Kreis der Erde
Hat sie sich zum Lob erwählt,
Dafs der Mensch entsteh' und werde,
Ihren Hauch dem Staub vermählt,
Hat nach einem Götterbilde
Hoch und hehr den Mann erbaut,
Und die reichen Erdgefilde
Seiner Herrschaft anvertraut.

Digitized by Google

Doch sich selber darzustellen
Schuf sie freudenvoll das Weib,
Und der Schönheit sanfte Wellen
Flofsen um den zarten Leib;
Ihre Hoheit, ihre Milde,
Ihren reinen Himmelssinn
Gab sie mit dem eignen Bilde
Der geliebten Tochter hin.

Und dem wonnevollen Gatten
Brachte sie das theure Pfand;
Unter stillen Myrtenschatten
Knüpfte sie das erste Band.
Starke Söhne, zarte Töchter
Füllten bald das neue Haus,
Und es breiten Nachgeschlechter
Sich in tausend Zweigen aus.

Und noch immer wohnt und waltet
Unter ihren Kindern sie;
Ewig wirkt und unveraltet
Das Gesetz der Harmonie,
Wirkt in zarten Blüthenkeimen,
Im Gedüft der Frühlingsau,
Wie in fernen Weltenräumen,
Wirkt in Sonnen wie im Thau.

Digitized by Google

Sie belebt mit ihrem Hauche
Alle Reiche der Natur.
Rosen glüh'n am Dornenstrauche,
Palmen blüh'n auf sand'ger Flur.
Und durch reger Kräfte Weben
Stirbt kein Wurm, kein fallend Laub;
Neue Bildung, neues Leben
Schwingt sich aus dem Todtenstaub.

Sie durchdringt die flücht'gen Lüfte
Und den seelenlosen Stein,
Senkt sich in die Leichengrüfte,
Spielt im hellen Mittagsschein,
Fliefst im Saft der stolzen Zeder,
Deren Haupt in Wolken prunkt,
Zirkelt in des Laubs Geäder,
Wie im tiefsten Weltenpunkt.

Sie verknüpft in Eine Kette
Alle Wesen nah und fern,
Wolken mit des Strohmes Bette,
Mit dem Teich den Abendstern.
Und am grofsen Aetherbogen
Werden gegenseits durch sie
Alle Welten angezogen
In allmächt'ger Sympathie.

Digitized by Google

Sie erhält mit weisem Walten,
Sie beschirmet, was sie schuf.
Saamen müssen sich entfalten,
Früchte reifen ihrem Ruf.
In verkerkernde Gestade
Bannet sie das wilde Meer,
Führt das Licht durch Aetherpfade
Ungeschwächt zum Auge her.

In der Winde leisem Säuseln,
Wie im Sturm, der Fichten beugt,
An dem Bach, den Weste kräuseln,
Wie am See, der drohend steigt,
In des Mondes sanftem Schimmer,
Auf des Morgens rother Bahn,
Rings und überall und immer
Weht ihr Lebensgeist uns an.

Ihrer Muttertreue Spuren
Zeigt die ganze Menschenwelt.
Sie bebaute wüste Fluren,
Sie vertheilte Land und Feld,
Legte zu der ersten Hütte
Selbst des Grundes vesten Stein,
Führte Recht und Volkessitte
Bey den dankbarn Kindern ein.

Digitized by Google

Auf die glatte Bahn der Wellen
Setzte sie den ersten Kahn,
Gründete geweihte Schwellen,
Flammte selbst das Opfer an,
Zündete das heil'ge Feuer
An dem gastlichtrauten Heerd,
Und erfand die süsse Leier,
Die des Lebens Wonne mehrt.

In dem lauten Freudensaale
Schmückt mit Rosen sie das Haar,
Beut des Trostes Labeschaale
Mitleidsvoll dem Dulder dar,
Winkt dem Pilger von der Irre
Auf den sichern Heimathpfad,
Und erscheint im Angstgewirre
Zagenden mit Rath und That.

Aber ihren Eingeweihten
Gibt sie Kraft in Sturm und Noth,
Gleichmuth bey der Flucht der Zeiten,
Freundestreu in Gram und Tod;
Helden stehen auf und fechten,
Freiheit ruft und Vaterland,
Und den Kranz des Ruhmes flechten
Enkel noch mit später Hand.

Digitized by Google

Endlich nimmt dem Lebenssatten
Sie der Erde Fesseln ab,
Bettet sanft im Fliederschatten,
Pflanzt ein frommes Kreuz aufs Grab,
Bringt aus Nacht zu reiner Helle,
Schenkt der Ruh' ersehntes Glück,
Leitet zu der Lebensquelle
Den entbundnen Geist zurück.

Digitized by Google

An Matthisson.

Am Neujahrsmorgen 1815.

Wie des Memnon heilige Säule tönet,
Wenn sich ihr auf röthlicher Bahn Aurora
Liebend naht, und sanft mit des ersten Strahles
Kusse sie rühret:

So erklingt, da heute der Gott des Jahres
Seinen Kreis erneut, und die Erstlingshore
Aus des Aethers Pforten entläfst, der Leier
Bebende Wölbung.

Heil dir, Janus! Festliche Lorbeerkränze
Flechten neu sich wieder um deine Stirne,
Süsser Weihrauch dampft, und des Opferweines
Sprenge verehrt dich.

Denn du hast nach mördrischer Zeiten Umlauf
Deines Tempels Schreckenportal geschlossen,
Und die Zwietracht sitzet mit ehrnen Ketten
Rücklings gebunden.

Digitized by Google

Von der Götter strafendem Zorn getroffen
Sank in Abgrundswogen der blut'ge Wüthrich,
Der zum Wechselmorde der Erde Völker
Immer entflammte.

Ausgetobt hat rasender Schlachten Donner,
Und es löscht Bellona die schwarze Fackel,
Und vom Himmel schwebet mit frischem Oelzweig
Segnend Irene.

Doch vergebens träumen wir uns die goldne
Zeit zurück, die einmal der Welt nur lachte,
Als du gastlich einst den Saturn am gelben
Thybris empfingest.

Weise zähmtest du die noch wilden Völker,
Dafs sie Recht und heilige Tugend ehrten,
Und mit frommem Kindesgemüth den Göttern
Tempel erbauten.

Aber schnell, die eigene Brust zerfleischend,
Wuchs ein heillos Enkelgeschlecht den edeln
Vätern nach, und trat die verehrte Sitte
Höhnisch zu Boden.

Da

Digitized by Google

Da erscholl vom schmetternden Schlag der Ambos,
Schwerdt und Harnisch glänzte, die Lanz' entschwirrte,
Und das Streitrofs wieherte laut dem rauhen
Kämpfer entgegen.

Schielend steht der Neid bey des Bruders Glücke,
Tiefen Elends spottet verruchte Freude,
Nach der Brust des Redlichen zielt der Bosheit
Giftiger Mordpfeil.

Frecher Stolz erhebt die vermefsne Scheitel,
Und des Haders ruhende Flamme lodert
Unter heifser Asch', und erwacht zu neuem,
Tobendem Brande.

Mag, wer kann, noch stets in der langen Hoffnung
Bessrer Zeit das jubelnde Herz berauschen;
Mich soll nie der rosige Traum der Zukunft
Wieder bethören.

Denn was Menschen schaffen, das war noch immer
Von der Selbstsucht schleichendem Gift durchpestet;
Früher, später reifst es der Strohm des Wechsels
Fort in den Abgrund.

Digitized by Google

Wie den Streit die Könige weise schlichten,
Wie sie achtsam Länder und Menschen theilen,
Welch ein Stern des Heils für die armen Völker
Wieder erscheine,

Mag die Zeit enthüllen, die alles aufbaut,
Alles stürzt, und über der Welt Geschlechtern,
Ihrer Thaten Richterinn, unverweiltes
Fluges dahinbraust.

Nur auf Pindus heiligen Sonnenhöhen
Kränzt ihr Haupt die nimmer getäuschte Freude;
Heiter lacht der Himmel und nie getrübte
Frühlinge blühen.

Sanfte Weste säuseln, die Stürme ruhen,
Früchte glüh'n an immer belaubten Zweigen,
Unverwelkt um Phöbus erhabne Stirne
Grünet der Lorbeer.

Keine Sorgen flattern mit schwarzem Fittig,
Keine Tuba ruft in den Kampf des Todes,
Kein Tyrann erthürmet auf Menschenleichen
Thronen des Frevels.

Digitized by Google

Ach, in dieſs Elysium flüchtet Psyche,
Wenn der Zeit Orkane sie wild umtoben,
Ihre liebsten Hoffnungen hin und ihre
Süsseste Freude.

Dort im Lorbeerhaine der keuschen Quelle
Geht sie mit Heroen und sel'gen Göttern,
Und vergiſst am Mahle der Kastaliden
Alle Beschwerde.

Darum Heil dem Edeln, um dessen Schläfen
Phöbus längst den ehrenden Kranz gewunden,
Der, als fern ich strauchelte, mich zum hohen
Pindus zurückrief,

Und das Saitenspiel, das entspannt im Staube
Und vergessen lag, mit gewandter Rechte
Hell und reiner stimmt', und zu Festgesängen
Priesterlich weihte.

Matthisson, so rühm' ich, erhielt der Musen
Unentweihtem Glücke mein Herz. Ihm gelte
Mein Gelübd', o Janus, du zweygestirnter
Hüter des Himmels!

Digitized by Google

L i e d

auf den Ruinen einer Bergveste.

Wie ist es so herrlich, hier oben
Auf ragendem Felsen zu steh'n!
Wie fühlt sich die Seele gehoben
Auf diesen umwaldeten Höh'n!

Wie ziehen umher sich, wie breiten
Die krümmenden Thäler sich aus!
Wie schweift in umringende Weiten
Das Auge bewundernd hinaus!

Wie liegen in Gruppen da unten
Die Dörfer, an Städte gereiht,
Und Wälder und Felder, im bunten
Gemisch auf die Gegend verstreut!

Und fern in verschwebenden Massen
Erschauen die Grenze wir kaum.
Die trunkenen Blicke, sie fassen
Nicht all den unendlichen Raum.

Digitized by Google

Doch wenn der Gequälten und Quäler
Erinn'rung im Busen uns schwillt,
So scheinen die lachenden Thäler
Mit düsterem Flor uns umhüllt.

Dort wohnet die rauhe Beschwerde,
Dort brütet die Sorge, der Harm,
Dort wühlt in der scholligen Erde
Des Geizes gedungener Arm;

Dort mühen entartete Knechte
Um nichtigen Flitter sich ab.
Dort schwingen mit eiserner Rechte
Unmenschliche Treiber den Stab.

Hier aber soll ferne verhallen
Des Jammers verwundender Ton.
Hier sind wir den Schändungen allen
Des wilden Getümmels entfloh'n.

Hier fühlt man die selige Wonne
Der Freiheit in reinerer Luft.
Hier stehen wir näher der Sonne,
Das Elend versinkt in die Kluft.

Digitized by Google

Hier schwinden in dunstige Fernen
Die Bilder des Kummers uns weg;
Wir heben empor zu den Sternen
Die Häupter, ermuthigt und keck.

Hier sind wir dem engenden Kerker
Der städtischen Mauern entrückt,
Wir fühlen uns froher und stärker,
Von Banden der Knechtschaft entstrickt.

Hier schwinget die Kühnheit den Flügel,
Hier hüpfet, vertraut mit Gefahr,
Die Gemse von Hügel zu Hügel,
Und über uns kreiset der Aar.

Hier sind wir im Hause der Blitze,
Die Zeus auf das bebende Land
Vom wolkenumgürteten Sitze
Verschleudert mit mächtiger Hand.

Wir steh'n, von olympischem Schimmer
Zu Söhnen der Freiheit geweiht,
Und sehen mit Wehmuth die Trümmer
Aus alter, germanischer Zeit.

Digitized by Google

Da galt vor den Völkern der Erde
Noch tapfres, teutonisches Blut,
Da wohnt' an dem häuslichen Heerde
Noch Frohsinn und trotziger Muth.

Die Kraft der Vergangenheit lesen
Wir selbst noch am grauen Gestein.
Ein mächtiges Volk ist gewesen,
Die Enkel sind knechtisch und klein.

Hier schliefsen wir, stolz wie die Väter,
Versammelt auf heiligem Grund,
Im reinen, belebenden Aether
Der Tugend unsterblichen Bund.

Es schlagen die Herzen uns höher,
Wir ahnen Heroengeschick,
Wir fühlen den Göttern uns näher,
Und lassen die Erde zurück.

Digitized by Google

Die Schlacht vom schönen Bunde.

Barden, erhebet
Kriegesgesang!
Lasset die Harfen
Rauschend erklingen!
Wecket in allen
Brüsten des Muthes
Heilige Gluth!

Seht ihr des Staubes
Wirbelnde Wolken,
Die vom Gefilde
Schwarz sich erheben?
Sie kommen, sie kommen
Mit Tod und Verderben,
Die wüthenden Franken,
Zur heifsen, entscheidenden Schlacht?

Hört ihr des Donners
Schreckliche Schläge?
Seht ihr der Blitze
Tödtliches Leuchten?
Wie Tiger zum Würgen,
Wie Löwen zum Raube,
So nahen die Schaaren
Und lechzen nach gräfslichem Kampf.

Digitized by Google

Wie auf dem wallenden Meere
Wogen an Wogen sich drängen,
Wenn ein Orkan sich erhebt,
Jagen heran die Geschwader,
Breiten im weiten Gefilde
Furchtbare Reihen sich aus.

Das ist der Frankenheld mit seinen Schaaren.
Er bricht hervor, gleich einem Ungewitter,
Das tobend von Gebirgen braust,
Und ganze Wälder niederstürzt.
Das ist der geächtete,
Blutige Korse,
Das ist der verworfene
Räuber der Welt.
Er schnaubet nach Rache,
Gleich wilden Hyänen;
Er will das zerschlagne,
Das grausame Zepter
Sich trotzig erkämpfen,
Will wieder die Kronen
Der bebenden Länder
Sich winden ums Haupt.

Wie am durchbrochenen
Damme die brandende

Digitized by Google

Fluth in geflügeltem
Laufe die wogenden
Felder bedeckt:
Wehe, so wälzen sich
Ströhme der Gallier
Gegen Britannias,
Gegen Borussias
Krieger heran.

Und wie der hohen Ueberschwemmung Fluth
Sich oft im weitumrauschten Felde theilt,
Und dort dem alten Eichenwald, und hier
Der dichten Aehrenflur entgegen tobt:
So trennt sich schnell das ungeheure Heer,
Und wirft sich dort ergrimmt auf Wellingtons
Zum Sieg verbundne, ruhmbekrönte Schaar,
Und hier auf Blüchers muthbeseeltes Volk.

Frisch zu den Waffen gegriffen!
Schnell euch gereiht zum Gefechte!
Bietet dem drohenden Würger
Herzen entgegen von Stahl!
Sendet den Donner des Himmels,
Schmettert den Blitz des Verderbens,
Schleudert die Schrecken der Hölle
Unter die tobende Schaar!

Digitized by Google

Edle Krieger Borussias,
Weicht, o weichet dem Feinde nicht!
Euch ruft das Vaterland,
Euch rufen Weib und Kinder,
Euch rufen holde Bräute,
Euch ruft der Väter Ehre!
Euch mahnt die stolze Kraft,
Die Fesseln kaum zerbrochen!
Auf euch blickt Friderich,
Von Wolkenhöhen nieder,
Von euren Schwerdtern hofft
Den ersten Sieg Teutona!
Und Vater Blücher führt
Zu Ruhm und Sieg im Kampfe.

Barden, erhebet
Kriegesgesang!
Lasset die Harfen,
Rauschend erklingen!
Wecket in allen
Brüsten des Muhtes
Heilige Gluth!

Hinein in der Feinde
Verdichtete Reihen,
Wie brausende Stürme

Digitized by Google

Ins Halmengefild!
Hinein, und die blanken,
Die dürstenden Schwerdter,
Gleich flammenden Blitzen,
Entgegen gezückt!
Hinein, und gestritten,
Gleich starken Heroen,
Die Riesen und Drachen
Im Kampfe bezwungen!
Hinein, und gefochten,
Und nimmer gewichen,
Und nieder geschmettert
Den rasenden Feind!

O Heil euch, ihr Tapfern!
Ihr stehet, wie Felsen,
Ihr fechtet, wie Helden,
Euch krönet der Ruhm!
Ihr stürzt in's Getümmel!
Auf schnaubendem Rosse,
Mit flammendem Schwerdte
Fliegt Blücher voran!

Aber, o wehe, Borussiens Adler
Weicht dem gereizten, dem blutigen Geier!
Ha, und von tückischer Kugel getroffen

Digitized by Google

Bäumt sich des Führers verwundetes Roſs,
Bäumt sich und rennet in wirbelnden Kreisen,
Taumelt von Schmerz und Ermattung bezwungen,
Schleudert den Lenker der Schlachten zu Boden,
Stürzt und wälzet sich sterbend auf ihn.

Erstarrt von Entsetzen
Steh'n säumend im Angriff
Die tapfern Borusser,
Und schreien zum Himmel,
Von Schrecken betäubt;
Und schnell, wie Orkane
In Bergen erwachen,
Stürmt gegen die Säumer
Des tobenden Korsen
Ermuthigter Schwarm.

Wer rettet dem Helden
Das kostbare Leben?
O Mächte des Himmels!
Habt ihr von der Erde
Das segnende Antlitz
Auf ewig gewandt?
O siehe, sie nahen
In wildem Galoppe
Die raschen Geschwader!

Digitized by Google

Doch setzen die Rosse
Im stürmenden Laufe
Hoch über ihn weg.

Stand ein Gott zu seiner Seite,
Der des Feindes Augen hielt?
Sicher lag, im Himmelsschutze,
Der verhängnifsvolle Held,
Bis der Sturm vorüber rauschte,
Bis die Mordschlacht weg sich wälzte,
Bis die Donner fernher brüllten,
Bis er, frisch vom Fall erstehend,
Wieder sich zu Rosse schwang,
Und dem nothumringten Heere
Als ein gottgesandter Retter
An des Abgrunds Rand erschien.

Ein Bote der Hoffnung,
Ein Tröster vom Himmel!
Doch rings im Gefilde
Gefallene Rosse
Und röchelnde Männer,
Und Trümmer von Waffen,
Und Ströhme des Blutes,
Und Mord und Verfolgung!
Und über der Stätte

Digitized by Google

Der grausen Verwüstung
Stieg blutig am Himmel
Der Mond empor.

Barden, erhebet
Klagegesang!
Lasset die Harfen
Traurig erklingen!
Doch in die Trauer
Mischet der Hoffnung
Tröstenden Ton!

Die Nacht verhüllt in ihren schwarzen Schatten
Des heifsen Tages grauenvolles Würgen.
Ermattet ruh'n vom Blutgeschäft die Kämpfer,
Und tiefes Schweigen liegt im Leichenfelde.
Das ist die Stille, die den Sturm verkündet,
Das ist die Ruh' an gährenden Vulkanen.
Die kurze Ruhe flieht; am Morgenhimmel
Glänzt schon die Loosung auf zu neuem Kampf.

Was schmettert so frühe
Vom Felde da drüben?
Das klinget, wie Schlachtruf,
Das tönt, wie Trompeten,
Das hallt, wie in fernen

Digitized by Google

Gebirgen des Donners
Verrollendes Brausen,
Das deutet die neue, die grausende Schlacht.

Dort stehen im Frühroth
Zum Kampf der Entscheidung
Die tapfern Britannen.
Sie haben am Schlachttag
Den grausenden Kampfplatz
Mit Muthe behauptet;
Sie haben gefochten,
Gleich grimmigen Löwen,
Die dauernden Stürme
Des wüthenden Korsen,
Gleich Klippen, erduldet,
Den wachsenden Schaaren,
Dem immer erneuten,
Nie rastenden Angriff
Mit ehernem Herzen,
Mit klirrenden Schwerdtern,
Mit donnernden Schlünden
Entgegen gerungen;
Denn stark, wie ein Cherub
Mit blitzendem Schwerdte,
Stand vorn im Gefechte,
Ein Leiter der Feldschlacht,

Der

Der erste der Helden,
Wellington.

Barden, erhebet
Schlachtengesang!
Lasset die Harfen
Rauschend erklingen!
Heute, so singet,
Gilt es Entscheidung,
Blutigen Sieg!

Wie sich mit Donner und Blitzen
Wetter auf Waldungen wälzen,
Ziehen mit brüllenden Schlünden
Heere der Franken daher.
Wie sich am stürmischen Himmel
Wolken aus Wolken entwirren,
Schwellen in drängenden Massen
Wandelnde Krieger zum Kampf.
Aehnlich der tobenden Windsbraut,
Jagen die raschen Geschwader
Grausend einher, dafs die Erde
Unter den Hufen erbebt.
Und wie auf Klippen des Meeres
Prasselnder Hagel herabstürzt,
Regnen die Kugeln aus tausend

Digitized by Google

Schlünden Entsetzen und Tod.
Aber wie Eichen der Vorwelt,
Tief in den Boden gewurzelt,
Trotzen den rasenden Stürmen,
Stehen die Britten dem Feind.

Das ganze Feld ein off'ner Höllenrachen,
In Gluth und Dampf die Kämpfer eingeschlofsen,
Der Boden wankt, des Himmels Wölbung zittert,
Und in's Gebrüll der Mordschlacht rollt der Donner
Aus schwarzen Wetterwolken, die sich schwebend
Herabgesenkt und mit dem Rauche mischen,
Und auf den Wolken hält der Weltenlenker
Ein schreckliches Gericht, und wägt die Loose
Der grimmigen, zum Mord empörten Völker.

Wie wenn der Nord
Vom kalten Pol
Mit Sturmgebraus
Verheerend rast,
Und gegen ihn
Der wilde Süd
Sich machtvoll stemmt,
An Kraft ihm gleich:
So steht die Schlacht,
Und Stirn an Stirn

Digitized by Google

Ringt unverrückt
Der heifse Kampf.

Aber wie die beschäumte Fluth
Auf den Feldern des Oceans
Jetzt zum Felsengestade rollt,
Jetzt mit fliehenden Brandungen
Ueber Watten und Bänke sich
Auf die Höhe zurück ergiefst:
Also drängen die Heere sich
Bald mit wechselndem Waffenglück
Auf der wankenden Siegesbahn
Hin und her in dem Blutgefild.
Doch wie über dem Sturmgebraus
Ewig heiter die Sonne wallt,
Und mit treffendem Feuerblick
Alle Werke der Menschen schaut:
So im schrecklichen Kampfgewühl,
Unerschüttert von Tod und Graus,
Stand der ordnende Wellington,
Ein allsehender Genius.

Barden, erhebet
Schlachtengesang!
Lasset die Harfen
Rauschend erklingen!

Digitized by Google

Wecket in allen
Brüsten des Muthes
Heilige Gluth!

Aber, o wehe, der brittische Löwe
Weicht dem ergrimmten, entsetzlichen Tiger!
Zwar die zottige Mähne noch sträubend,
Und die feurigen Blicke noch rollend,
Doch voll Bluts und mit Wunden bedecket,
Und, wie gierig den Kampf er erneute,
Seiner Kraft, der gewohnten, beraubt.

Weh euch, ihr Söhne von Albion!
Wie Helden, vom Ruhme begeistert,
Wie einst auf Thermopyles Fluren
Die Sparter, so habt ihr gefochten,
Habt trotzende Reihen durchbrochen,
Und Leichen auf Leichen gethürmet,
Doch nun weicht ihr der Uebermacht!
Da liegen die Todten im Blute,
Da ziehen die dünneren Glieder
Sich schon vor den Drängern zurück,
Und tief schon stehet in Westen
Die leuchtende Kugel der Sonne,
Und schon mit verlängerten Schatten
Bricht dunkler der Abend heran,

Digitized by Google

O Himmel! wer sichert
Die Ehre des Tages?
Verschwunden die Hoffnung
Zum glänzenden Siege,
Wenn schleunige Hülfe
Nicht Rettung verleiht!

Aber, o siehe, was zucken so plötzlich
In dem Glanze der scheidenden Sonne
Dort an den Wäldern für Strahlen hervor!
Siehe, wie ströhmt es den Hügel herab!
Welch ein Gewimmel von Männern und Rofsen,
Welch ein Leuchten von blanken Gewehren,
Welch ein Schreien in Jubel und Freude,
Welch ein Grüfsen mit ehernen Schlünden!
Schaudernd schauen die Franken sich um.

Das ist Blücher, der nimmer ermüdete,
Der, wie Antäus, mit wachsenden Kräften
Von dem Fallen empor sich rang.
Das sind die Preufsen, die nimmer bezwingbaren,
Die, wie der Phönix aus lodernder Asche,
Stärker aus jedem Erliegen ersteh'n.

Sie stürmen im Rücken
Der schaudernden Feinde

Digitized by Google

Gleich flammenden Wettern
Verderbend heran.
Und kräftiger wieder
Erheben zum Kampfe
Die kühnen Britannen
Den mordenden Arm.
Die Schlacht ist verloren!
So jammern die Franken,
So tönet es wider
Von allen Geschwadern,
So hallet von Hügeln
Der bebende Angstruf.
Und plötzlich, wie Wolken
Zerwühlt von Orkanen
Am Himmel sich wälzen,
Entflieh'n die durchbrochnen,
Gejagten Phalangen.
Wie Spreu vor der Windsbraut
In Wirbeln dahinfährt,
So stäuben die Schaaren
Des weichenden Korsen
Verstürmt aus einander.
Es fiel auf die Frevler
Ein Schrecken vom Himmel.

Digitized by Google

Sie werfen die Waffen
Wie Tand auf die Erde;
Sie suchen die Rettung
In eiliger Flucht.
Sie ächzen vergebens
Nach Schonung und Gnade
Dem Sieger entgegen;
Ohn' alles Erbarmen
Erwürgt sie das Schwerdt.

Ein Rollen der Wagen,
Ein ängstliches Rufen,
Ein Schmettern der Hörner,
Ein Klirren der Schwerdter,
Ein gräfslich Gemetzel,
Rings Tod und Verzweiflung,
Und kühne Verfolger
Der fliehenden Rotten,
So lange der Othem
Den Männern und Rofsen,
So lange den Säbeln
Die Kraft nicht versagt.
Und blutig von Dünsten
Des grausamen Würgens
Sinkt endlich die Sonne
Ins purpurne Meer.

Digitized by Google

Barden, erhebet
Siegesgesang!
Lasset die Harfen,
Festlich erklingen!
Heil und Bewundrung
Folge den Siegern,
Und von den Völkern
Ewiger Dank!

O, sehet hin nach jenem sanften Hügel,
Der, wie ein Eiland aus empörter Fluth,
Sich ruhig aus dem Schlachtgetümmel hebt,
Und den im Dämmerlicht des Abendschattens
Die Glorie des vollen Monds umschimmert!
Da finden sich, vom Schicksal hergeführt,
In Einem Augenblick, die hohen Fürsten
Hier Wellington, dort Blücher freudig nahend,
Und reichen, sich erkennend, wonnetrunken
Die Hände sich, und grüfsen sich als Sieger.

Das ist der Ort vom schönen Bunde,
Und ewig soll von ihm die Riesenschlacht
Den stolzen Ehrennamen tragen,
Soll, wie ein neuer Stern,
Durch alle Weltenalter schimmern.
Mit diesem Namen feiren

Sie noch der späte Enkel,
Und aller Völker Preisgesang.

Gröfsere Männer nach gröfserer That
Haben sich nie noch begrüfst und umarmt.
Segnend schauen vom Himmel auf sie
Alle Heroen vergangener Zeit,
Und in Strahlen des ewigen Ruhms
Glänzt ihr geweihtes, unsterbliches Haupt.

Zündet auf Bergen
Heilige Feuer!
Lasset die Flammen
Steigen gen Himmel!
Nieder gedonnert
Liegt des Verwüsters
Trotzige Macht,
Und in den Abgrund,
Dem er entronnen,
Stürzt er zurück.

Digitized by Google

O d e

als Napoleon sich den Britten ausgeliefert.

Zweymal führte des Glücks mächtiger Genius
Durch des wogenden Meers fährliche Tiefe dich
Auf beflügeltem Schiffe
Mit beschirmendem Retterarm.

Denn als endlich des Nils schreckenbetäubtes Volk
Zum vertilgenden Kampf gegen die Räuber schwoll,
Und in Schlachten und Wüsten,
Wie durch Seuchen der Franke sank,

Da, wie Noth und Gefahr drohender, schrecklicher
Dein unseliges Heer weihte dem Untergang,
Ha, die Fahnen verlassend,
Stahlst du feig dich und diebisch fort!

Und das eilende Schiff täuschte die Späher, flog
Unbemerkt durch des Feinds lauernde Flotten, glitt
Sicher durch die umstürmte
See zur Küste des Galliers,

Digitized by Google

Wo durch schwarzen Verrath und durch Alektos Gunst
Du den blutigen Dolch tobender Freiheit nahmst,
Und das Joch des Tyrannen
Auf den Hals der betrog'nen warfst.

Aber als du des Kriegs zündende Fackel stets
Durch die Länder der Welt frecher und wilder trugst,
Und die Völker, zur Rache
Und zu glänzendem Sieg' erwacht,

Dich verstiefsen vom Thron, den du entwürdigtest,
Und, zu mild, auf des Meers einsames Elba dich,
Menschenwürger! verwiesen,
Schonend noch des verruchten Haupts:

Da verfolgtest du bald deiner verworfenen
Hoffnung lockendes Bild wieder auf keckem Boot,
Flogst durch günstige Wogen
Neuen Gräueln und Schanden zu,

Mischtest Lügen und Hohn, deine gewohnte Kunst,
Wecktest wieder des Kriegs schlummernden Dämon auf,
Ach, und riefsest Europas
Müde Völker zum Kampf zurück!

Digitized by Google

Zweymal hast du, im Schutz höllischer Mächte, dich
Durch die Fluthen gewagt, aber zum drittenmal,
Da das Racheverhängniſs
Deine trotzige Scheitel traf,

Ist das Meer dir versperrt, hast du umsonst zur Flucht
Deine Schiffe bepackt, fällst du errettungslos
In die Hände des Britten,
Den der hohe Poseidon liebt.

Cäsar nicht und sein Glück trägst, o Bellerophon!
Ein geächtetes Haupt trägst du, den Feind der Welt
Und des Himmels! Um deine
Beute neidet die Hölle dich!

Gleit', o gleite dahin über die Wogen! Dich
Soll kein zuckender Blitz treffen, und kein Orkan
Zwischen Klippen zerschmettern,
Daſs du wohl ihn hinüber führst

An der Themse Gestad, hin in die lermende
Brittenstadt, wo ihn nicht ehrender Glocken Schall,
Nicht der Donner der Schlünde,
Nicht das Jauchzen des Volks begrüſst!

Digitized by Google

Ha, wie reizte so oft flammender Durst nach Gold
Und Eroberungswuth seinen empörten Geist,
Im Triumphe zu prahlen
Durch die Gassen der reichen Stadt!

Jetzt, jetzt kommt er vielleicht, nicht wie er wünschte, kommt
Ein Gefangner, ein Spott, kommt, und die Furien
Seiner schwarzen Verbrechen
Zieh'n auch über das Meer ihm nach.

Seht den Helden, des Jahrhunderts gepriesnen Mann,
Wie er endet! O Zeit, hülle dein Antlitz ein,
Dafs die lachende Nachwelt
Deine Röthe der Schaam nicht sieht!

Digitized by Google

O d e

als Napoleon nach Helena abgeführt wurde.

Also fiel dir das Loos, stolzer Napoleon!
Dem des mächtigsten Reichs glänzender Thron zu klein,
Dem der Scepter Europas
Kein genügendes Opfer schien,

Dafs du selbst in den Schutz deines erbitterten,
Oft verspotteten Feinds ängstlich dich flüchten mufst,
Und vergebens um Gnade
Deine hohen Besieger flehst!

Konntest du, dem das Gift gleisender Täuschungen
Stets den Lippen entquoll, Lügner! auch jetzo noch
Glauben deinen Versprüchen,
Mild' und Schonung verheifsen dir?

Trugst im Busen du nicht trotzend ein eisern Herz?
Tratest hönisch du nicht jedes Gefühl in Staub?
Spottend reifsen die Winde
Deine Seufzer und Bitten fort!

Digitized by Google

Ausgestofsen, ein Fluch, eine gehafste Pest,
Von dem Völkerverein, trägt dich das enge Schiff
Durch die wogende Wüste
Auf die felsige Helena,

Wo von Stürmen umbraust, ferne den Deinigen,
Du im einsamen Meer Himmel und Wasser nur,
Und auf kurze Besuche
Müde Barken im Hafen schaust,

Ohne Hoffnung zur Flucht; wo kein umgoldetes
Throngemach dich empfängt, kein dich vergötternder
Schwarm der Höflinge zujauchzt,
Keines Fürsten Gesandter grüfst.

Machtlos gleitest du jetzt nahe dem Ufer hin
Deiner Gallia, die zweymal sich huldigend
Dir zu Füfsen geworfen,
Und an jener Hispania

Blutbesudeltem Strand, welche, die ewige
Zeuginn deines Verraths, muthig das Joch zerschlug,
Und mit Flüchen der Völker
Wölben Winde dein Segel auf.

Digitized by Google

Wirst entwachen du nun deinem bethörenden
Herrschertraume? Wie hat rächend das Schicksal dich
Weggeworfen, o Prahler,
Dess Vollstrecker du dich gerühmt!

Wie verstummt das Geräusch klirrender Waffen und
Feiler Schmeichler um dich! Wie in die Stille nun
Nach so wildem Getümmel
Bist du bebend hinabgestürzt!

Denn von allem, was einst über die Sterblichen
Dich zur glänzendsten Höh' irdischer Macht erhob,
Blieb nichts weiter dir übrig,
Als die Pein der Erinnerung.

Blick', o blicke zurück über die schwarze Bahn
Deines Lebens! Dich wird oft mit verfolgender
Rachefackel Megära,
Dich mit zischenden Schlangen oft

Reue peitschen, dich wird oft der gefallenen
Krieger banges Geächz schrecken aus kurzem Schlaf,
Moskaus wüthende Flamme
Dich umrauschen um Mitternacht,

Dich

Digitized by Google

Dich in grauser Gestalt deiner Verschuldungen
Bleiche Schatten umreih'n, und aus verhallendem
Schlachtendonner dir heulen
Einen schaudernden Grabgesang.

Ha, ein Engel des Lichts konntest verehrt du seyn,
Ein beglückender Geist, welchem die dankenden
Freudejauchzenden Völker
Opfer brächten und Huldigung;

Ein Verwüster der Welt bist du geworden, hast
Nie des edleren Ruhms himmlischen Ruf gehört;
Ein gemeiner Verbrecher
Scheidest du von der Bühne nun.

Und doch schleppst du die Last eines geächteten
Lebens? Feiger, warum warfst du, dem Tod geweiht,
Nicht im blutigen Kampfe
Fechtend unter die Feinde dich?

Hätt' ein zuckender Dolch nicht von Gefangenschaft
Und vom kränkendsten Hohn würdiger dich befreit?
Konntest du in den Wellen
Deine Schande begraben nicht?

Digitized by Google

Ach, was durfte dich jetzt fesseln mit Liebe noch
An ein Leben in Schmach und in Verbannungen?
Aber lebe! Das Leben
Werde selbst dir zur Furie!

Lebe, dafs du noch lang unsern Gesprächen dienst,
Während Klio in Erz neben Philippus Sohn
Und verworfne Nerone
Deinen blutigen Namen gräbt.

Druckfehler,
die theils vom Abschreiben herrühren.

Seite	Lin.	Statt:	lies:
25.	7.	Vater	Natur.
27.	19.	Kranz	Klang.
36.	18.	vielbefachten	vielbesuchten.
37.	16.	Moos	Moor.
40.	15.	Hinwend'	Hinwind'.
43.	14.	Rappeln	Pappeln
54.	14.	schlängende	sch'ängelnde.
55.	7.	Mächtig	Mählig.
64.	5.	Evö	Evoë.
70.	3.	mufs nach „verschlingen" ein Komma stehen.	
72.	18.	Kranken	Kranker.
80.	15.	Binde	Bind' ist.
81.	10.	ihr	dir.
86.	11.	umwölkte die	die umwölkte.
111.	13.	die Kränze	dir Kränze.
129.	6.	zartes	zartes Laub.
131.	5.	Bundgesang	Rundgesang.
140.	15.	Ohngefehr	Ohngefähr.
145.	7.	Ereiern	Freiern.
149.	2.	Ihr Fluch	Ihr seyd, ein Fluch.
167.	5.	ein	kein.
179.	1.	Zeilenwoge	Zeitenwoge.
—	16.	Schautest	schautest.
181.	8.	Herzensfeuer	Herzensfeier.
206.	11.	gesagt	gejagt.
215.	22.	Fessellos	fesselos.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google